

Sonderdruck aus

*Mit allen guten Wünschen
für 2005!*

J. Petersen

Petersen

FRÜHMITTELALTERLICHE STUDIEN

Jahrbuch des Instituts für Frühmittelalterforschung
der Universität Münster

in Zusammenarbeit mit

Arnold Angenendt, Volker Honemann, Albrecht Jockenhövel,
Ruth Schmidt-Wiegand, Nikolaus Staubach und Joachim Wollasch

unter Mitwirkung von

Karl Hauck

herausgegeben von

GERD ALTHOFF, HAGEN KELLER und CHRISTEL MEIER

37. Band



2003

WALTER DE GRUYTER · BERLIN · NEW YORK



JÜRGEN PETERSOHN

König Otto III. und die Slawen an Ostsee,
Oder und Elbe um das Jahr 995

Mecklenburgzug – Slavnikidenmassaker – Meißenprivileg

I. Otto III. und das Lutizenproblem, S. 102. – II. Der Mecklenburgzug des Jahres 995, S. 106. – III. Meißenprivileg und Slavnikidenmassaker, S. 113. – IV. Ausblick, S. 136.

„Europas Mitte um 1000“ stellt sich auf der diesem Thema gewidmeten Ausstellung, die am 20. August des Jahres 2000 in Budapest eröffnet wurde, um anschließend in Krakau, Berlin, Mannheim, Prag und Preßburg gezeigt zu werden, im Lichte der umfassenden politischen und kulturellen Neuansätze, die damals in Polen, Böhmen und Ungarn zur Entfaltung kamen, als Großraum zukunftsweisender Aufbrüche und Strukturwandlungen dar, deren Ergebnisse sich für Jahrhunderte als tragfähig erwiesen¹. Wird die Aufmerksamkeit indes auf jene kleineren Slawenstämme an Elbe, Oder und Ostsee gerichtet, die sich – damit die eigene politische Entwicklung retardierend sowie archaische Religions- und Gesellschaftsformen für lange bewahrend – den Integrationsversuchen der benachbarten monarchischen Herrschaftsgebilde hartnäckig wideretzten, so erscheint dieser Bereich eher als Krisenzone, die jetzt und für die Zukunft erhebliche Energien der christlichen Staaten band und absorbierte². Das ist, mit weni-

¹ Europas Mitte um 1000. Katalog und Handbuch zur Ausstellung. Beiträge zur Geschichte, Kunst und Archäologie 1–2, hg. von ALFRIED WIECZOREK – HANS-MARTIN HINZ, Stuttgart 2000. – Generell für die folgenden Ausführungen herangezogen, aber nur bei speziellen Sachverhalten zitiert werden die Grundlagenwerke für die Zeit Kaiser Ottos III.: MATHILDE UHLIRZ, *Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Otto II. und Otto III.*, 2: Otto III. 983–1002, Berlin 1954; HELMUT BEUMANN, *Die Ottonen* (Kohlhammer Urban-Taschenbücher 384) Stuttgart u. a. 1997; GERD ALTHOFF, *Otto III.*, Darmstadt 1996; DERS., *Die Ottonen. Königsherrschaft ohne Staat* (Kohlhammer Urban-Taschenbücher 473) Stuttgart u. a. 2000.

In den Anmerkungen werden folgende Siglen und Abkürzungen häufiger zitierter Quellen verwendet: BÖHMER – UHLIRZ (mit Regestnummer): JOHANN FRIEDRICH BÖHMER, *Regesta imperii*, 2,3: *Die Regesten des Kaiserreiches unter Otto III.*, neubearb. von MATHILDE UHLIRZ, Graz – Köln 1956–1957.

DOIII (mit Urkundennummer): *Die Urkunden Otto III. (Ottonis III. Diplomata)*, hg. von THEODOR SICKEL (MGH *Diplomata regum et imperatorum Germaniae* 2,2) Hannover 1893.

LÜBKE, Reg. (mit Regestnummer): CHRISTIAN LÜBKE, *Regesten zur Geschichte der Slaven an Elbe und Oder (vom Jahr 900 an)*, 3: *Regesten 983–1013* (Gießener Abhandlungen zur Agrar- und Wirtschaftsforschung des europäischen Ostens 134) Berlin 1986.

S. Adalberti Vita altera: S. Adalberti Pragensis episcopi et martyris Vita altera auctore Brunone Querfurtensi, hg. von JADWIGA KARWASIŃSKA (*Monumenta Poloniae historica. Series nova* 4,2) Warszawa 1969.

S. Adalberti Vita prior: S. Adalberti Pragensis episcopi et martyris Vita prior, hg. von JADWIGA KARWASIŃSKA (*Monumenta Poloniae historica. Series nova* 4,1) Warszawa 1962.

² Die Ausstellung faßte diesen Bereich, wenn auch sehr knapp, als Komplex 4.4 unter der Überschrift „Heidnische Reaktion: Slawen an Elbe und Ostsee“ zusammen.

gen Strichen umrissen, die geschichtliche Grundsituation Ostmitteleuropas im Hochmittelalter, vor deren Probleme sich bereits Kaiser Otto III. (983–1002) gestellt sah.

Die millenniumsbedingten Rückblicke des Jahres 2000 haben das Verhältnis Kaiser Ottos III. zum politischen Gefüge dieses Raumes vorrangig unter dem Signum des „Aktes von Gnesen“ betrachtet³. Demgegenüber soll hier versucht werden, die sich immerhin über fast zwei Jahrzehnte erstreckenden Berührungen dieses Herrschers mit der Welt der Slawen aus der – oft genug geradezu teleologischen – Zuspitzung auf die Abläufe der Jahrtausendwende herauszulösen, indem der Fokus auf die Beziehungen Ottos III. zu den slawischen Stammesverbänden an Ostsee, Oder und Elbe im vorausgehenden Dezenium gerichtet wird. Im Zentrum der Betrachtung stehen herrschaftlich-kriegerische und kirchlich-organisatorische Vorgänge und Entscheidungen zu Beginn der selbständigen Herrschaft Ottos III., vor allem im Jahre 995. Ihr Verständnis erschließt sich allerdings nur aus dem Gesamtzusammenhang der Slawenpolitik während seiner Königszeit, und deren Koordinaten waren in entscheidender Weise durch den Wendenaufstand des Jahres 983 bestimmt. Die Kompliziertheit der durch ihn geschaffenen Lage wiederum wird nur begreiflich, wenn die strukturelle Differenzierung des westslawischen Siedlungsgebietes in historisch, gesellschaftlich und auch bereits kirchlich unterschiedlich geformte Gebilde angemessen in Rechnung gestellt wird⁴.

Der Blick fällt zunächst auf die Stämme und Herrschaftseinheiten im Süden der Ostsee. Sie stehen im Zentrum der Slawenpolitik des Königtums in der zweiten Hälfte der 80er und der ersten Hälfte der 90er Jahre des 10. Jahrhunderts. Vor die Augen treten Landschaften des heutigen Ostholsteins, Mecklenburgs, Pommerns und Brandenburgs, die im 10. Jahrhundert von Stammesverbänden besiedelt waren, die die neuere Slavistik als polabo-pomoranische Völkergruppe bezeichnet bzw. als Elb- und Ost-

³ Vgl. bislang den Überblick von GERARD LABUDA, Der „Akt von Gnesen“ vom Jahre 1000. Bericht über die Forschungsvorhaben und -ergebnisse, in: *quaestiones medii aevi novae* 5, 2000, S. 145–188, bes. Abschnitt 4, S. 174 ff.; „Die Nachlese des Jubiläums“ sowie den Sammelband: Polen und Deutschland vor 1000 Jahren. Die Berliner Tagung über den „Akt von Gnesen“, hg. von MICHAEL BORGOLTE (Europa im Mittelalter 5) Berlin 2002.

⁴ Zur Gliederung, gesellschaftlichen und politischen Struktur der Westslawen im ostfränkisch-deutschen Einflußbereich im 9. und 10. Jahrhundert allgemein: Die Slawen in Deutschland. Geschichte und Kultur der slawischen Stämme westlich von Oder und Neisse vom 6. bis 12. Jahrhundert. Ein Handbuch, hg. von JOACHIM HERRMANN, Berlin 1974, S. 206 ff.; SEBASTIAN BRATHER, Archäologie der westlichen Slawen. Siedlung, Wirtschaft und Gesellschaft im früh- und hochmittelalterlichen Osteuropa (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 30) Berlin – New York 2001; zum Prozeß ihrer Einbeziehung in die ostfränkisch-deutsche Herrschaftssphäre zuletzt CHRISTIAN LÜBKE, Die Erweiterung des östlichen Horizonts. Der Eintritt der Slaven in die europäische Geschichte im 10. Jahrhundert, in: Ottonische Neuanfänge. Symposium zur Ausstellung „Otto der Große, Magdeburg und Europa“, hg. von BERND SCHNEIDMÜLLER – STEFAN WEINFURTER, Mainz 2001, S. 113–126, S. 118 ff.; DERS., Die Ausdehnung ottonischer Herrschaft über die slawische Bevölkerung zwischen Elbe/Saale und Oder, in: Otto der Große, Magdeburg und Europa 1–2, hg. von MATTHIAS PUHLE (1: Essays, 2: Katalog), Mainz 2001, 1, S. 65–74; DERS., Machtfaktoren im Osten des Ottonischen Reiches in der Zeit Boleslavs II., in: Boleslav II. Der tschechische Staat um das Jahr 1000. Internationales Symposium Praha 9.–10. Februar 1999, hg. von PETR SOMMER (Colloquia mediaevalia Pragensia 2) Praha 2001, S. 385–395; DERS., Zwischen Polen und dem Reich. Elbslawen und Gentilreligion, in: Polen und Deutschland (wie Anm. 3) S. 91–110.

seeslawen zusammenfaßt: im Westen zwischen Limes saxonicus, Elbe, Elde, Mildnitz und Warnow die Obodriten (Abotriten), an sie anschließend in Richtung auf Oder und Havel der im letzten Drittel des 10. Jahrhunderts aus dem Zusammenschluß einer Reihe von Einzelstämmen hervorgegangene Stammesbund der Lutizen. Erst sekundär und später, in der Mitte der 90er Jahre, wendete sich die Aufmerksamkeit Ottos III. auch dem sorbisch-böhmischen Raum und dann in weitem Ausgriff nach Osten den Herrschaftsgebieten der Polanen und Ungarn zu.

Die Kirchenorganisation für die Westslawen, soweit sie der seit Heinrich I. über sie stabilisierten ostfränkisch-deutschen Königsherrschaft unterstanden, war durch Kaiser Otto den Großen geschaffen worden. Sein kirchliches Aufbauwerk, gipfelnd in der Errichtung des Erzbistums Magdeburg im Jahre 968, hatte in Anerkennung älterer Missionsansprüche die ostseenahe Küstenländer bis zur Peenemündung dem Erzbistum Hamburg-Bremen vorbehalten⁵, während Böhmen und Mähren, 973 zu eigenen Diözesen erhoben, Mainz unterstellt wurden⁶. Slawische Stammesgebiete und kirchliche Jurisdiktionssprengel entsprachen sich somit nur in Ausnahmefällen.

Über die innere Situation des Kirchenwesens unter den Westslawen im Reichsverband in den Jahrzehnten ihrer Missionierung und hierarchischen Durchdringung gibt es kaum sichere Angaben. Ein Chronist aus dem folgenden Jahrhundert, der Bremer Domscholaster Adam, weiß für seinen Beobachtungsraum zu berichten: „Damals lebte Hamburg im Frieden. Überall im Slawenland wurden Kirchen errichtet, zahlreiche Klöster für Männer und Frauen entstanden.“⁷ Aber die Ruhe war trügerisch. Daß Kirchenorganisation und politische Hoheit vor allem in den nördlichen Landschaften in einer labilen Abhängigkeit voneinander standen, zeigte sich im Moment des großen Slawenaufstands von 983, der in einer Situation politischer Schwächung der Kaiser Gewalt durch die vernichtende Niederlage Ottos II. gegenüber den Sarazenen in Unter-

⁵ Zum Verhältnis von Stamm und kirchlicher Raumbildung innerhalb der küstennahen Landschaften zwischen Limes saxonicus und Oder JÜRGEN PETERSON, Der südliche Ostseeraum im kirchlich-politischen Kräftespiel des Reichs, Polens und Dänemarks vom 10. bis 13. Jahrhundert. Mission – Kirchenorganisation – Kultpolitik (Osteuropa in Vergangenheit und Gegenwart 17) Köln – Wien 1979, S. 15 ff. mit Abb. 2, S. 30, 38 ff.; zur Frage der Diözesanzuordnung der Lutizen auch GERARD LABUDA, Zur Gliederung der slawischen Stämme in der Mark Brandenburg (10.–12. Jahrhundert), in: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands 42, 1994, S. 103–139. Zu den Anteilen des Erzbistums Magdeburg und seiner Suffragane an der lutizischen und sorbischen Slawenwelt DIETRICH CLAUDE, Geschichte des Erzbistums Magdeburg bis in das 12. Jahrhundert, 1: Die Geschichte der Erzbischöfe bis auf Ruotger (1124) (Mitteldeutsche Forschungen 67,1) Köln – Wien 1972, S. 86 ff.

⁶ HEINRICH BÜTTNER, Erzbischof Willigis von Mainz und das Papsttum bei der Bistumserrichtung in Böhmen und Mähren im 10. Jh., in: Rheinische Vierteljahrsblätter 30, 1965, S. 1–22; PETER HILSCH, Der Bischof von Prag und das Reich in sächsischer Zeit, in: Deutsches Archiv 28, 1972, S. 1–41, S. 6 ff.; EGON BOSCHOF, Mainz, Böhmen und das Reich im Früh- und Hochmittelalter, in: Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 50, 1998, S. 11–40, S. 20 ff.

⁷ *Ita etiam Hammaburg in pace fuit. Ecclesiae in Sclavania ubique erectae sunt; monasteria etiam virorum ac mulierum Deo servientium constructa sunt plurima*, Adam Bremensis, Gesta Hammaburgensis ecclesiae pontificum, hg. von BERNHARD SCHMEIDLER (MGH SS in us. schol. [2]) Hannover – Leipzig³ 1917, II 26, S. 86. Neuere archäologische Aufschlüsse liefern hierfür materielle Einzelbelege, vgl. INGO GABRIEL – TORSTEN KEMPKE, Baubefunde, in: Starigard/Oldenburg. Ein slawischer Herrschersitz des frühen Mittelalters in Ostholstein, hg. von MICHAEL MÜLLER-WILLE, Neumünster 1991, S. 149–179, S. 165 ff.; INGO GABRIEL, Christentum und Heidentum, ebd. S. 279–297.

italien ausbrach⁸. Ihr Zentrum hatte die Erhebung im Bereich der Lutizen, starke Sympathien fand sie unter den Obodriten, während sich die sorbischen Stämme im Elbe-Saalegebiet ruhig verhielten. Die Lutizen eroberten die Diözesansitze Havelberg und Brandenburg, die Obodriten zerstörten die Bischofskirche von Oldenburg und plünderten den Erzbischofssitz Hamburg. Erhebung gegen die Reichsherrschaft ging Hand in Hand mit dem Abwerfen des Christentums und der Vernichtung seiner Sakralstätten. Freilich nicht gänzlich und überall. Die Lage war uneinheitlich. Im Kernbereich der obodritischen Fürstenherrschaft blieben Existenzmöglichkeiten für das Christentum erhalten⁹. Die Lutizen dagegen erneuerten, gestützt auf ihre zentrale Kultorganisation in der Tempelburg Rethra, ihre gentile Religion und erwiesen sich in der Folgezeit als aktiver Kampfverband, dessen Einfällen das östliche Sachsen hilflos ausgeliefert war¹⁰.

Das war die Situation, in der am Weihnachtstag des Jahres 983 ein dreijähriges Kind in der Aachener Pfalzkirche durch die Erzbischöfe von Mainz und Ravenna zum König gesalbt und gekrönt wurde, während sein Vater, wie man kurze Zeit später erfuhr, bereits drei Wochen zuvor in Rom verstorben war: Otto III. Das Lutizenproblem wurde damit zur entscheidenden Herausforderung der Reichsgewalt während der Minderjährigkeit des jungen Königs und zu Beginn seiner selbständigen Herrschaft.

I. OTTO III. UND DAS LUTIZENPROBLEM

Durchmustert man die Quellen zur Geschichte Ottos III. während seiner Königszeit (983–996), so stößt man nahezu in jedem Jahr auf Nachrichten über Einfälle der Lutizen und Obodriten in das angrenzende Sachsenland einerseits, über Gegenaktionen der Sachsen auf ihre Vorstöße andererseits¹¹. Das Königtum war an ihnen entscheidend beteiligt. 986 ist der sechsjährige Knabe erstmals mit einem sächsischen Heer ins Slawenland gezogen¹². 991 rückt der inzwischen Elfjährige gegen Brandenburg vor, das kurzzeitig eingenommen wird, aber bald darauf durch einen sächsischen Überläufer wieder verlorengelht¹³. 992 zieht Otto aufs neue gegen die Slawen und erleidet vor Brandenburg schwere Verluste¹⁴. 993 endlich kann er dort als Sieger trium-

⁸ WOLFGANG BRÜSKE, Untersuchungen zur Geschichte des Lutizenbundes. Deutsch-wendische Beziehungen des 10.–12. Jahrhunderts (Mitteldeutsche Forschungen 3) Münster – Köln 1955 (Köln 21983 ist ein um ein Nachwort vermehrter Nachdruck des ursprünglichen Textes), S. 39 ff.; LÜBKE, Reg. 220–224; DERS., Der Aufstand der Elbslawen im Jahr 983 und seine Folgen, in: Svatý Vojtěch, Čechové a Europa, hg. von DUŠAN TŘEŠTÍK – JOSEF ŽEMLIČKA, Praha 1998, S. 109–121.

⁹ PETERSOHN (wie Anm. 5) S. 23. Einzelheiten unten in Abschnitt II.

¹⁰ Zusammenfassend WOLFGANG H. FRITZE, Lutizen, in: Lexikon des Mittelalters 6, München 1993, Sp. 23–25; zuletzt LÜBKE, Zwischen Polen und dem Reich (wie Anm. 4) S. 102 ff.; zur Rethra-Frage, einem beliebten, aber bislang ungelösten Thema der nordostdeutschen Regionalforschung, nur LOTHAR DRALLE, Rethra, in: Lexikon des Mittelalters 7, München 1995, Sp. 764.

¹¹ Vgl. insgesamt BRÜSKE (wie Anm. 8) S. 45 ff.

¹² BÖHMER – UHLIRZ, 983 e; LÜBKE, Reg. 239.

¹³ BÖHMER – UHLIRZ, 1035 e, f, i, 1036, 1039 c; LÜBKE, Reg. 261, 262, 266, 272/IV, 279. Zu den Vorgängen um Brandenburg auch HERBERT LUDAT, An Elbe und Oder um das Jahr 1000. Skizzen zur Politik des Ottonenreiches und der slavischen Mächte in Mitteleuropa, Köln – Wien 1971, S. 42 ff. Zum Überläufer Kizo LÜBKE, Reg. 226.

¹⁴ BÖHMER – UHLIRZ, 1058 a, 1062 b, 1063 a, 1064 a, 1067 a, b; LÜBKE, Reg. 272.

phieren¹⁵, doch im folgenden Jahre verschlechtert sich die Lage an der Elbgrenze erneut¹⁶. Für 995 wird ein großer Slawenzug geplant, von dem noch ausführlicher die Rede sein wird¹⁷. Im Sommer 997 zieht der Kaiser gegen die Heveller¹⁸.

Welche Ziele, welche Ergebnisse hatten diese Kämpfe? ... *totam terram illam incendiis et caedibus devastaverunt* – ‚mit Brand und Gemetzel verwüsteten sie das ganze Land‘! So charakterisieren die Quedlinburger Annalen den ersten sächsischen Slawenzug vom Jahre 985¹⁹, und das Vokabular für die folgenden Jahre sollte sich kaum wesentlich ändern²⁰. Gewiß: wenn sich kein Feind zur Schlacht stellte, seine Macht nicht in Burgen und Festungen konzentriert war, blieb nur die Strategie der verbrannten Erde, der Vernichtung seiner lebenswichtigen Ressourcen. Demgegenüber standen die Slawen im Bunde mit Raum und Natur ihres Landes. In den Seen- und Heidegebieten des heutigen Mecklenburg und der Mark stießen die Sachsenzüge ins Leere. Neuere Forschung ist sogar geneigt, an „einer Strategie der Rückeroberung oder gar Verbesserung der alten Positionen“ zu zweifeln. „Die Antriebskräfte scheinen weit eher der Drang nach Rache, die Gier nach Beute oder Tributen gewesen zu sein“ (Gerd Althoff)²¹. Aber wozu mußte man dann einen König, ja selbst den König im Kindesalter auf diese Unternehmungen mitnehmen? Es scheint, daß dessen demonstrative Präsenz unerlässlich, ja geradezu staatsnotwendig war. Abgesehen von der Fiktion regierungsfähigen Handelns des unmündigen Herrschers – wie in Gericht, Hof und Verwaltung – auch auf der Heerfahrt²², verlieh das nahezu regelmäßige Erscheinen des Königs in den rebellischen Landschaften diesen Zügen, obwohl sie weitgehend von den Sachsen allein getragen wurden, den Charakter einer Reichsaktion, zeigte das Königtum bei der Erfüllung einer unerlässlichen Herrscherpflicht. Diese ergab sich folgerichtig aus den theokratischen Handlungsvoraussetzungen des ottonischen Königtums²³.

¹⁵ BÖHMER – UHLIRZ, 1101 a, 1105 a; LÜBKE, Reg. 285, vgl. ebd. 280, 283.

¹⁶ BÖHMER – UHLIRZ, 1115 d, 1132 c; LÜBKE, Reg. 289–291.

¹⁷ Vgl. unten Abschnitt II.

¹⁸ BÖHMER – UHLIRZ, 1223/I a, 1226 a, c, 1229 a, d, 1230 b, c, 1233 a, 1234 b; LÜBKE, Reg. 316, 317, 320–323.

¹⁹ Annales Quedlinburgenses, hg. von GEORG HEINRICH PERTZ (MGH SS 3) Hannover 1839, Nachdruck 1963, S. 66; ähnlich die Annales Hildesheimenses, hg. von GEORG WAITZ (MGH SS in us. schol. [8]) Hannover 1868, S. 24 (jeweils bezogen auf die gemeinsame Aktion der Sachsen und Mieszkos von Polen). Zu den Abhängigkeiten der beiden Quellen ROBERT HOLTZMANN, Die Quedlinburger Annalen, in: Sachsen und Anhalt 1, 1925, S. 64–125, S. 84 ff.; LOTTE TRADELIUS, Die Größeren Hildesheimer Jahrbücher und ihre Ableitungen, Phil. Diss. Berlin 1936, S. 6 ff.

²⁰ Vgl. die Notizen zu den Jahren 986, 987, 990, 995, 997; Annales Quedlinburgenses (wie Anm. 19) S. 67 ff. Das Grundwort bleibt stereotyp (*devastare*), variiert wird der Ablativus instrumentalis durch *populationibus, irruptione, deprædationibus* usw.

²¹ ALTHOFF, Otto III. (wie Anm. 1) S. 64, 65; ähnlich DERS., Die Ottonen (wie Anm. 1) S. 160.

²² THEO KÖLZER, Das Königtum Minderjähriger im fränkisch-deutschen Mittelalter. Eine Skizze, in: Historische Zeitschrift 251, 1990, S. 291–323, S. 309. Für Otto III. vgl. THILO OFFERGELD, Reges pueri. Das Königtum Minderjähriger im frühen Mittelalter (Monumenta Germaniae Historica. Schriften 50) Hannover 2001, S. 706, 717, 751 f. Dazu die Beispiele für Heerfahrten minderjähriger Könige bei GEORG WAITZ, Deutsche Verfassungsgeschichte 8, Kiel 1878, S. 172 mit Anm. 5.

²³ Vgl. nur HELMUT BEUMANN, Die sakrale Legitimierung des Herrschers im Denken der ottonischen Zeit, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Germ. Abt. 66, 1948, S. 1–45; Wiederabdruck (mit „Nachtrag 1970“) in: Königswahl und Thronfolge in ottonisch-frühdeutscher Zeit, hg. von EDUARD HLAWITSCHKA (Wege der Forschung 178) Darmstadt 1971, S. 148–198; HAGEN KELLER, Herrscherbild und Herrschaftslegitimation. Zur Deutung der ottonischen Denkmäler, in: Frühmittelal-

Vergegenwärtigen wir uns: Es handelte sich bei den Slawenzügen Ottos III. nicht um die Bekriegung irgendwelcher Heidenstämme. Die Lutizen und Teile der Obodriten waren von der Reichshoheit, sie waren vom christlichen Glauben abgefallen. Im Lichte des Reichsrechts waren sie Aufrührer, im Lichte des Kirchenrechts Apostaten²⁴. Sie auf den Weg des Heils, notfalls mit Gewalt, zurückzuführen, war unerläßliche Aufgabe des Königs, dem in der Krönungshandlung das Schwert mit der ausdrücklichen Verpflichtung zur Verteidigung der Kirche und zur Vernichtung der ‚Feinde des christlichen Namens‘ überreicht wurde²⁵. Zugleich aber ging es darum darzutun, daß dieses Land, einmal kirchlich organisiert, auch künftig Bestandteil von Reich und Kirche blieb. Auch wenn die Kathedralorte im Slawenland zerstört, für ihre Bischöfe unzugänglich waren, kirchenrechtlich gesehen, bestanden sie weiter, so wie ihre Inhaber im Exil oder in Ausweichstationen die geistliche Amtsfolge fortsetzten²⁶. Nicht zufällig konzentrierten sich daher die Slawenzüge der 80er und 90er Jahre auf die Bischofssitze: Brandenburg, Havelberg, und wie gleich zu behandeln sein wird, Mecklenburg als strategische Ziele und symbolische Fixpunkte militärischen und politischen Handelns²⁷.

Moderne Politikmoral ist hier nicht gefragt. Nicht die Beharrlichkeit, Grausamkeit oder Vergeblichkeit der Slawenkriege Ottos III. fanden Kritik bei den Zeitgenossen. Härteste Anklage traf seinen Nachfolger Heinrich II., der, um den Herzog von Polen zu bekriegen, ein Bündnis mit den heidnischen Lutizen schloß und damit deren Rechristianisierung verhinderte²⁸. Gegenüber dieser Politik sah Brun von Querfurt am Beispiel des Polenherzogs Mieszko I. und Kaiser Ottos III. das ideale Herrscherverhal-

terliche Studien 19, 1985, S. 290–311; STEFAN WEINFURTER, Idee und Funktion des „Sakralkönigtums“ bei den ottonischen und salischen Herrschern (10. und 11. Jahrhundert), in: Legitimation und Funktion des Herrschers. Vom ägyptischen Pharao zum neuzeitlichen Diktator, hg. von ROLF GUNDLACH – HERMANN WEBER, Stuttgart 1992, S. 99–127; DERS., Sakralkönigtum und Herrschaftsbegründung um die Jahrtausendwende. Die Kaiser Otto III. und Heinrich II. in ihren Bildern, in: Bilder erzählen Geschichte, hg. von HELMUT ALTRICHTER, Freiburg i. Br. 1995, S. 47–103; FRANZ-REINER ERKENS, *Mirabilia mundi*, in: Archiv für Kulturgeschichte 79, 1997, S. 484–498, S. 490 f.; HAGEN KELLER, Die Ottonen, München 2001, S. 115 ff.

²⁴ Vgl. HANS-DIETRICH KAHL, *Compellere intrare*. Die Wendenpolitik Bruns von Querfurt im Lichte hochmittelalterlichen Missions- und Völkerrechts, zuletzt in: Heidenmission und Kreuzzugsgedanke in der deutschen Ostpolitik des Mittelalters, hg. von HELMUT BEUMANN (Wege der Forschung 7) Darmstadt 1963, S. 177–274, S. 204 ff.

²⁵ Vgl. den vermutlich bei Ottos III. Krönung benutzten Mainzer Ordo von ca. 960: *ut ... sanctam Dei ecclesiam eiusque fideles propugnes ac protegas, nec minus sub fide falsos quam christiani nominis hostes exsecres ac destruas*; Le pontifical Romano-germanique du dixième siècle, hg. von CYRILLE VOGEL – REINHARD ELZE, Le texte 1 (Studi e testi 226) Città del Vaticano 1963, Nr. LXXII § 19, S. 256. Deutlicher noch die Gedankenführung der – wahrscheinlich aber nicht authentischen – Formel, die Widukind für die Krönung Ottos I. im Jahre 936 gebraucht: *Accipe ... hunc gladium, quo eicias omnes Christi adversarios, barbaros et malos christianos auctoritate divina tibi tradita ...*; Die Sachsengeschichte des Widukind von Korvei, hg. von PAUL HIRSCH – HANS-EBERHARD LOHMANN (MGH SS in us. schol. [60]) Hannover 1935, II 1, S. 66.

²⁶ REINHARD WENSKUS, Studien zur historisch-politischen Gedankenwelt Bruns von Querfurt (Mitteldeutsche Forschungen 5) Münster – Köln 1956, S. 152; KAHL (wie Anm. 24) S. 210 ff., 222 f.

²⁷ Für Brandenburg und Havelberg vgl. vor allem LUDAT (wie Anm. 13) S. 37 ff.; zu Mecklenburg unten Abschnitt II.

²⁸ Vgl. zuletzt KNUT GÖRICH, Eine Wende im Osten: Heinrich II. und Boleslaw Chrobry, in: Otto III. – Heinrich II. Eine Wende?, hg. von BERND SCHNEIDMÜLLER – STEFAN WEINFURTER (Mittelalter-Forschungen 1) Sigmaringen 1997, S. 95–167, bes. S. 111 f.

ten *in custodiendo christianismo et in conuertendo paganismo* verwirklicht²⁹, und er ermahnte Heinrich, die abgefallenen Lutizen ,um des Christentums willen in ruhmvollem Streit zu bezwingen, das heißt, wie es das Evangelium befiehlt: hereinzutreten zu nötigen‘³⁰. Damit war eines der entscheidenden Bibelworte zur Rechtfertigung der hochmittelalterlichen Schwertmission³¹ in die Diskussion der Lutizenfrage eingeführt worden, Jesu Gleichnis vom großen Abendmahl Luk. 14,23: ,Und der Herr sprach zu dem Knechte: Gehe aus auf die Landstraßen und an die Zäune und nötige sie hereinzukommen, auf daß mein Haus voll werde‘ (... *compelle intrare*)!

Mit der Erwähnung Herzog Mieszkos als Partner Ottos III. bei Brun von Querfurt wird eine bezeichnende politische Konstellation der damaligen Slawenkriege angesprochen. Der junge König bzw. seine Mutter Theophanu und seine Großmutter Adelheid als die faktischen Regentinnen bis zu Ottos Volljährigkeit hatten bei allen diesen Kämpfen und Schwierigkeiten einen treuen, einsatzbereiten Verbündeten zur Seite: den Polenherzog Mieszko I. (um 960–992)³². Fast auf jedem der damaligen Slawenzüge hat er den Sachsen Zuzug geleistet oder Flankenschutz gewährt³³. Sein Verhalten ist leicht zu erklären. Dem polnischen Herzog als östlichem Nachbarn der Lutizen mußte unbedingt daran gelegen sein, ein Übergreifen paganer Erhebungen auf sein erst seit den 60er Jahren christianisiertes Land zu verhindern. Zugleich aber beruhte das Zusammengehen Mieszkos mit Otto III. bzw. der damaligen Reichsregierung auf einem tiefgehenden inneren Gegensatz Polens gegenüber Böhmen³⁴. Der Böhmenherzog wiederum nahm Kontakte zu den Lutizen auf und komplizierte damit die Lage in ungeahnter Weise³⁵. Der Kampf gegen den lutizischen Unruheherd lag also im ureigensten Interesse des Polenherzogs. Mieszkos Sohn Boleslaw I. (Chrobry) (992–1025) ist nach dem Tod des Vaters voll in dessen politische Traditionen einge-

²⁹ *O quanta bona et commoda in custodiendo christianismo et in conuertendo paganismo concurrerent, si sicut pater Mysico cum qui mortuus est imperatore, ita filius Boleslauo cum uobis qui sola spes orbis superstat uiueret nostro rege*, Brunonis Querfurtensis Epistola ad Henricum regem, hg. von JADWIGA KARWASIŃSKA (Monumenta Poloniae historica. Series nova 4,3) Warszawa 1973, S. 105.

³⁰ *Rursum cum Liutici pagani sint, et idola colant, non misit Deus in cor regis, hos tales propter christianismum glorioso certamine debellare, quod est iubente euangelio compellere intrare*, Brunonis Epistola (wie Anm. 29) S. 103 f. Schon vorher taucht dieser Gedanke ohne Namensnennung in seiner Adalbertsvita c. 10 auf: ... *et est eheu pro peccatis qui persequatur christianum, et nullus prope dominus rerum qui ecclesiam intrare compellat paganum*, S. Adalberti Vita altera, S. 10. Allegiert ist jeweils der Schluß von Luk. 14,23; vgl. oben im Text.

³¹ Vgl. WENSKUS (wie Anm. 26) S. 148 ff.; KAHL (wie Anm. 24) S. 191 ff., 200 ff.

³² Vgl. GÖRICH (wie Anm. 28) S. 101 ff. Zu Mieszko I. in der Sicht der neueren Forschung JERZY STRZELCZYK, The First Two Historical Piasts. Opinions and Interpretations, in: *quaestiones medii aevi novae* 5, 2000, S. 99–143, S. 99 ff.

³³ Vgl. insgesamt BRÜSKE (wie Anm. 8) S. 45 ff.; im einzelnen: 985: BRÜSKE, S. 45 f. – 986: BÖHMER – UHLIRZ, 983 c. – 987: ebd. 996 a. – 990: Hilferuf Mieszkos bei Angriff der Böhmen und Lutizen, ebd. 1020 l, vgl. 1024 a, c, e, f. – 991: ebd. 1020 d, 1035 c; LÜBKE, Reg. 259, 261. – 992: BÖHMER – UHLIRZ, 1063 a, 1067 a; LÜBKE, Reg. 272.

³⁴ Vgl. zuletzt JERZY STRZELCZYK, Die Rolle Böhmens und St. Adalberts für die Westorientierung Polens, in: Adalbert von Prag – Brückenbauer zwischen dem Osten und Westen Europas, hg. von HANS HERMANN HENRIX (Schriften der Adalbert-Stiftung 4) Baden-Baden 1997, S. 141–162, S. 142 f., 144 ff.; DERS., Polen, Tschechen und Deutsche in ihren Wechselwirkungen um das Jahr 1000, in: Polen und Deutschland (wie Anm. 3) S. 43–59, S. 45 ff.

³⁵ BRÜSKE (wie Anm. 8) S. 46 f.; LÜBKE, Reg. 291. Dazu GÖRICH (wie Anm. 28) S. 104 ff.; zu den Familien- und Interessenzusammenhängen auch LUDAT (wie Anm. 13) S. 18 ff., 33 ff., 45 f.

treten³⁶. Das Treffen Ottos und Boleslaws im Jahre 1000 in Gnesen hatte also eine Vorgeschichte von Einstellungen, Beziehungen und Erfahrungen, mit denen sich näher zu beschäftigen auch unter dem Aspekt der Bewahrung der westslawischen Reichsgebiete im Verband der christlichen Kirche bzw. der Versuche, sie in diesen wieder einzugliedern, lohnend erscheint.

II. DER MECKLENBURGZUG DES JAHRES 995

Wichtigste Aktion gemeinsamen politisch-militärischen Handelns Ottos III. und Boleslaw Chrobrys im Jahrzehnt vor Gnesen war der Mecklenburgzug des Jahres 995. Im heutigen Lande Mecklenburg-Vorpommern bot er den Anlaß zu einer förmlichen Jahrtausendfeier, weil Otto auf dieser Expedition am 10. September 995 eine Urkunde über eine hier vollzogene Schenkung zugunsten seines Kämmerers Tiezo (des nämlichen, der ihn später als Patricius von Rom nach Gnesen begleiten sollte³⁷) ausstellte: *actum Michelenburg* – „getätigt in Mecklenburg“³⁸. Der Hauptsitz der Obodritenfürsten, die ‘große Burg’, wird damit erstmals in der Geschichte genannt³⁹. Aber was tat der König in Mecklenburg? Otto, so liest man an maßgeblicher Stelle, habe auf dem damaligen Slawenzug die Mecklenburg eingenommen⁴⁰, bevor er durch lutizisches Gebiet,

³⁶ Vgl. zu 992 BÖHMER – UHLIRZ, 1067 b. – Zur modernen Beurteilung Boleslaws I. STRZELCZYK (wie Anm. 32) S. 110 ff.

³⁷ Vgl. Thietmar von Merseburg, *Chronicon*, hg. von ROBERT HOLTZMANN (MGH SS nova series 9) Berlin 1935, IV 44, S. 182/183; dazu BÖHMER – UHLIRZ, 1146, 1321 c, 1338 e, 1344. Für Otto war er offenbar eine Art ‘Fachmann für Slawenlandfahrten’. Sollte er mit jenem Dedi identisch sein, der 977 „als Parteigänger des Bayernherzogs ein böhmisches Heer gegen Zeitz geführt hatte“ (KNUT GÖRICH, *Otto III. Romanus Saxonicus et Italicus* [Historische Forschungen 18] Sigmaringen 1993, S. 153), wären slawische Sprachkenntnisse für ihn erklärbar. Auf jeden Fall gehört er zu den engsten Vertrauten des Kaisers; vgl. CARL ERDMANN, *Die Würde des Patricius unter Otto III.*, in: DERS., *Forschungen zur politischen Ideenwelt des Frühmittelalters*, hg. von FRIEDRICH BAETHGEN, Berlin 1951, S. 92–111, S. 93 ff.; GÖRICH, S. 153, 182, 254 f., 262.

³⁸ *Data IIII. idus septembris anno dominice incarnationis DCCCCXCV, indictione VIII, anno autem tercii Ottonis regnantis nono; actum Michelenburg*, DOI 172; BÖHMER – UHLIRZ, 1146.

³⁹ Sofern sie nicht schon bei Ibrahim ibn Jakub um 965/966 vorkommt; vgl. Arabische Berichte von Gesandten an germanische Fürstenhöfe aus dem 9. und 10. Jahrhundert, übertragen von GEORG JACOB, Berlin – Leipzig 1927, S. 11 f. Das vermutete ‘Wiligrad’ ist eine nicht in den Quellen belegte Kunstform; vgl. REINHOLD TRAUTMANN, *Die slavischen Ortsnamen Mecklenburgs und Holsteins* (Abhandlungen der sächsischen Akademie der Wissenschaften. Phil.-hist. Kl. 45,3) Berlin 1950, S. 165 mit S. 98 s. v. ‘Lubowo’. Dazu die Belegliste bei BRÜSKE (wie Anm. 8) S. 207 f. Zur Burganlage PETER DONAT, *Die Mecklenburg – eine Hauptburg der Obodriten* (Schriften zur Ur- und Frühgeschichte 37) Berlin 1984; DERS., *Mecklenburg A. Slavischer Burgwall*, in: *Lexikon des Mittelalters* 6, München 1993, Sp. 438 f.; *Handbuch der historischen Stätten Deutschlands*, 12: Mecklenburg, Pommern, Stuttgart 1996, S. 66 f.

⁴⁰ BÖHMER – UHLIRZ, 1144 d: „besetzt vor dem 10. September Mecklenburg“; ähnlich UHLIRZ (wie Anm. 1) S. 188 f.: „Am 10. September war die Michelenburg in seiner Hand.“ Ähnlich in der Literatur häufig. Vorsichtig ANDREAS RÖPCKE, *Actum Michelenburg. Inhalt und Überlieferung der Mecklenburger Jubiläumsurkunde von 995*, in: Stier und Greif. Blätter zur Kultur- und Landesgeschichte in Mecklenburg-Vorpommern. „Sonderheft 1000 Jahre Mecklenburg“, Schwerin 1995, S. 4–6, S. 4: „Als König Otto III. vor tausend Jahren in der slawischen Festung bei dem heutigen Dorf Mecklenburg Station machte, ...“

d. h. den Tollensegau, über Havelberg nach Quedlinburg zurückkehrte⁴¹. Von kriegerischen Aktionen mit Brennen und Rauben erzählen die zeitgenössischen Quellen in der Tat auch bei diesem Unternehmen⁴².

Bei einer genaueren Analyse der Zusammenhänge enthüllen sich jedoch bisher unübliche Details. Es war der erste selbständige Slawenzug Ottos III. nach dem Beginn seiner persönlichen Herrschaftsführung um den Jahreswechsel 994/995⁴³, und der junge König hat ihn mit sorgfältiger Planung und einer breiten, weit über Sachsen hinausgreifenden Beteiligung weltlicher und geistlicher Großer ins Werk gesetzt. Militärische Aufgebote aus dem Reich führten heran die Herzöge von Sachsen (Bernhard I.) und Bayern (Heinrich der Zänker mit seinem gleichnamigen Sohn) in Begleitung der Bischöfe von Regensburg und Freising, weiterhin Erzbischof Giselher von Magdeburg mit seinem Suffragan Eiko von Meißen, dazu die Markgrafen Gero und Liuthar aus dem unmittelbaren Grenzbereich selbst⁴⁴. Hilfe bei diesem Zug leisteten ihm weiterhin nicht nur der Polenherzog Boleslaw Chrobry *cum magno exercitu*, sondern auch ein Sohn Herzog Boleslavs II. von Böhmen⁴⁵, dazu dessen Rivale Sobeslav, der Bruder Bischof Adalberts von Prag, aus der böhmischen Adelsfamilie der Slavníkiden⁴⁶. Auch wenn Heinrich von Bayern noch vor Antritt der Expedition in Gandersheim starb und

⁴¹ Zum Itinerar des Zuges BÖHMER – UHLIRZ, 1146, 1147, 1148, 1149 b; LÜBKE, Reg. 299–304. – PAUL KEHR, Die Urkunden Otto III., Innsbruck 1890, S. 240 f., wollte die Datumsangaben der während dieser Unternehmung ausgestellten Urkunden (vgl. unten Anm. 74) z. T. auf eine nachträgliche Beurkundung der Handlungen beziehen, da er einzelne Entfernungen als zu umfangreich für ein größeres Heer ansah. Dagegen jedoch bereits THEODOR v. SICKEL, Erläuterungen zu den Diplomen Otto III., III: Die Feststellung des urkundlichen Itinerars, in: Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 12, 1891, S. 369–388, für unseren Belang speziell S. 387 f. Die Forschung hat dementsprechend für den Mecklenburgzug zu Recht an dem Itinerargerüst aufgrund der urkundlichen Orts- und Zeitangaben festgehalten. Das Heer dürfte ohnehin in Havelberg aufgelöst worden sein, und den Weg von dort nach Quedlinburg (rd. 130 km Luftlinie) konnte der König und sein Gefolge durchaus in drei Tagen (so rechne ich für die Datenrelation 6.– 8. Oktober, anders: zwei Tage, SICKEL, S. 387 f.) schaffen.

⁴² *Rex quoque tertius Otto cum magno exercitu Apodritos et quasdam Wlataborum terras invadens, incendiis et depredationibus plurimum vastavit, licet motum eorum nullo modo compresserit*; Annales Quedlinburgenses (wie Anm. 19) ad a. 995, S. 72. – *Rex Abodritos vastavit, urbes et oppida disiecit*; Annales Hildesheimenses (wie Anm. 19) ad 995, S. 26.

⁴³ Der bisherigen Annahme eines Reichstags in Sohlingen im September 994 als formalen Volljährigkeitsaktes (vgl. nur BÖHMER – UHLIRZ, 1117 a) wurde durch OFFERGELD (wie Anm. 22) S. 732 ff. überzeugend widersprochen.

⁴⁴ Vgl. insgesamt BÖHMER – UHLIRZ, 1142 a; LEOPOLD AUER, Der Kriegsdienst des Klerus unter den sächsischen Kaisern, I: Der Kreis der Teilnehmer, in: Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 79, 1971, S. 316–407, S. 402.

⁴⁵ ... *occurritque in auxilium Bolizlau filius Misaco cum magno exercitu, necnon Boemiani cum filio alterius Bolizlau venerunt; recepitque se rex in Saxoniam cum exercitu incolumi*; Annales Hildesheimenses (wie Anm. 19) ad 995, S. 26. Vgl. BÖHMER – UHLIRZ, 1143 b. Die tschechische Forschung bezieht dies auf den späteren Herzog Boleslav III. (999–1002/03); vgl. JIŘÍ SLÁMA, Der böhmische Fürst Boleslav II., in: Boleslav II. (wie Anm. 4) S. 15–42, S. 23.

⁴⁶ *Unus autem ex suis fratribus ... cum Bolizlao, Palaniorum duce, foras in expeditione imperatoris erat*; S. Adalberti Vita prior, c. 25, S. 38. – ... *ex quibus maior frater in servitium imperatoris profectus, paganorum expugnationes adiuvit*; S. Adalberti Vita altera, c. 21, S. 26. Vgl. LÜBKE, Reg. 301. Die text- und überlieferungsgeschichtlichen Kriterien, die Karwasinski's Edition der älteren Adalbertsvita zugrunde liegen (und damit auch die Verfasserfrage), sind jetzt nach JOHANNES FRIED, Gnesen – Aachen – Rom. Otto III. und der Kult des hl. Adalbert. Beobachtungen zum älteren Adalbertsleben, in: Polen und Deutschland (wie Anm. 3) S. 235–279, zu modifizieren.

sein Sohn, der spätere König Heinrich II., eiligst in die Heimat zurückkehrte, um dort seine Nachfolge zu sichern⁴⁷, wird deutlich: hier lief ein umfassendes Unternehmen mit konzentrierten deutsch-slawischen Verbänden ab, von einem Umfang und einer Gewichtung, wie sie den früheren Zügen fremd waren.

Der militärische Charakter dieser Unternehmung scheint demnach eindeutig zu sein. Richtet man den Blick indes etwas genauer auf die politische und kirchliche Situation des Obodritenlandes im ausgehenden 10. Jahrhundert, so zeigt sich, daß wesentliche Voraussetzungen und Dimensionen des Mecklenburgzugs des Jahres 995 bisher nicht erkannt wurden.

Im obodritischen Stammesbereich hatte sich seit dem 9. Jahrhundert die zentrale Fürstengewalt eines in den lateinischen Quellen zumeist als *dux* bezeichneten Samtherrschers durchgesetzt, der, abgesehen von der unmittelbaren Herrschaft über die Obodriten im engeren Sinne, eine lockere Oberhoheit über eine Reihe kleinerer Teilstämme (Wagrier, Polaben) ausübte⁴⁸. Die heimische Fürstenfamilie, das Nakonidenhaus, hatte frühzeitig das Christentum angenommen⁴⁹ und dessen Ausbreitung auch organisatorisch durch Kirchen- und Klostergründungen gefördert⁵⁰. Herzog Mstivoj (Mistui) (ca. 967– ca. 992/995?)⁵¹ war zwar – wahrscheinlich unter lutizischem Druck – im Gefolge der Aufstände von 983 an Überfällen in die Altmark und nach Nordelbien beteiligt⁵². Trotzdem hielt er im wohlverstandenen Herrschaftsinteresse am christlichen Glauben fest und bot der Kirche in seinem engeren Hoheitsbereich die Möglichkeit zum Fortbestehen⁵³. Von diesen Voraussetzungen her ist auch seine politische Stellung in der Folgezeit zu beurteilen.

Mstivoj hatte am Osterhoftag des Jahres 984 in Quedlinburg gemeinsam mit Mieszko von Polen und Boleslav II. von Böhmen zu jener Gruppe christlicher Slawenfürsten gehört, die, der Aufforderung Heinrichs des Zänkers folgend, dessen Königs-

⁴⁷ BÖHMER – UHLIRZ, 1144 c. Herzog Heinrich II. von Bayern starb am 28. August 995.

⁴⁸ Grundlegend WOLFGANG H. FRITZE, Probleme der abodritischen Stammes- und Reichsverfassung und ihrer Entwicklung vom Stammesstaat zum Herrschaftsstaat, in: Siedlung und Verfassung der Slawen zwischen Elbe, Saale und Oder, hg. von HERBERT LUDAT, Gießen 1960, S. 141–219; für die Frühzeit zu ergänzen durch BERNHARD FRIEDMANN, Untersuchungen zur Geschichte des abodritischen Fürstentums bis zum Ende des 10. Jahrhunderts (Osteuropastudien der Hochschulen des Landes Hessen 1,137) Berlin 1986.

⁴⁹ Dafür gibt es jetzt sogar archäologische Belege; vgl. PETER DONAT, Heidnische Religion und christliche Kirche als Problem obodritischer Politik, in: Bodendenkmalpflege in Mecklenburg 36, 1988, S. 193–203, S. 196. Zur Haltung des Obodritenfürsten Nakon ebd. S. 197 f.

⁵⁰ PETERSOHN (wie Anm. 5) S. 29 f.; FRIEDMANN (wie Anm. 48) S. 242 ff.; DONAT (wie Anm. 49) S. 196 f.

⁵¹ Zu ihm FRITZE (wie Anm. 48) S. 158 ff. Zur Chronologie unten Anm. 56.

⁵² Vgl. LÜBKE, Reg. 216 a, 223, 256 (dessen chronologische Erwägungen – „ca. ab 990“ – mir jedoch nicht gesichert erscheinen); FRIEDMANN (wie Anm. 48) S. 259 ff. mit Ausführungen S. 248 ff. über die vorhergehende Krise „der sächsisch orientierten Politik des Abodritenfürsten“. Daß Einfälle ins Reichsgebiet mit Kirchenzerstörungen, Klosterberaubungen etc. nicht grundsätzlich als Ausdruck einer heidnischen Reaktion zu verstehen sind, zeigen vergleichbare Überfälle der unbezweifelten christlichen Herzöge von Böhmen und Polen auf den Bischofssitz Meißen in etwas späteren Jahren; vgl. unten zu Anm. 166.

⁵³ Vgl. auch DONAT (wie Anm. 49) S. 198 ff. – Das nur bei Helmold, Cronica Slavorum, hg. von BERNHARD SCHMEIDLER (MGH SS in us. schol. [32]) Hannover 31937, I 15, S. 31, im Abstand von rd. 170 Jahren überlieferte Vorgehen Mstislavs gegen die Insassen des Mecklenburger Frauenklosters wäre auch, wenn es den Tatsachen entspräche, kein grundsätzlicher Einwand gegen Mstislavs Festhalten an der christlichen Religion; vgl. PETERSOHN (wie Anm. 5) S. 24 Anm. 29; DONAT, S. 200, sowie oben Anm. 52.

anspruch – unter Übergehung des Kaisersohnes – anerkannten: *auxilium sibi deinceps ut regi et domino cum iuramentis affirmantes*⁵⁴. Obwohl er, anders als der Polen- und der Böhmenherzog, nicht unter den Teilnehmern des Quedlinburger Osterhoftags des Jahres 986 genannt wird, der die offizielle Durchsetzung der Königsherrschaft Ottos III. unter der Obhut seiner Mutter Theophanu dokumentierte⁵⁵, darf auch er bzw. – sein Todesjahr ist nicht genau festzustellen, vielleicht schon seit ca. 992/95⁵⁶ – sein Sohn Mstislav in der Folgezeit zu den reichsnahen Slawenfürsten gerechnet werden, auf deren Haltung es bei der Lösung der Lutizenfrage in entscheidender Weise ankam⁵⁷.

Es gibt für die Kenntnis dieser Zusammenhänge ein bisher unbeachtetes, aufschlußreiches Zeugnis aus dem Beginn der 90er Jahre, das die damaligen Kirchenverhältnisse im obodritischen Raum gut widerspiegelt. Zu unbekanntem Datum bald nach dem 3. Dezember 991⁵⁸ ernannte Otto III. auf Betreiben des späteren Markgrafen Liuthar von Walbeck den aus Ostfranken stammenden Walbecker Propst Reinbert, damit die Reichs- und Reichskirchenherrschaft über das Obodritenland aktivierend, wie der als Walbecker Grafensohn und zeitweiliger Inhaber der dortigen Propstei hierüber gut informierte Bischof Thietmar von Merseburg in seiner Chronik berichtet, zum Bischof von Oldenburg⁵⁹. Als solchen hat ihn Erzbischof Libentius I. von Hamburg-Bremen (988–1013), wie Adam von Bremen überliefert, anschließend für die *Sclavania* – nach seinem Sprachgebrauch das Gebiet der hamburgischen Slawendiözese

⁵⁴ So Thietmar (wie Anm. 37) IV 2, S. 132/133. Vgl. BÖHMER – UHLIRZ, 956 h/1, 956 t/1; LÜBKE, Reg. 228, vgl. auch Nr. 233/IV. Chronologisch nicht recht vereinbar damit ist Thietmars Bericht III 18, S. 120/121, wonach Mstivoj nach der Zerstörung Hamburgs zur Strafe für seine Vergehen im Wahnsinn verstorben sei. – Zur Vorgeschichte der politischen Gruppierung GÖRICH (wie Anm. 28) S. 99 f. Vgl. SLÁMA (wie Anm. 45) S. 34. Zur Problematik des Aktes von Quedlinburg FRANZ-REINER ERKENS, ... *more Grecorum conregnantem instituere vultis?* Zur Legitimation der Regentschaft Heinrichs des Zänkers im Thronstreit von 984, in: Frühmittelalterliche Studien 27, 1993, S. 273–289, S. 280 f., 288 f.

⁵⁵ BÖHMER – UHLIRZ, 980 b; LÜBKE, Reg. 237.

⁵⁶ Das Datum des Herrschaftswechsels ist nur ungefähr zu bestimmen; vgl. LÜBKE, Reg. 256 b III.: 990 oder kurz danach; DONAT (wie Anm. 49) S. 199: „991/92 oder erst nach 995“.

⁵⁷ Der Deutung der unklaren – und zeitlich erheblich später verfaßten – Berichte Adams und Helmolds durch LÜBKE, Reg. 256–256 b, wonach Mstivoj ab 990 zum Feind der Sachsen wurde und nunmehr auch die Kirchenorganisation in seinem Herrschaftsbereich auflösen ließ, widerspricht die eindeutige Aussage der unten erörterten Wiederbesetzung des Bistums Oldenburg in Mecklenburg. Adam behandelt diese Dinge aus einem Abstand von rd. 80 Jahren, Helmold hat vollends keine eigenen Informationen über die damaligen Vorgänge im Slawenland. Verzeichnet ist das Verhalten der Nakoniden zur christlichen Kirche unter dem Eindruck dieser Passagen bei FRIEDMANN (wie Anm. 48) S. 267 ff.

⁵⁸ Zum Zeitpunkt JÜRGEN PETERSOHN, Lubeka (Lübeck), in: Series episcoporum ecclesiae catholicae occidentalis ab initio usque ad annum MCXCVIII, ser. V, tom. 2: Archiepiscopatus Hammaburgensis sive Bremensis, hg. von STEFAN WEINFURTER – ODILO ENGELS, Stuttgart 1984, S. 60 mit Anm. 66; LÜBKE, Reg. 268. Anders (1993), und damit zu gewundenen Erklärungen über die Anfänge dieses Episkopats gezwungen, die Chronologie in BÖHMER – UHLIRZ, 1078 d mit 1054 a. Zu den Todesdaten der bei Thietmar (vgl. die folgende Anm.) erwähnten Vorfahren des Merseburger Bischofs, aufgrund deren und seiner Teilnahme an der Halberstädter Domweihe der Zeitpunkt der Ernennung Reinberts einzugrenzen ist, zuletzt GERD ALTHOFF, Adels- und Königsfamilien im Spiegel ihrer Memorialüberlieferung. Studien zum Totengedenken der Billunger und Ottonen (Münstersche Mittelalter-Schriften 47) München 1984, S. 393 G. 29 (Siegfried von Walbeck), S. 425 G. 174 (Großmutter).

⁵⁹ ... *post obitum Willigisi patris egregii Reginbertum de orientali Francia natum succedere fecit. Hic decurso multorum spacio annorum, mortuo tunc patre meo et matre eius, auxilio patrui meimet Liutharii Antiquae civitatis antistes a tercio Ottone effectus est*, Thietmar (wie Anm. 37) VI 43, S. 328/329.

Oldenburg⁶⁰ – ordiniert⁶¹. Wenn dieser Reinbert nun in den Berichten über die Halberstädter Domweihe vom 16. Oktober 992 unter den *conbenedictores* des Halberstädter Ordinarius als Bischof von Mecklenburg auftaucht⁶², macht diese Zuordnung deutlich, daß der nominelle Bischof von Oldenburg angesichts des christenfeindlichen Widerstands der Wagrier seinen unzugänglichen Diözesansitz mit dem Hof des christlichen Nakonidenherrschers vertauscht hatte.

Mehr noch: Da man kaum annehmen möchte, daß der deutsche Königshof den Propst von Walbeck ohne vorherige Absicherung seiner Stellung gleichsam als schutzloses Schaf unter die Wölfe schickte, sind vorausgehende Absprachen über seine Wirkungsmöglichkeiten mit dem Obodritenherzog in Mecklenburg vorauszusetzen. Reinberts Ernennung zum Obodritenbischof in Anlehnung an den Mecklenburger Fürstenhof war somit eine überlegte Maßnahme der Reichsregierung im Bemühen um die Wahrung und Wiederherstellung der christlichen Positionen im Slawenland, und zwar eine Maßnahme, die Erfolg hatte. Da auch Reinberts Nachfolger Bernhard (1013/14–1023) in den Quedlinburger Jahrbüchern als *Mikilenburgensis episcopus* bezeichnet ist⁶³, wird ein Provisorium der obodritischen Kirchengeschichte erkennbar, das für einige Jahrzehnte Konstanz besaß.

Für unseren Ausgangspunkt, die Frage nach dem Hintergrund des Slawenzugs Ottos III. im Jahre 995, bedeutet das: Mecklenburg war zu jenem Zeitpunkt nicht nur christlicher Fürstensitz, sondern auch faktischer Bischofssitz der Hamburger Slawendiözese. Und dann sollte Otto III. diesen Fürsten angegriffen, seine Burg erobert, den von ihm eingesetzten Bischof damit um seinen Rückhalt in der Sclavania gebracht haben?

Noch eine andere Beobachtung läßt daran zweifeln, daß der Slawenzug des Jahres 995 von feindseligen Absichten gegen den Obodritenfürsten und seinen Herrschaftssitz bestimmt war: die vorgesehene Beteiligung Heinrichs des Zänkers an diesem Unternehmen⁶⁴. Es ist schwer denkbar, daß der Bayernherzog mit seinem Sohn und seinen Bischöfen und Mannen den mühsamen Weg nach Norden auf sich nahm, um

⁶⁰ Vgl. FRITZE (wie Anm. 48) S. 209 f., Exkurs II: „Sclavania bei Adam von Bremen“.

⁶¹ Adam Bremensis, *Gesta* (wie Anm. 7) II 46, S. 107; vgl. insgesamt PETERSOHN (wie Anm. 58) S. 60; ALTHOFF (wie Anm. 58) S. 297. Der bei PETERSOHN, S. 60 Anm. 66, gegebene Quellenbeleg aus dem Merseburger Totenbuch ist inzwischen zu ersetzen durch die maßgebliche Ausgabe: Die Totenbücher von Merseburg, Magdeburg und Lüneburg, hg. von GERD ALTHOFF – JOACHIM WOLLASCH (MGH Libri memoriales et necrologia. Nova series 2) Hannover 1983, Abb. S. 4 zu April 16.

⁶² *Raginbratus Mikilenburgensis episcopus*, *Annales Quedlinburgenses* (wie Anm. 19) ad a. 992, S. 69. – *Rembertus Mikalenburgensis*, *Gesta episcoporum Halberstadensium*, hg. von LUDWIG WEILAND (MGH SS 23) Hannover 1874, Nachdruck 1963, S. 87. Beim *Annalista Saxo*, hg. von GEORG WAITZ (MGH SS 6) Hannover 1844, Nachdruck 1963, S. 636, irrtümlich als *Ratisburgensis* bezeichnet. Zum Verhältnis der Texte auch GERD ALTHOFF, *Magdeburg – Halberstadt – Merseburg. Bischöfliche Repräsentation und Interessenvertretung im ottonischen Sachsen*, in: *Herrschaftsrepräsentation im ottonischen Sachsen*, hg. von GERD ALTHOFF – ERNST SCHUBERT (Vorträge und Forschungen 46) Sigmaringen 1998, S. 271, mit der Synopse S. 291; vgl. insgesamt auch BÖHMER – UHLIRZ, 1074 a, sowie KARL JOSEF BENZ, *Untersuchungen zur politischen Bedeutung der Kirchweihe unter Teilnahme der deutschen Herrscher im hohen Mittelalter* (Regensburger Historische Forschungen 4) Kallmünz 1975, S. 21 ff. (mit nicht tragfähigen Ausführungen zu Reginbert S. 36 f.).

⁶³ *Annales Quedlinburgenses* (wie Anm. 19) zu 1023, S. 89; vgl. PETERSOHN (wie Anm. 58) S. 60 f.

⁶⁴ Vgl. oben zu Anm. 44 und 47. – Herzog Heinrich hatte schon 992 gemeinsam mit Herzog Boleslav II. von Böhmen am Brandenburgzug des noch unmündigen Otto III. teilgenommen, während Boleslav Chrobry, da ihm ein Krieg mit den Russen drohte, *militis* schickte; vgl. die Nachweise zu Anm. 14.

daran mitzuwirken, einen seiner Helfer bei dem Königsplan von 983/84 nun um Sitz und Erbe zu bringen. Mit diesem sowie den Söhnen Mieszkos von Polen und Boleslavs II. von Böhmen zeichnete sich vielmehr, längst im Ausgleich mit Otto III. stehend, noch einmal jene westslawische Fürstengruppe um Heinrich den Zänker ab, deren Handlungsmotive zu erkennen der Forschung lange Zeit hindurch große Schwierigkeiten bereitet hat. Dabei ist ihr Verhalten aus der Krisensituation des Slawenaufstands heraus verhältnismäßig leicht zu erklären. Die christlich-monarchische Herrschaftsform unter den Westslawen, wie sie sich bei den Polen, Böhmen und Obodriten durchgesetzt hatte, war durch den heidnisch-bündischen Gegenentwurf der Lutizen radikal in Frage gestellt worden. Die Anlehnung dieser Fürsten an einen handlungsfähigen – zudem seit langem in politischen Kontakten zu ihnen stehenden⁶⁵ – Kronbewerber im Reich lag daher für sie unbedingt nahe. Heinrich hingegen schien das Zusammengehen mit den Slawenherzögen im Westen, Süden und Osten der Rebellen eine reale Chance zu bieten, um das Lutizenproblem rasch und energisch unter Kontrolle zu bringen⁶⁶. Es sind keinerlei Anzeichen zu erkennen, die ihn jetzt, im Jahre 995, als Gegner seiner einstigen Parteigänger ausweisen. Im Gegenteil: Die – wenn auch durch seinen vorzeitigen Tod nicht realisierte – Absicht des Bayernherzogs, gemeinsam mit den Vertretern der Piasten und Přemysliden an dem Zug zur Residenz des Nakonidenfürsten teilzunehmen, legt sogar die Folgerung nahe, daß Otto III. nunmehr die antilutizische Bündiskonstellation, die sein Onkel während der Krisensituation des Reichs in den Jahren 983/84 zusammengeschmiedet hatte – das gemeinsame Handeln eines Liudolfingers mit den Slawenherzögen von Polen, Böhmen und Mecklenburg – zu seinem eigenen Anliegen gemacht hatte. Akzeptiert man diese Überlegung, dann müssen die politischen Zielsetzungen des Mecklenburgzugs vom Jahre 995 freilich auf einem anderen Feld als dem der übrigen Lutizenfahrten gesucht werden⁶⁷.

⁶⁵ Heinrich II. von Bayern fand bei seinen Verschwörungen gegen Kaiser Otto II. Rückhalt und Unterstützung bei den Herzögen von Böhmen und Polen; vgl. nur KARL UHLIRZ, *Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Otto II. und Otto III.*, 1: Otto II. 973–983, Leipzig 1902, S. 53 f., 82, 91 ff.; KURT REINDEL, *Bayern unter den Luitpoldingern*, in: *Handbuch der bayerischen Geschichte* 1, hg. von MAX SPINDLER, München 1975, S. 223, 224 f.; FRANZ-REINER ERKENS, *Fürstliche Opposition in ottonisch-salischer Zeit*, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 64, 1982, S. 307–370, S. 338 ff.; HUBERTUS SEIBERT, *Eines großen Vaters glückloser Sohn? Die neue Politik Ottos II.*, in: *Ottonische Neuanfänge* (wie Anm. 4) S. 293–320, S. 298 f.; SLÁMA (wie Anm. 45) S. 29, 31.

⁶⁶ Im Gegensatz zu älteren, national getönten Verurteilungen des Bündnisses Heinrichs des Zänkers mit den Slawenfürsten und dessen angeblich negativen Auswirkungen auf die Stimmung des sächsischen Adels (vgl. etwa UHLIRZ [wie Anm. 1] S. 17 f.) hat BEUMANN (wie Anm. 1) S. 128 deutlich die positiven Chancen der Kooperation mit dieser Fürstengruppe herausgestellt: „Doch gerade die Huldigung dieser Slawenfürsten und ihr Hilfsversprechen mochten den Zänker nach der Katastrophe von 983 und angesichts der fortdauernden Bedrohung durch die Lutizen für das Königsamt empfehlen, da er diese zu isolieren und einzukreisen fähig schien.“ Dazu auch ebd. S. 131: „Sein Bündnis mit den slawischen Fürsten ist von den sächsischen Großen eher als hilfreich angesehen worden.“

⁶⁷ Als eine gegen den Obodritenfürsten gerichtete kriegerische Aktion versteht noch EKKEHART EICKHOFF, *Theophanu und der König Otto III. und seine Welt*, Stuttgart 1996, S. 480 f., dieses Unternehmen. Ziel sei es gewesen, „jetzt auch das Abodritengebiet zwischen Unterelbe und Ostsee dem sächsischen Markengürtel und der Kirchenordnung unter sächsischen Bistümern wieder einzugliedern“. N. B.: Das Obodritenland war von Heinrich I. und Otto I. unter der Herrschaft eigener, wenn auch reichsabhängiger slawischer Fürsten belassen worden, unterstand auch keinem sächsischen Bistum, sondern war zu einer im Slawenland liegenden Diözese (Oldenburg) zusammengefaßt.

Bloß um einen höfischen Ausflug kann es sich 995 trotzdem nicht gehandelt haben. Man befand sich auf einem Kriegszug. Die Widersprüche lösen sich beim Blick auf die politische Situation des Obodritenfürsten. Dessen Stellung als Christ unter den Obodriten und gegenüber den Lutizen war keineswegs unangefochten. Die 'Hamburgische Kirchengeschichte' des Bremer Domscholasters Adam enthält ein Scholion, nach dem ‚Mstivoj, da er den christlichen Glauben nicht aufgeben wollte, unter Zwang aus seiner Heimat floh‘⁶⁸. Auch wenn diese Nachricht wohl auf seinen Sohn Mstislav zu beziehen ist⁶⁹, der nach dem Bericht Thietmars um 1018 durch einen Einfall der Lutizen, die die heimische Bevölkerung gegen ihn aufwiegelten, zum Verlassen Schwerrins gezwungen wurde⁷⁰, charakterisieren diese Details doch recht gut die labile Situation der christlichen Nakonidenherrschaft sowohl gegenüber den Lutizen als auch gegenüber den konkurrierenden Großen des Obodritenlandes, über deren Opposition wir auch aus anderen Quellen unterrichtet sind⁷¹.

Man wird den Mecklenburgzug Ottos III. im Jahre 995 daher wohl so zu deuten haben, daß der König zur Stärkung der angefochtenen Position des christlichen Nakonidenfürsten gegenüber heimischen und äußeren Widerständen sein und seiner Verbündeten Heer demonstrativ durch das Obodritenland über die Mecklenburg ins Gebiet der Lutizen führte, freilich ohne auch diesmal deren Widerstand brechen zu können⁷². Otto weilte also, so dürfen wir folgern, nicht als Feind und Eroberer, sondern gemeinsam mit seinen Bundesgenossen aus der slawischen Welt als Freund und Schutzherr des Obodritenherzogs in Mecklenburg. Der dortige Aufenthalt war im übrigen der erste Besuch des Königs in der Residenz eines Slawenfürsten⁷³. Er wurde abgestattet im Interesse von dessen politischer Stellung sowie der Kirchenorganisation seines Herrschaftsgebietes, durchgeführt in Begleitung einer voll einsatzfähigen Königskanzlei, die auf diesem Zug Schenkungen verbriefte, als ziehe man durch heimatische Gefilde⁷⁴.

⁶⁸ *Mistiwoi cum nollet christianitatem deserere, depulsus a patria fugit ...*; Adam Bremensis, *Gesta* (wie Anm. 7) Schol. 30 zu II 43, S. 103.

⁶⁹ So FRITZE (wie Anm. 48) S. 160 f.

⁷⁰ *In illo tempore Liutici ... Mistizlavum seniore ... turmatim petunt plurimamque regni suimet partem devastantes uxorem suam et nurum effugare ac semet ipsum intra Zuarinæ civitatis munitionem cum militibus electis colligere cogunt. Deindeque malesuasa suimet calliditate per indigenas Christo seniorique proprio rebelles a paterna hereditate vix evadere hunc compellunt*; Thietmar (wie Anm. 37) VIII 5, S. 498/499. Vgl. auch BRÜSKE (wie Anm. 8) S. 69 ff.; FRIEDMANN (wie Anm. 48) S. 273 f.

⁷¹ Vgl. FRITZE (wie Anm. 48) S. 182 ff.

⁷² Vgl. schon PETER DONAT, *Die Slawen in Mecklenburg-Vorpommern und ihre Beziehungen zu den Nachbarn*, in: 1000 Jahre Mecklenburg, *Geschichte und Kunst einer europäischen Region*. Landesausstellung Mecklenburg-Vorpommern 1995. Katalog, hg. von JOHANNES ERICHSEN, Rostock 1995, S. 18–26, S. 18: „Die Vermutung liegt nahe, daß der König ... den Slawen an der Ostgrenze seines Reiches vor allem Stärke und Präsenz demonstrieren wollte. Dies dürfte sich in erster Linie gegen die Lutizen und weniger gegen die Obodriten gerichtet haben, die ihm ihre Burgen wahrscheinlich ohne Widerstand öffneten.“

⁷³ Die Bereitschaft Ottos, „sich aus seinem Herrschaftsgebiet zu entfernen und rangniedere Nachbarn aufzusuchen“, konstatiert ALTHOFF, *Otto III.* (wie Anm. 1) S. 198.

⁷⁴ Bekannt sind nach dem Aufbruch aus Magdeburg Beurkundungen mit *actum* in Leitzkau vom 18. August (DOIII 171), Mecklenburg vom 10. September (DOIII 172), in *pago Tholensani* vom 3. Oktober und Havelberg vom 6. Oktober (DOIII 174), bevor der König am 8. Oktober wieder in Quedlinburg urkundet (DOIII 175); vgl. auch BÖHMER – UHLIRZ, 1144–1148. Zum Vergleich: Von Ottos Gnesenzug ist nur

Der Mecklenburgzug des Jahres 995 erschließt sich damit als der Versuch des jungen Königs, neue Initiativen in der seit Jahren festgefahrenen Slawenpolitik zu ergreifen: im militärischen Ausmaß ebenso wie in der politischen Konzeption. Wollte man den lutizischen Unruheherd mit seinen ständigen Bedrohungen für den ostsächsischen Raum wirksam eingrenzen, mußte man zunächst die fragile Herrschaftssituation in seiner unmittelbaren Nachbarschaft konsolidieren, d. h. die christliche Fürstengewalt der Nakoniden gegenüber inneren wie äußeren Gefährdungen stützen. Das weitergehende politische Ziel, das schon der Kronaspirant Heinrich von Bayern in den Jahren 983/84 anvisiert und Otto III. sich nun offenkundig zu eigen gemacht hatte, die Niederwerfung der heidnischen Lutizenmacht, konnte dann im Zusammengehen mit den christlichen Slawenherrschaften in ihrer Umgebung – Polen, Böhmen, Obodriten – erreicht werden. Das Unternehmen des Jahres 995 hat somit ein Aktionsbündnis des fränkisch-deutschen Königtums mit sämtlichen christlichen Westslawenherrschern gegen die Lutizen zum Tragen gebracht. Es war ein Schritt zur Realisierung eines politischen Konzepts, dessen Grundlagen allerdings bereits kurze Zeit später wieder zerbrachen und das in dieser Weise auch nicht wieder aufgenommen wurde. Was man im Jahre 1000 in Gnesen anstrebte, war nicht die Fortsetzung, sondern ein neuer Ansatz der 995 initiierten Bündnispolitik Kaiser Ottos III. gegenüber den westslawischen Mächten⁷⁵.

III. MEISSENPRIVILEG UND SLAVNIKIDENMASSAKER

König Otto III. hat im Anschluß an den Mecklenburgzug des Jahres 995 erstmals in die kirchliche Raumordnung der Slawenwelt eingegriffen. Er tat das, indem er dem Bistum Meißen einen Diözesanbereich zuerkannte, der weit über dessen ursprüngliche Zirkumskription⁷⁶ hinausging. Genau zwei Monate nach dem Abschluß des Obodriten- und Lutizenzugs, am 6. Dezember 995, erteilte König Otto III. in Frankfurt dem Bistum Meißen ein Privileg (DOIII 186), in dem er die Grenzen der Diözese neu umschrieb und ihr innerhalb ihres Sprengels das volle Zehntrecht verlieh. Zu Meißen sollte nach dieser Urkunde im Osten und Südosten ein Gebiet gehören, das, von einer zwischen der Elbe- und der Oderquelle gezogenen Linie ausgehend, Teile Böhmens

eine im slawischen Gebiet ausgestellte Urkunde (*actum in Slavia in civitate Gnesni*; 1000 März, DOIII 349) bekannt. Verfaßt und niedergeschrieben (nur von der Mecklenburg-Urkunde ist kein Original erhalten) wurden die Diplome während des Obodriten- und Lutizenzugs von dem lange Zeit in der Kanzlei Ottos III. tonangebenden Notar H(ildibald) F; vgl. die Vorbemerkungen zu den betreffenden Nummern der MGH-Ausgabe; zu HF den einleitenden Überblick ebd. S. 385^b–386^a sowie KEHR (wie Anm. 41) S. 43 ff., 94 f. Zu dessen Hypothese einer erst nachträglichen Beurkundung der betreffenden Stücke oben Anm. 41.

⁷⁵ Es bleibe trotzdem nicht unerwähnt, daß im Jahre 1000 in Gnesen – abgesehen von den inzwischen ausgescherten Přemysliden – dieselben Fürsten bzw. Dynastien präsent waren wie auf dem Mecklenburgzug des Jahres 995: Otto III. und Boleslaw I., von den Slavnikiden nun Sobeslavs Bruder Radim/Gaudentius, dazu Ottos Vertrauter Tiezo/Ziazo (vgl. oben Anm. 37).

⁷⁶ Zur Entwicklung der Meißener Diözesangrenzen OTTO POSSE, Beiträge zur Geographie der Mark und der Diözese Meissen, in: Codex diplomaticus Saxoniae Regiae, Abt. I, Bd. 1, Leipzig 1882, S. 169 ff., dazu auch die Kartenbeilage „Das Bisthum Meissen in seiner Entwicklung“, ebd.; WALTER SCHLESINGER, Kirchengeschichte Sachsens im Mittelalter, 1: Von den Anfängen kirchlicher Verkündigung bis zum Ende des Investiturstreites (Mitteldeutsche Forschungen 27,1) Köln – Wien 1983, S. 45 f.

rechts der Elbe sowie Schlesien diesseits der Oder umfaßte, dazu einige innersächsische Bereiche, die seit der Auflösung Merseburgs Magdeburg unterstanden⁷⁷.

Nicht wenige Historiker wären froh, wenn es gelänge, diese Urkunde überzeugend als Fälschung oder doch wenigstens in entscheidenden Teilen als Interpolation zu erweisen, um damit der Irritation, die ihre Deutung aufwirft, überhoben zu sein⁷⁸; und an namhaften Versuchen, das zu tun, hat es nicht gefehlt⁷⁹. Aber es handelt sich, wie in den 50er und 60er Jahren des 20. Jahrhunderts Helmut Beumann und Karol Maleczyński nach Sickel und Erben noch einmal dargelegt haben, um eine durchaus kanzleigemäße Ausfertigung, die lediglich in der Datierung und Besiegelung gewisse Anomalien aufweist⁸⁰. Ersteres läßt sich als uneinheitliche Datierung leicht erklären⁸¹, letzteres aber führt, wie jüngst Theo Kölzer und Thomas Ludwig in einer neuen Untersuchung des Originalbefundes gezeigt haben, zu dem dringenden Verdacht, daß es sich bei diesem Stück um ein ursprünglich unbesiegeltes Original handelt, auf dem erst nachträglich ein wahrscheinlich von einer anderen Königsurkunde abgenommenes echtes Siegel angebracht wurde⁸². Das frische Ergebnis diplomatischer Kritik kompliziert die Interpretation der Meißenurkunde, macht sie aber nicht überflüssig. Die Aufgabe besteht nun darin zu zeigen, warum die Kanzlei Ottos III. ein Diplom dieses Inhalts formgerecht bis zur Besiegelung ausfertigte, diese dann aber unterließ.

Der Versuch, Genese und Intention dieses sperrigen Stücks zu erklären, das quer und anstößig auf dem scheinbar so geradlinigen Weg Ottos III. nach Gnesen liegt, ist nicht sinnvoll ohne einen Blick auf seine jüngere Interpretationsgeschichte. Helmut Beumann und Walter Schlesinger haben dem Diplom in ihren „Urkundenstudien zur deutschen Ostpolitik unter Otto III.“ aus dem Jahre 1955 spezielle Aufmerksamkeit – Beumann unter diplomatisch-überlieferungskritischen, Schlesinger unter verfassungs-

⁷⁷ Vgl. SCHLESINGER, in: BEUMANN – SCHLESINGER (wie Anm. 83) S. 133 ff.; DERS. (wie Anm. 76) S. 71; KÖLZER – LUDWIG (wie Anm. 82) S. 765.

⁷⁸ Vgl. jüngst noch ALTHOFF, Die Ottonen (wie Anm. 1) S. 175: „Da sie aber im Original erhalten ist und allen kritischen Prüfungen der Diplomatiker standgehalten hat, beunruhigt die Unfähigkeit, sie überzeugend historisch einzuordnen.“

⁷⁹ Vgl. mit ernstzunehmender Argumentation POSSE (wie Anm. 76) S. 180 mit Anm. 90, 185, 276 Nr. 46; KARL UHLIRZ, Die ältesten Kaiserurkunden für das Bisthum Meissen, in: Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung. Ergänzungsband 1, Innsbruck 1885, S. 363–375, S. 371 f.; ROBERT HOLTZMANN, Böhmen und Polen im 10. Jahrhundert, in: Zeitschrift des Vereins für Geschichte Schlesiens 52, 1918, S. 1–37, S. 32 f. mit Anm. 1; GERARD LABUDA, Fragmenty dziejów Słowiańszczyzny zachodniej 1, Poznań 2002, S. 123–147, S. 139 ff. (Fälschung des 11. Jh.; dagegen BEUMANN, in: BEUMANN – SCHLESINGER, Wiederabdruck [wie Anm. 83] S. 482 f.), S. 920 ff. KEHR (wie Anm. 41) rechnet das Stück (St. 1057) zwar nicht unter die Fälschungen (S. 265 ff.), setzt S. 174 Anm. 4 hierzu indes die Bemerkung: „interpoliert?“, ohne dies jedoch näher zu begründen.

⁸⁰ Vgl. Theodor Sickels Vorbemerkung zur Edition von DOIII 186 sowie ebd. einleitend S. 385 b; WILHELM ERBEN, Excurse zu den Diplomen Otto III., in: Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 13, 1892, S. 537–586, S. 568 f.; KAROL MALECZYŃSKI, Die Politik Ottos III. gegenüber Polen und Böhmen im Lichte der Meißener Bistumsurkunde vom Jahre 995, in: Letopis. Jahresschrift des Instituts für sorbische Volksforschung, Reihe B 10, 1963, S. 162–203, S. 183 ff., 186 ff.; BEUMANN, in: BEUMANN – SCHLESINGER (wie Anm. 83) S. 145–153 (Wiederabdruck S. 317–323).

⁸¹ So schon die meisten bisherigen Vorschläge. Zur uneinheitlichen Datierung in Urkunden Ottos III. KEHR (wie Anm. 41) S. 217 f.

⁸² THEO KÖLZER – THOMAS LUDWIG, Das Diplom Ottos III. für Meißen, in: Europas Mitte um 1000. Handbuch 2 (wie Anm. 1) S. 764–766 (mit Abb.).

geschichtlich-politischen Gesichtspunkten – gewidmet⁸³. Dabei wurden die Meißener Grenzbestimmungen im Lichte eines von Beumann auf spätestens 995 datierten⁸⁴, u. a. das Bistum Posen als alten Magdeburger Zubehör reklamierenden Entwurfs für die Erlangung einer die Rechtsansprüche Magdeburgs bestätigenden Papsturkunde⁸⁵ von Schlesinger als Ausdruck Magdeburger Bestrebungen interpretiert, „um diese Zeit eine kirchliche Umordnung im Osten“ zu gestalten, „bei der die schon von Otto d. Gr. angestrebte, aber nicht erreichte Unterordnung Posens unter Magdeburg durchgeführt werden sollte“⁸⁶. Als Protagonisten dieser Politik erscheinen Erzbischof Giselher von Magdeburg (981–1004) und Markgraf Ekkehard I. von Meißen (985–1002). Nach Schlesinger „strebte Gisiler ... ungefähr gleichzeitig mit der Stärkung des Bistums Meißen die kirchliche Unterstellung Posens und damit ganz Polens unter Magdeburg an, und die Reichsregierung hat sich diese Pläne zu eigen gemacht. Die Einverleibung Schlesiens in Meißen und damit in die Magdeburger Kirchenprovinz erschien als erster Schritt hierzu“⁸⁷. Giselher und Ekkehard als „die eigentlichen Stützen der damals ins Wanken geratenen deutschen Stellung im Osten“⁸⁸ hätten, so Schlesinger, für Posen eine Lösung angestrebt, nach der „Polen ... von Magdeburg aus gelenkt werden“ sollte. „Eine Stärkung Meißen erschien unter diesem Gesichtspunkt geboten, und Gisiler nahm dafür sogar die Abtretung eines Teils seiner Erzdiözese an Meißen in Kauf. Im Hintergrund stand dabei vielleicht der Plan, auch Prag auf diesem Wege in kirchliche Abhängigkeit von Magdeburg zu bringen. Die Reichsregierung muß diese Pläne ursprünglich gebilligt haben. Seinen Niederschlag fand dieses Einverständnis in D O III 186.“⁸⁹

Obwohl Schlesinger sie nie revidierte, hat sich die auf angebliche Posen-, ja Polenpläne Magdeburgs bezogene Interpretation des Meißenprivilegs Ottos III. vom Jahre 995 nicht lange aufrechterhalten lassen, da Helmut Beumann bald wieder von seiner anfänglichen Frühdatierung des Magdeburger Papstprivilegienentwurfs ab-

⁸³ HELMUT BEUMANN – WALTER SCHLESINGER, Urkundenstudien zur deutschen Ostpolitik unter Otto III., in: *Archiv für Diplomatik* 1, 1955, S. 132–250; Wiederabdruck in: WALTER SCHLESINGER, *Mitteldeutsche Beiträge zur deutschen Verfassungsgeschichte des Mittelalters*, Göttingen 1961, S. 306–407, mit Bemerkungen und Zusätzen Beumanns S. 482 f., Schlesingers S. 479–481, 484–487.

⁸⁴ BEUMANN, in: BEUMANN – SCHLESINGER (wie Anm. 83) S. 163–177 (Wiederabdruck S. 332–344).

⁸⁵ *Urkundenbuch des Erzstifts Magdeburg 1 (937–1192)*, bearb. von FRIEDRICH ISRAEL unter Mitwirkung von WALTER MÖLLENBERG (*Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und des Freistaates Anhalt*. N. R. 18) Magdeburg 1937, Nr. 130; Papsturkunden 896–1046, 1–2, bearb. von HARALD ZIMMERMANN (*Denkschriften der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Phil.-hist. Kl.* 174, 177 = *Veröffentlichungen der Historischen Kommission* 3) Wien 1984–1985 bzw. 21989, 2, Nr. † 412.

⁸⁶ SCHLESINGER, in: BEUMANN – SCHLESINGER (wie Anm. 83) S. 206 (Wiederabdruck S. 369).

⁸⁷ Ebd. S. 214 (Wiederabdruck S. 377).

⁸⁸ Ebd. S. 220 (Wiederabdruck S. 382).

⁸⁹ Ebd. S. 225 (Wiederabdruck S. 386). Die Argumentation knapp zusammengefaßt bei SCHLESINGER (wie Anm. 76) S. 71 f. Vgl. hier S. 72: „Eine kirchliche Neuordnung des Ostens war offenbar beabsichtigt, die Posen und damit ganz Polen der Magdeburger Kirchenprovinz eingliedern sollte und dem Bistum Meißen eine sehr starke Stellung zudachte, die nach Böhmen hineingriff.“ – Nur wenig differenziert, aber doch unter Einbeziehung eines wichtigen Einzelaspekts, wurde diese Sichtweise von LUDAT (wie Anm. 13) S. 163 Anm. 441 übernommen: „ein bezeichnender, wenn auch untauglicher Versuch ..., den Magdeburger Einflußbereich weit nach Osten vorzuschieben. Vermutlich handelte es sich überhaupt nur um eine vorübergehende Chance, die vielleicht im Augenblick der Ausrottung des Slavnikidenhauses als Teillösung gesehen wurde.“

rückte, indem er ihn zunächst zeitlich in die Nähe des Gnesenakts vom Jahre 1000 setzte⁹⁰, um ihn in seinen postum erschienenen Magdeburgstudien nach abermaliger Prüfung aller Argumente auf 1004 zu fixieren⁹¹. Dietrich Claude hatte bereits 1972 in seiner „Geschichte des Erzbistums Magdeburg“ nach mündlicher Mitteilung Beumanns Erzbischof Giselher aus dem politischen Hintergrund des Meißenprivilegs herausgelöst⁹² und die Aufmerksamkeit nun allein auf Markgraf Ekkehard von Meißen gerichtet. „Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß Ekkehard im Plan von 995 eine wichtige Rolle spielen sollte.“⁹³ „Die politischen Aufgaben, die 995 Meißen zugedacht waren, dürfte ... nicht Eid, sondern Ekkehard durchgeführt haben ... Die Neuorganisation, durch die die politische Einwirkung auf Böhmen und Schlesien nicht mehr von Magdeburg, sondern von Meißen aus erfolgen sollte, kam eindeutig dem Markgrafen zugute.“⁹⁴ Claudes Resümee: „Neben Magdeburg trat Meißen als Mittelpunkt der deutschen Ostpolitik.“⁹⁵

Was bei den referierten Stellungnahmen zu DOI 186 irritiert – und das ist durchaus als methodische Kritik zu verstehen –, ist das konsequente Ausblenden des Urkundenausstellers und Urkundenempfängers bei der Interpretation dieses Diploms zugunsten einzelner geistlicher und weltlicher Fürsten als angeblicher Exponenten ostpolitischer Interessen des Reichs bzw. ihrer eigenen Institutionen. Otto III. wird dabei offenkundig als politisch noch nicht eigenständig handelnd, der damalige Meißenener Bischof als zu vernachlässigende Nebenfigur abgetan. Zirkelschlüsse aus Vorgabe und Ergebnis sind damit unvermeidlich. Demgegenüber hatte Helmut Beumann in seiner biographischen Skizze Ottos III. aus dem Jahre 1978 zu dieser Urkunde erklärt: „Dies ist das wohl wichtigste Dokument für die erste Phase der Ostpolitik des jungen Königs nach dem Ende der Vormundschaft, und es überrascht zugleich durch die bemerkens-

⁹⁰ CLAUDE (wie Anm. 5) S. 178 referierte unter Hinweis auf „eine eingehende Untersuchung von H. Beumann“ (die jedoch vorerst nicht erschien) dessen ihm mündlich mitgeteilte damalige Auffassung: „Er neigt jetzt der Ansicht zu, daß UBM 130 kurz vor oder kurz nach der Errichtung des Erzbistums Gnesen konzipiert wurde.“

⁹¹ HELMUT BEUMANN, *Theutonium nova metropolis. Studien zur Geschichte des Erzbistums Magdeburg in ottonischer Zeit*, hg. von JUTTA KRIMM-BEUMANN (Quellen und Forschungen zur Geschichte Sachsen-Anhalts 1) Köln – Weimar – Wien 2000, S. 1 ff., 120 ff., 166 ff., 203 ff., 210 ff., 217 ff. ZIMMERMANN, *Papsturkunden 896–1046*, 2 (wie Anm. 85) Nr. † 412 datiert auf „Ende 1003“, während seine Papstregesten zu † 738 den Datierungsweg Beumanns nachvollziehen; vgl. JOHANN FRIEDRICH BÖHMER, *Regesta imperii*, 2,5: *Papstregesten 991–1024*, bearb. von HARALD ZIMMERMANN, Wien u. a. 1969, S. 294 f.: „995 Ende“, 21998: S. 225 f.: „1003 Ende“. Vgl. noch MOGENS RATHSACK, *Die Fuldaer Fälschungen 1* (Päpste und Papsttum 24) Stuttgart 1989, S. 261 ff.: 1011/12.

⁹² CLAUDE (wie Anm. 5) S. 179 zog aus Beumanns Neudatierung des Magdeburger Privilegienentwurfs die richtige Folgerung: „Wenn das Dokument somit nicht 995, sondern einige Jahre später entstand, ist seine Verbindung mit der Vergrößerung Meißens gelöst.“

⁹³ CLAUDE (wie Anm. 5) S. 180. Beumann übernahm diese Sichtweise modifiziert in sein *Ottonenbuch*: „Ekkehard hat bald danach dem Erzbischof Giselher in der Königsgunst den Rang abgelaufen und dürfte zum Vollstrecker des Frankfurter Diploms ausersehen worden sein“; BEUMANN (wie Anm. 1) S. 139.

⁹⁴ CLAUDE (wie Anm. 5) S. 182. Vgl. neuestens noch EKKEHARD EICKHOFF, *Kaiser Otto III. Die erste Jahrtausendwende und die Entfaltung Europas*, Stuttgart 1999, S. 107: „Unter dem Schutz des streitbaren Ekkehard wurde die Grenze des Bistums weit nach Südosten vorgeschoben.“

⁹⁵ CLAUDE (wie Anm. 5) S. 182.

werte Kühnheit der Maßnahme.“⁹⁶ Zu ähnlichen Ergebnissen war bereits im Jahre 1963 der polnische Mediävist Karol Maleczyński in Auseinandersetzung mit Gerard Labuda, der DOIII 186 als Fälschung abgetan hatte, gelangt: „Der persönliche Anteil Ottos bei der letztlichen Beglaubigungshandlung drängt die Schlußfolgerung auf, daß gleichzeitig die gesamte Rechtshandlung ebenso seinem Wissen und Willen entsprach wie der Inhalt der Urkunde selbst, der auf Grund seiner Ungewöhnlichkeit dem deutschen König und späteren Kaiser nicht nur bekannt war, sondern der am ehesten seiner Initiative entsprungen ist.“⁹⁷

Überlegungen wie diese lassen sich noch vertiefen durch eine genauere Analyse von Aufbau, Stil und Begrifflichkeit des Diploms, das sich selbst als *preceptum* bezeichnet. DOIII 186 nennt im Unterschied zur Mehrzahl der Urkunden Ottos III. keinen Intervenienten und keinen Petenten⁹⁸. Es besitzt keine Arenga und keine Narratio, die über Motive und Vorgeschichte seiner Ausstellung Auskunft geben könnten. Der Kontext steuert von einer knappen Notificatio über eine Seelenheilbestimmung für Ottos Großvater, Vater und ihn selbst⁹⁹ sofort auf die Dispositio zu: *Notum sit omnibus ... quomodo ... Misnensi episcopatu terminum posuimus ...* Vor den Bericht über die Verfügungen des Königs sind jedoch zwei adverbiale Bestimmungen eingeschoben, die die Handlungsgrundlagen des Herrschers kennzeichnen: Danach geschah die Meißener Grenzfestsetzung *more antiquorum imperatorum et regum* und *nostra regali potestate*. Der Grenzbeschreibung folgt die Aufzählung der aus dem Diözesangebiet an die Meißener Kirche bzw. ihre Schutzpatrone zu leistenden Abgaben. Die Pönformel droht statt weltlicher Strafen den Zorn Gottes und aller Heiligen an¹⁰⁰. Die Corroboratio charakterisiert diese Urkunde und ihren Inhalt abschließend als *regiae potestatis donatio et constitutio*.

Auffälligster Befund von DOIII 186 ist – sieht man vom Inhalt als solchem ab – die demonstrative Herausstellung der ‘Handlungsweise der alten Kaiser und Könige’ als Vorbild für die jetzige Maßnahme sowie die zweimalige Berufung auf die ‘königliche Vollgewalt’. Die Beschwörung des *mos patrum* war ein fester Bestandteil von Texten der mittelalterlichen Fürstenerziehung und Königsethik¹⁰¹. Die Übereinstimmung mit diesem Ideal als einer positiven Herrschereigenschaft prägte auch die Wertungen der

⁹⁶ HELMUT BEUMANN, Kaiser Otto III., in: Das Evangeliar Ottos III. Clm 4453 der Bayerischen Staatsbibliothek München. Begleitband der Faksimileausgabe, Frankfurt a. M. 1978, S. 142; Wiederabdruck in: Kaisergestalten des Mittelalters, hg. von HELMUT BEUMANN, München 1984 (unverändert ³1991), S. 82. An die Tatsache der sich recht bald erweisenden Undurchführbarkeit dieses Diploms knüpfte Beumann ebd. die Frage: „Zeigt sich gerade darin die Handschrift des zu eigener Herrschaft gelangten Königs?“

⁹⁷ MALECZYŃSKI (wie Anm. 80) S. 191. Der Autor meint offenbar den Vollziehungsstrich im Königsmonogramm; vgl. dazu für die Zeit Ottos III. KEHR (wie Anm. 41) S. 111; PETER RÜCK, Bildberichte vom König. Kanzlerzeichen, königliche Monogramme und das Signet der salischen Dynastie (elementa diplomatica 4) Marburg 1996, S. 23.

⁹⁸ Zur Intervention in den Urkunden Ottos III. KNUT GÖRICH, Mathilde – Edgith – Adelheid. Ottonische Königinnen als Fürsprecherinnen, in: Ottonische Neuanfänge (wie Anm. 4) S. 251–291.

⁹⁹ ... *pro remedio animarum dilecti avi nostri simul et patris nostri nec non pro nostrae animae remedio*.

¹⁰⁰ Zur spirituellen Pönformel in Urkunden Ottos III. KEHR (wie Anm. 41) S. 174 mit Anm. 4.

¹⁰¹ Vgl. WILHELM BERGES, Die Fürstenspiegel des hohen und späten Mittelalters (Schriften des Reichsinstituts für ältere deutsche Geschichtskunde [Monumenta Germaniae historica] 2) Leipzig 1938, S. 12, 38, 75 f., 296, 297 f., 347; zur Exempelrolle der christlich-römischen Kaiser HANS HUBERT ANTON, Fürstenspiegel und Herrscherethos in der Karolingerzeit (Bonner Historische Forschungen 32) Bonn 1968, S. 419 ff.

ottonischen Historiographie: Thietmar rühmt Otto III. ausdrücklich nach, er habe nach dem Empfang der kaiserlichen Salbung das Imperium trotz seiner Jugend *priorum suorum more* gelenkt¹⁰². Als zeitloses Arengemotiv¹⁰³ war der Bezug auf den *mos* der königlichen und kaiserlichen Vorfahren den Diplomen des 10. Jahrhunderts durchaus geläufig¹⁰⁴. Die Wendung *more antiquorum imperatorum et regum* aus DOIII 186 läßt sich jedoch – wörtlich oder abgewandelt – in keiner anderen Urkunde Ottos III. noch einmal nachweisen¹⁰⁵.

Regia oder *regalis potestas* umschreibt im urkundlichen Sprachgebrauch der Zeit Ottos III. allgemein die Königsgewalt, das Königtum, den Königsbesitz¹⁰⁶. Der instru-

¹⁰² ... *unctionem imperialem percepit et advocatus ecclesie sancti Petri efficitur. Post hec vero imperium illud priorum suorum more gubernavit, etatem suam moribus industriaque vincens*; Thietmar (wie Anm. 37) IV 27, S. 165 (wegen eines Textverlusts des Originals nur in der Korveyer Überarbeitung überliefert). Deutlich sind in diesem Satz zwei unterschiedliche Verständnisebenen von *mos* angesprochen.

¹⁰³ Vgl. nur HEINRICH FICHTEAU, *Arenga. Spätantike und Mittelalter im Spiegel von Urkundenformeln*, Graz – Köln 1957, S. 49 ff.

¹⁰⁴ DKoI 18 (913): *cogitantes quomodo dei servitium more antecessorum nostrorum, regum videlicet et imperatorum, ... locupletaremus ...* – DHI 27 (931): *postulavit nos predictus episcopus ut predecessorum nostrorum regum morem sequentes huiusmodi nostre auctoritatis preceptum ... fieri censeremus*. – DOI 31 (940): *quatenus nostrae clementiae decretum iuxta predecessorum regum morem ... consentiremus ...* – DOI 169 (953): *nostris etiam privilegiis regali more roborare decrevimus*. – DOI 170 (953): *de statu regni nostri regali more ... tractantes ...* – DOI 287 (965): *morem antecessorum nostrorum regum vel imperatorum sequentes ...* – DOI 289 (965): *morem profecto decentissimum predecessorum nostrorum regum institutum tenemus ...* – DOI 430 (973): *more antecessorum nostrorum regum vel imperatorum facientes ...* – DOI 95 (975): *more regio vel imperatorio illuc dedimus ...* – DOI 202 a und b (979): *quod nos antecessorum nostrorum, regum videlicet et coimperatorum, legitimo sortientes conubio ... donavimus ...* – DOI 276 (982): *iuxta morem nostrorum decessorum divorum imperatorum* (Vorurkunde DOI 372: *iuxta modum ...*). Sachlicher Bezug ist der Vorgang der Beurkundung, Bestätigung oder Schenkung, in keinem Fall ein bistumsorganisatorischer Akt oder ähnliches.

¹⁰⁵ Die Arengen *Cum omnis* mit der Wendung *regiae tamen et imperatorie dignitati bene convenit* (DOIII 114, 993, für Kloster Essen) und: *Quoniam imperatorum et regum consuetudo riget Christo propitiante diruta solidare ...* (DOIII 206, 996, für das Bistum Cremona) stehen in völlig anderen Begriffs- und Sinnzusammenhängen. – SCHLESINGER, in: BEUMANN – SCHLESINGER (wie Anm. 83) S. 205 f. (Wiederabdruck S. 369) folgte aus der Formulierung von DOIII 186, „daß die neue Abgrenzung des Meißener Sprengels ... nach dem Vorbilde Ottos d. Gr. und wohl auch Karls des Gr., vorgenommen wurde“ bzw. sah „darin ein(en) Rückgriff auf die Gedankenwelt nicht nur Ottos d. Gr., sondern auch Karls des Gr., ... in dem wohl der Einfluß Gisilers, des folgerichtigen Verfechters und Fortsetzers der Pläne Ottos d. Gr., spürbar wird“ (ebd. S. 225; Wiederabdruck S. 386). Tatsächlich gibt es jedoch keine ausdrücklichen Berufungen der Ottonen auf Karls Tätigkeit als Bistumsgründer (vgl. HAGEN KELLER, *Die Ottonen und Karl der Große*, in: *Frühmittelalterliche Studien* 34, 2000, S. 112–131, S. 122 ff.), und DOIII 186 gedenkt Ottos des Großen in der Seelenheilformel, wo es doch nahegelegen hätte, nicht als des Stifters des Bistums Meißens. Es handelt sich daher wohl nur um eine allgemeine Bezugnahme auf Kaiser- und Königsrechte im Zusammenhang mit der Errichtung und Organisation von Bistümern.

¹⁰⁶ Vgl. DOIII 11 (985): *quicquid ... ad nostram regiam potestatem visum est pertinere*; DOIII 64 (990): *quicquid nostra regia potestate ... concessum erat*; DOIII 71 (991): *sicut duae partes praedicti census omnibus annis sub regiam potestatem colliguntur*; DOIII 82 (992) Arenga: *Omnia quae ecclesiis dei regia potestas ... donat et confert*; DOIII 86 (992): *abbas ... vel advocatus quem ipse ad hoc opus a regia potestate constituendum elegerit* (vgl. DOIII 87 a, b); DOIII 125 (993): *... sub regiae potestatis emunitate firmaremus*; DOIII 142 (994): *eidem ecclesie et eius provisori vel advocato ad hoc opus de abbate electo et a regali potestate constituto ...*; DOIII 144 (994) Bestätigung: *boc novo regie potestatis nostre donativo*; DOIII 175 (995): *prout regia et imperialis potestas legaliter donare atque confirmare potuit* (petit nach DOI 237, 980); DOIII 200 (996): schenkt dem Kloster S. Flora in Arezzo *campum iuxta eandem ecclesiam regie potestati actenus pertinentem*. Diesem Verständnis entspricht auch die Kennzeichnung unserer Urkunde als *regiae potestatis donatio et constitutio* (vgl. oben). An die Stelle von *potestas* kann in entsprechender Bedeutung *dignitas* oder *potentia* treten; vgl. DDOIII 83 (992), 92 (992).

mentale Ablativ (*nostra*) *regali* (bzw. *regia*, später: *imperiali*) *potestate* (statt dessen auch: *potentia*, *auctoritate*, *maiestate*) taucht damals in diplomatischen Texten speziell zur Intensivierung herrscherlicher Willensäußerungen in Immunitätsprivilegien und Bannverleihungen zu Beginn der klassischen Introitus- und Exactio-Verbotsformel (*ut nullus ... audeat* o. ä.)¹⁰⁷, in Verboten des Zuwiderhandelns bei Schenkungen, Verleihungen, Schutznahmen etc. (*ut nullus ... inquietare, molestare aut disvestire praesumat* o. ä.)¹⁰⁸ sowie gelegentlich auch in anderen Zusammenhängen zur Hervorhebung einer herrscherlichen Maßnahme¹⁰⁹ auf, nie aber sonst als einleitende Autorisierung einer Dispositio überhaupt.

Wie ist die prononcierte – und, wie sich nun zeigt, als solche singuläre – Form einer Rechtfertigung königlichen Handelns in DOIII 186 zu erklären? Jüngere Forschung glaubt in einer Reihe von – allerdings späteren – Urkunden Ottos III. dessen „Eigendiktat“ feststellen zu können¹¹⁰. Angesichts des formelhaft-schmucklosen, auf die notwendigsten Sachaussagen beschränkten Textes wird persönliche Stilisierung für DOIII 186 schwer zu erweisen sein. Andererseits kann die ungewöhnliche Betonung der Autoritätsbasis der königlichen Verfügung im vorliegenden Fall unmöglich bloßer Notarswillkür entsprungen sein¹¹¹. Man wird sie vielmehr als Reflex persönlicher Überlegungen des Königs im Zusammenhang mit der Neufestsetzung der Meißener Diözesangrenzen anzusehen haben. Die Folgerung wird damit unabweisbar, daß Ot-

¹⁰⁷ Vgl. EDMUND E. STENGEL, *Diplomatik der deutschen Immunitäts-Privilegien*, Innsbruck 1910, S. 115 ff., 417 ff., der sich jedoch nicht zur Verstärkung der Verbote durch die Berufung auf die Herrschergewalt äußert. Als Belege hierfür vgl. DOIII 13 (985/992): *precipientes etiam regali potestate firmiter ut nullus ...*; in der Form *regia potestate* DDOIII 15 (985), 38 (987), 92 (992). Häufiger wird in diesem Zusammenhang jedoch *potentia* – vgl. DDOIII 79a (992), 86 (992), 108 (992), 122 (993), 188 (995), 250 (997), 269 (998) –, gelegentlich *auctoritate* – vgl. DDOIII 27 (986), 81 (992) – benutzt. Formal vergleichbar ist die Formulierung des Jagdverbots bei der Forstbannverleihung (vgl. STENGEL, S. 589 ff.): *concedimus nostra regia potestate ... ut nulla ...*; DOIII 43 (988).

¹⁰⁸ Vgl. STENGEL (wie Anm. 107) S. 417 f. – In diesem Zusammenhang nur einmal *imperiali potestate* (DOIII 382, 1000), sonst *regia* bzw. *imperiali potentia* – DDOIII 142 (994), 281 (998), 282 (998), 300 (998), 314 (999), 385 (1000) –, *auctoritate* (DOIII 274, 998) oder *maiestate* (DOIII 424, 999). Vorkommen in der Sanctio-Formel DOIII 136 (993): *Unde et regia potentia firmiter interdicimus ...*

¹⁰⁹ Vgl. DOIII 52 (989): Vergleich zwischen Magdeburg und Borghorst, Narratio: *nostra regia potestate fecimus inter eos reconciliationem utrimque comprobata*, DOIII 66 (990) für die Äbtissin Gerbirg von Gandersheim: Bitte, *nostrae regiae potestatis licentia* in Gandersheim Markt, Münze und Zoll errichten zu können; DOIII 91 (992): im Anschluß an die Dispositio Bestätigung einer Zehntschenkungen Bischof Notgers von Lütich für Nivelles *regali nostra potestate*; DOIII 108 (992) für Magdeburg: *a novo regia nostra potestate donamus ac nostri huius praeccepti munere confirmamus*, DOIII 125 (993) für Kloster Weißenburg: *regia potestate in perpetuum donamus; ... regia nostra auctoritate firmamus*; DOIII 125 a (Nachtrag S. 887; teilweise verfälscht) (994): Bitte Bischof Widerolfs von Straßburg, *ut ... sub regiae potestatis emunitate firmaremus*. – An die Stelle von *potestas* kann *potentia* oder *auctoritas* treten; vgl. DDOIII 94 (992), 271 (998), 274 (998), 279 (998), 319 (999), 322 (999), 358 (1000), 362 (1000), 371 (1000), 372 (1000), 395 (1001), 399 (1001). Die Rechtsbestimmungen im Gefolge von Markt- und Münzverleihungen verwenden nur *potentia*; vgl. DOIII 66 (990), 130 (993), 357 (1000), 367 (1000).

¹¹⁰ HARTMUT HOFFMANN, *Eigendiktat in den Urkunden Ottos III. und Heinrichs II.*, in: *Deutsches Archiv* 44, 1988, S. 390–423. – RÜCK (wie Anm. 97) S. 23 f. rechnet überdies mit persönlicher Beteiligung Ottos III. an der Monogrammgestaltung.

¹¹¹ Konzipient und Schreiber von DOIII 186 war der Notar H(ildibald) I (vgl. die Vorbemerkungen zur Edition), der erst 994 in die Kanzlei eingetreten war und hier keine maßgebliche Rolle spielte; vgl. Sikkels Bemerkungen in der MGH-Edition (wie Anm. 1) S. 385^b f.; KEHR (wie Anm. 41) S. 47 f., 95 f., der in ihm nur eine der „Aushülfskräfte“ (so S. 47) sehen möchte.

to III. Wert darauf legte, seine Berechtigung für die hier verbriefte Entscheidung unübersehbar herauszustellen. DOIII 186 bringt auf diese Weise gezielt zum Ausdruck, daß die Erweiterung und wirtschaftliche Stärkung des Bistums Meißen voll und ganz dem Willen und Wissen des Königs entsprach. Allein was bezweckte dieser Schritt?

Richten wir den Blick auf den durch DOIII 186 abgesteckten Raum. Die sächsische Landesgeschichte sieht die Zielsetzungen dieses Privilegs teils in Expansionsbestrebungen der Meißener Bischöfe¹¹², teils in vom König übertragenen Missionsaufgaben im Osten gegeben¹¹³. Weder die eine noch die andere Lösung befriedigt. Der damalige Meißener Oberhirte, von Thietmar als streng asketische, rastlos um sein Bistum besorgte, aber politisch nicht sehr erfolgreiche Persönlichkeit geschildert, in seiner Diözese derart von inneren Nöten und äußeren Einfällen bedrängt, daß er schließlich nicht einmal in seiner Bischofskirche am gefährdeten Elbufer begraben sein mochte¹¹⁴, dürfte kaum als Initiator einer in mehrfacher Weise problematischen Grenzerweiterung aufgetreten sein. Und wenn ein königlicher Missionsauftrag an Meißen ergangen sein sollte: Warum überhaupt, warum damals, und warum gerade in dieser Erstreckung?

Versuchen wir, das Meißener Grenzprivileg aus dem personellen und sachlichen Beziehungsrahmen seines Entstehungsumfeldes heraus zu erklären, so erschließen sich Hintergrundzusammenhänge, die die bisherige Forschung zwar ansatzweise wahrgenommen¹¹⁵, nicht aber konsequent für das Verständnis von DOIII 186 ausgewertet hat. Zu fragen ist zunächst nach der Rolle des Bischofs von Meißen im Vorfeld dieser Privilegierung, und zu fragen ist nach den Motiven der Meißener Diözesanzirkumskription in ihrem spezifischen Umfang.

¹¹² Vgl. HOLTZMANN (wie Anm. 79) S. 32 f.; WILLI RITTENBACH – SIEGFRIED SEIFERT, *Geschichte der Bischöfe von Meißen 968–1581* (Studien zur katholischen Bistums- und Klostergeschichte 8) Leipzig o. J. (ca. 1965), S. 33: „Gebiet, in dem Eid sein Missionswerk tatsächlich ausübte“; die Urkunde „sollte ihm dafür auch die rechtliche Beglaubigung verschaffen“. Vgl. auch KÖLZER – LUDWIG (wie Anm. 82) S. 764: „... unvollzogene(s) Original ..., das lediglich die Interessen Meißens im Jahre 995 spiegelt“; als solcher „könnte der Urkunde die Beglaubigung und damit die Anerkennung seitens des Königs versagt geblieben sein“; S. 766: „Ansprüche und Wunschenken“ bzw. „unvollzogene Kanzleiausfertigung ..., welche die Interessen Bischof Eids von Meißen ... im Jahre 995 spiegelt, die seinerzeit aber nicht rechtskräftig befriedigt wurden“.

¹¹³ RUDOLF KÖTZSCHKE, *Das Hochstift Meißen in der Landesgeschichte*, in: *Der Dom zu Meißen. Festschrift des Hochstifts Meißen*, Dresden 1929, S. 3; KARLHEINZ BLASCHKE, *Geschichte Sachsens im Mittelalter*, Berlin 1990, S. 64 f. (die Urkunde noch immer auf 996 datierend).

¹¹⁴ Vgl. Thietmar (wie Anm. 37) IV 6 (S. 138/139), VI 1 (S. 274/275), VI 68 (S. 358/359), VI 71–72 (S. 360/363), VI 81 (S. 372/373), VII 22 (S. 422/425), VII 25 (S. 428/431); dazu SCHLESINGER (wie Anm. 76) S. 68 ff. Thietmar stellte für Eiko eine – ihn persönlich irritierende – Verbindung von kompromißloser Askese und Frömmigkeit heraus (vgl. dazu auch die Vision VII 55, S. 466/467). In diesen Rahmen gehört auch Eikos unerschrockener Gang unter das feindliche Heer Boleslaw Chrobrys im Jahre 1015, um sich den Leichnam des Markgrafen Gero ausfolgen zu lassen. Wie wenig er die Polen als Politiker beeindruckte, zeigt sich daran, daß anschließend Boleslaws Sohn Mieszko Meißen zu erobern versuchte (VII 23, S. 424/427). Einen „Führer von staatsmännischen Fähigkeiten“ – so KÖTZSCHKE (wie Anm. 113) S. 3 – vermag ich in ihm nicht zu erkennen; vgl. schon CLAUDE (wie Anm. 5) S. 182. GÖRICH (wie Anm. 37) S. 171 f., 175 f., rechnet mit einer distanzierten Haltung gegenüber Otto III. wegen der Planungen zur Wiederherstellung des Bistums Merseburg.

¹¹⁵ Vgl. etwa LUDAT, zitiert oben Anm. 89; MALECZYŃSKI (wie Anm. 80) S. 200 f.

Bischof Eiko¹¹⁶ von Meißen (992–1015), bislang nie in der Reichspolitik hervorgetreten, gerät mit dem Ende des Mecklenburgzugs durch eine Serie von königlichen Privilegien unversehens ins Licht der Quellen. Er hatte zu den geistlichen Teilnehmern dieser Expedition gehört¹¹⁷, blieb aber auch anschließend an sie noch mehrere Wochen im Gefolge des Königs und empfing dabei für seine Kirche eine Reihe von Schenkungen, so zuerst am 6. Oktober in Havelberg¹¹⁸, dann am 12. November in Mainz¹¹⁹ und zuletzt wahrscheinlich in der ersten Hälfte des Monats Dezember in Frankfurt¹²⁰. Den Höhepunkt der dichten Königsprivilegierung für Meißen¹²¹ stellt das Grenz- und Zehntprivileg vom 6. Dezember in Frankfurt dar.

Was diese Urkunde an die politische Geschichte des vorausgehenden Halbjahres bindet, ist die Tatsache, daß zu dem jetzt Meißen zugewiesenen Gebiet innerhalb Böhmens genau jener Bereich östlich von Prag gehörte, in dem Libice (deutsch Libitz), der Herrschaftssitz der Slavnikiden, lag¹²², deren Situation sich in jener Zeit zu dramatischer Brisanz zugespitzt hatte. Während des Mecklenburgzugs des Jahres 995 und mit ihm auf tragische Weise verknüpft, hatte sich eine innerböhmische Machtbereinigung vollzogen, die für Ottos weitere Slawenpolitik weittragende Bedeutung gewinnen sollte. In *expeditione imperatoris*¹²³ befand sich, wie wir wissen, auch der älteste Bruder Bischof Adalberts von Prag, der Slavnikide Sobeslav¹²⁴. Dessen Abwesenheit von der Heimat benutzte der Böhmenherzog Boleslav II. dazu, sich trotz vorher gegebener

¹¹⁶ Die Namensformen in den Quellen und in der modernen Geschichtsschreibung schwanken. Die Königsurkunden verwenden die Formen *Aico*, *Aigo*, *Heico*, *Eiko* (DOIII 174, 183; DHII 124, 269). Thietmar nennt den Bischof zumeist *Eid* oder *Eidus* bzw. *Aeidus*, daneben *Egedus*, *Egidus* (Chronicon [wie Anm. 37] Reg. S. 545).

¹¹⁷ Vgl. oben zu Anm. 44. Sein Mitwirken am Mecklenburgzug wird überzeugend aus der Beurkundung vom 6. Oktober 995 in Havelberg (vgl. Anm. 118) gefolgert.

¹¹⁸ DOIII 174: Otto schenkt zu seinem und seiner Eltern Seelenheil *et per interventum Aiconis venerabilis episcopi* das *beneficium* des Grafen Asic mit allem Zubehör *in proprium* an das Bistum Meißen, *ut iam dictus Aico episcopus suiique successores liberam debinc potestatem habeant disponendi ordinandi atque in usum monasterii faciendi*. – *actum Havelunberge*. Verfaßt und geschrieben von HF, der auch die übrigen auf diesem Zug ausgestellten Diplome verfaßte und (soweit im Original nachweisbar) schrieb (vgl. oben Anm. 74). Zum Verständnis u. a. LÜBKE, Reg. 303, S. 135.

¹¹⁹ Otto schenkt der bischöflichen Kirche zu Meißen *ob interventum Aigonis venerabilis episcopi* den von Thammo als Lehen innegehabten Besitz in Sievershausen, Sillstedt und Wülperode zu seinem und seines Vaters Seelenheil zu eigen mit allem Zubehör unter der Bedingung, *ut eiusdem ecclesiae presul Aigo eiusque successores libero perfuantur arbitrio hanc tenendi*; DOIII 183. Verfaßt und geschrieben vom Notar HI. Vgl. auch LÜBKE, Reg. 308 a.

¹²⁰ BÖHMER – UHLIRZ, 1161, als Deperditum abgeleitet aus DHIII 59 von 1040: Otto schenkt dem Bistum Meißen die Burg Püchau.

¹²¹ Von dieser Serie von Besitzübertragungen abgesehen, taucht Eiko nicht als Empfänger von Königsurkunden unter Otto III. auf. Erst Heinrich II. gewährt der Meißener Kirche unter ausdrücklicher Bezugnahme auf Bischof Eikos Intervention 1007 und 1013 Schenkungen; DHII 124, 269. Eiko hat an keinem von Ottos Italienzügen teilgenommen (vgl. GÖRICH [wie Anm. 37] S. 140) und war im übrigen nicht durch den Königsdienst, sondern durch die Gunst Erzbischof Giselhers von Magdeburg auf seinen Bischofsstuhl gelangt; vgl. HERBERT ZIELINSKI, Der Reichsepiskopat in spätottonischer und salischer Zeit I, Wiesbaden 1984, S. 188 ff.

¹²² Die gegenteilige Behauptung – so EICKHOFF (wie Anm. 94) S. 106 f. Anm. 32 – ist irrig. Libice liegt rechts der Elbe nahe Poděbrad am Flößchen Cidlina, also genau innerhalb des in DOIII 186 durch die Elb- und Oderlinie umschriebenen Bereiches.

¹²³ Vgl. das Zitat oben Anm. 46.

¹²⁴ LÜBKE, Reg. 301.

Friedenszusagen seines Herrschaftszentrums Libice zu bemächtigen und die dort weilenden Mitglieder der Familie umbringen zu lassen¹²⁵. Die Adalbertsviten haben diesen Vorfall und sein zeitliches und sachliches Zusammentreffen mit dem Slawenzug vom Jahre 995 ausdrücklich festgehalten¹²⁶ und stellen damit eine Verbindung beider Vorgänge her, deren Aussagemöglichkeiten für die Geschichte Ottos III. Beachtung verlangen.

Die Meinungen über Status und Rolle der Slavnikiden (Slawniken, tschechisch Slavníkovci) in der böhmischen Geschichte des 10. Jahrhunderts¹²⁷ sind neuerdings wieder in Bewegung geraten, wobei die Diskussion stark von archäologischer Seite bestimmt und von der Tendenz getragen wird, die Bedeutung dieser Familie gegenüber den Přemysliden kräftig zu reduzieren¹²⁸. Wir haben uns hier auf die Spätzeit und das Grundsätzliche zu beschränken. Gleichgültig ob ein selbständiges Adelsgeschlecht oder eine Nebenlinie des böhmischen Herzogshauses, ob Exponenten einer eigenen Stammesgruppe oder erst von Herzog Boleslav I. zur Wahrung seiner Interessen in Böhmens östlichen Expansionsgebieten eingesetzt – um nur die wichtigsten Hypothesen anzudeuten¹²⁹ –: es handelt sich um eine Familie, die aufgrund ihres Reichtums im Zugriff auf wichtige, nahe Libice nach Osten führende Handelsstraßen¹³⁰ und der Verfügung über ansehnlichen Territorialbesitz östlich von Prag um Libice und südöstlich

¹²⁵ Die zeitnächsten Belege bieten die Adalbertsviten: S. Adalberti Vita prior, c. 25, S. 38; S. Adalberti Vita altera, c. 21, S. 26–28. Zur Zeitstellung der Viten zuletzt GERARD LABUDA, Święty Wojciech. Biskup – Męczennik – Patron Polski, Czech i Węgier, Wrocław 2000, S. 14 ff.; zur Genese und Verfasserschaft der älteren Adalbertsvita FRIED (wie Anm. 46). Aus dem 12. Jahrhundert vgl. vor allem Cosmas von Prag, Chronica Boemorum, hg. von BERTOLD BRETHOLZ (MGH SS nova series 2) Berlin 1923, I 29, S. 53.

¹²⁶ ... *dum hec mala domi geruntur, ... foras in expeditione imperatoris erat*; S. Adalberti Vita prior, c. 25, S. 38; inhaltlich entsprechend S. Adalberti Vita altera, c. 21, S. 26 f.

¹²⁷ Vgl. die tschechische Übersetzung der einschlägigen Quellen: Slavníkovci ve středověkém písemnictví, red. ROSTISLAV NOVÝ – JIŘÍ SLÁMA – JANA ZACHOVÁ, Praha 1987; DUŠAN TŘEŠTÍK, Slavnikiden, in: Lexikon des Mittelalters 7, München 1995, Sp. 2004; im übrigen J. LOSERTH, Der Sturz des Hauses Slawnik. Ein Beitrag zur Geschichte der Ausbildung des böhmischen Herzogthums, in: Archiv für österreichische Geschichte 65, 1884, S. 19–54; Handbuch der Geschichte der böhmischen Länder 1, Stuttgart 1967, S. 159, 204, 217, 220; GERARD LABUDA, Ein europäisches Itinerar seiner Zeit: Die Lebensstationen Adalberts, in: Adalbert von Prag (wie Anm. 34) S. 59–75, S. 60 f.; DERS. (wie Anm. 125) S. 60 ff.

¹²⁸ Neuere Übersichten bieten JIŘÍ SLÁMA, Slavníkovci – významná či okrajová záležitost českých dějin 10. století?, in: Archeologické rozhledy 47, 1995, S. 182–224 (dt. Zusammenfassung S. 223 f.: „Die Slawniken – eine bedeutsame oder periphere Angelegenheit der böhmischen Geschichte des 10. Jahrhunderts?“) (zit. künftig: SLÁMA, Slavníkovci I); JOSEF ŽEMLIČKA, Das „Reich“ des böhmischen Boleslavs und die Krise an der Jahrtausendwende. Zur Charakteristik der frühen Staaten in Mitteleuropa, ebd. S. 267–278, bes. S. 273 ff.; JIŘÍ SLÁMA, Die Přemysliden und die Slavnikiden, in: Europas Mitte um 1000. Handbuch 1 (wie Anm. 1) S. 441–443; DERS. (wie Anm. 45) passim.

¹²⁹ Vgl. außer der in Anm. 127 genannten Lit. SLÁMA, Slavníkovci I (wie Anm. 128); DERS., Slavníkovci, in: Svatý Vojtěch, Čechové a Europa (wie Anm. 8) S. 17–36; DERS., Die Přemysliden (wie Anm. 128); DERS. (wie Anm. 45) S. 26 f.; JOSEF ŽEMLIČKA, Das Přemysliden-Geschlecht an der Wende vom 10. zum 11. Jahrhundert, in: Boleslav II. (wie Anm. 4) S. 79–91, S. 85, 87. Böotische Herkunft vermutet HEINRICH KUNSTMANN, Sphinx, Pythia und achaischer Turm. Erkundungen über die Slavnikiden, die Familie des hl. Adalbert, in: Mediaevalia historica Bohemica 7, 2000, S. 7–33.

¹³⁰ RUDOLF TUREK, Der Burgwall Libice und seine Bedeutung im Rahmen der polnisch-böhmischen Beziehungen des 10.–11. Jahrhunderts, in: Slavia antiqua 10, 1963, S. 207–247; JIŘÍ SLÁMA, Svatý Vojtěch a slavníkovská Libice, in: Svatý Vojtěch. Sborník k mileniu, Praha 1997, S. 16–37; DERS., Die Přemysliden (wie Anm. 128) S. 441.

um Čáslav, Kolin und Malin – damit Anteile am Kuttenberger Erzbauggebiet einschließend¹³¹ – eine beachtliche Machtgrundlage besaß und diese auch politisch einsetzte. Der slavnikidische Hauptsitz Libice, in der Nähe von Podiebrad auf einem Bergsporn an der Mündung der Cidlina in die Elbe gelegen, bildete in der 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts, wie umfangreiche Grabungen der 70er bis 90er Jahre des 20. Jahrhunderts ergeben haben, ein stark befestigtes und dicht besiedeltes Herrschaftszentrum mit Palast und architektonisch anspruchsvoller Hofkirche¹³².

Im Gegensatz zu den nach Bayern ausgerichteten Přemysliden waren die Slavniki nach Sachsen orientiert¹³³: Slavniks Sohn Vojtěch (Adalbert) empfing seine geistliche Ausbildung in der Magdeburger Domschule¹³⁴, während der Přemysliden- sproß Strachkvas/Christian zu diesem Zweck nach Regensburg geschickt wurde¹³⁵, die Bauformen der Burgkirche von Libice verweisen – ebenso wie spätere slavnikidische Münzbilder¹³⁶ – im Unterschied zu anderen zeitgenössischen Burgkirchen Böhmens auf ostsächsische Vorbilder (Walbeck, Gröningen, Querfurt)¹³⁷.

¹³¹ Die Angaben des Prager Domdekans Cosmas aus dem Beginn des 12. Jahrhunderts über die Ausdehnung von Slavniks Herrschaftsbereich, *Chronica Boemorum* (wie Anm. 125) I 27, S. 49 f. – vgl. zuletzt LABUDA (wie Anm. 125) S. 72 ff. – gelten als übertrieben, doch ist nicht auszuschließen, daß Cosmas aus einer nicht erhaltenen Adalbertsvita (vgl. schon LOSERTH [wie Anm. 127] S. 22) oder aus der slavnikidennahen frühen polnischen Annalistik, deren Zeugnisse 1038 im Zusammenhang mit dem Raub der Adalbertsreliquien nach Prag gelangt sein könnten (vgl. LABUDA [wie Anm. 3] S. 170 f.; DERS., *Jeden czy dwa roczniki niemieckie u podstaw polskiego rocznikarstwa?*, in: *Studia Zródłoznawcze* 39, 2001, S. 7–27) schöpfte. – Zur Ausdehnung und wirtschaftlichen Bedeutung des Slavnikiidenbesitzes nach heutiger Anschauung PETR CHARVÁT, *Přes řeku a na jih: Slavníkovci na Čáslavsku*, in: *Archeologické rozhledy* 47, 1995, S. 231–238 (Zusammenfassung S. 238: „Across the river and towards the south: The sons of Slavník in the Čáslav region, East-Central Bohemia“); MICHAL LUTOVSKÝ, *Několik poznámek k problematice slavníkovské domény*, ebd. S. 239–245 (dt. Zusammenfassung S. 244 f.: „Einige Bemerkungen zur Problematik der Slawnikendomäne“). Die neuere Forschung rechnet mit einer Reduktion der slavnikidischen Besitzungen insbesondere im Umkreis von Kuttenberg durch Boleslav II. schon zu Beginn der 90er Jahre; vgl. SLÁMA, *Die Přemysliden* (wie Anm. 128) S. 441 f., 443; DERS., *Boleslav I., Boleslav II. und Boleslav III.*, in: *Europas Mitte um 1000. Handbuch 1* (wie Anm. 1) S. 436–444, S. 438; DERS. (wie Anm. 45) S. 36.

¹³² JARMILA PRINCOVÁ, *Libice in the Early Middle Ages*, in: *25 Years of Archaeological Research in Bohemia (Památky archeologické. Supplementum 1)* Prag 1994, S. 189–200, bes. S. 195 ff.; DIES., *Libice*, in: *Europas Mitte um 1000. Handbuch 1* (wie Anm. 1) S. 382–384. Vgl. weiterhin unten Anm. 137.

¹³³ Die Frage, ob wirklich verwandtschaftliche Beziehungen zu den Liudolfingern bestanden – vgl. S. Adalberti Vita altera, c. 1, S. 3, zu Slavník: *qui tangit reges linea sanguinis* und *Heinrico regi accessit proximus nepos* – muß hier unerörtert bleiben.

¹³⁴ S. Adalberti Vita prior, c. 3, S. 5 f. – *Traditur ... ad ingenuam Parthenopolim, Theutonum nouam metropolim, liberalibus disciplinis imbuendus*; S. Adalberti Vita altera, c. 4, S. 5. Hier empfängt er bei der Firmung durch Erzbischof Adalbert (968–981) dessen Namen. LABUDA (wie Anm. 127) S. 61 f. setzt seinen Aufenthalt auf die Jahre 973–981; vgl. DERS. (wie Anm. 125) S. 83 ff.

¹³⁵ ... *forte fortuna tempore in ipso Ztrabquaz, de quo supra retulimus, ..., venerat de Ratispona, post multos annos visere patriam dulcem et cognatos atque fratrem suum Boemie ducem*; Cosmas, *Chronica Boemorum* (wie Anm. 125) I 29, S. 52. Zu seiner Biographie und den damit verbundenen Problemen DUŠAN TŘEŠTÍK, *Der Mönch Christian, Bruder Boleslavs II.*, in: *Europas Mitte um 1000. Handbuch 2* (wie Anm. 1) S. 424 f.; SLÁMA (wie Anm. 45) S. 20. – Zum sächsisch-bayerischen Antagonismus in der böhmischen Kirchengeschichte dieser Zeit FRANTIŠEK GRAUS, *Böhmen zwischen Bayern und Sachsen. Zur böhmischen Kirchengeschichte des 10. Jahrhunderts*, in: *Historica* 17, 1969, S. 5–42, S. 19 ff.

¹³⁶ Vgl. unten zu Anm. 142.

¹³⁷ RUDOLF TUREK, *Libice – Residenz der Slavnikiiden und wahrscheinlich Geburtsort St. Adalberts*, in: *Tausend Jahre Benediktiner in den Klöstern Břevnov, Braunau und Rohr*, hg. von JOHANNES HOFMANN (Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige. Ergänzungsband

Die Familie ist im übrigen auch nicht, wie vor allem mit František Graus gerne argumentiert wird¹³⁸, erst durch das Schicksal des hl. Adalbert in den Strahlenkegel einer überbetonenden Hervorhebung durch die Geschichtsschreibung geraten, sondern hat durchaus eigene, von der Tendenz zur hagiographischen Überhöhung unabhängige Zeugnisse ihres Selbstverständnisses und Wertigkeitsanspruchs hinterlassen. Wird man zur Zeit der Bischofserhebung Adalberts (982) noch ein ausgewogenes Verhältnis der Slavníken zu den Přemysliden voraussetzen dürfen¹³⁹, so kommt es in der Folgezeit unter Adalberts Bruder Sobeslav (981–1004) zu deutlichen Bekundungen politischer Hoheitsvorstellungen, ablesbar am Faktum teils gemeinsam mit dem bischöflichen Bruder, teils selbständig ausgeübter Münzprägung¹⁴⁰ sowie vor allem an den Botschaften der slavníkidischen Münzikonographie, in der Sobeslav u. a. den *dux*-Titel führt (ZOBELAV LIB.V DVX) und in Nachahmungen der Otto-Adelheid-Pfennige der Vormundschaftszeit für Otto III.¹⁴¹ das gekrönte Haupt der Vorderseite von seinem Namenszug umrahmen läßt¹⁴².

33) St. Ottilien 1993, S. 101–118; JARMILA PRINCOVÁ, Knížecí prostředí na slavníkovské Libici ve světle archeologických objevů, in: Archeologické rozhledy 47, 1995, S. 252–264 (dt. Zusammenfassung S. 263–266: „Das Fürstenmilieu im Slawnikensitz Libice im Lichte der archäologischen Entdeckungen“); ANEŽKA MERHAUTOVÁ – PETR SOMMER, Christliche Architektur und Kunst im böhmischen Staat um das Jahr 1000, in: Europas Mitte um 1000. Handbuch 1 (wie Anm. 1) S. 411–417, S. 414, mit Abb. 7 S. 413. Der Unterschied zu anderen zeitgenössischen Burgenkirchen erhellt aus den Darlegungen und Abbildungen ebd. S. 411 ff. Kritik am Rekonstruktionsvorschlag der Kirche von Libice durch Turek übt ANEŽKA MERHAUTOVÁ, Kostel na Libici, in: Archeologické rozhledy 47, 1995, S. 249–251 (dt. Zusammenfassung S. 250 f.: „Die Kirche auf Libice“). – Zu beachten sind die Fragmente zweier ottonenzeitlicher Grabplatten aus der Burgenkirche von Libice – vgl. Europas Mitte um 1000. Katalog (wie Anm. 1) S. 295 (Objekt 12.02.01); Otto der Große, Magdeburg und Europa 2 (wie Anm. 4) S. 522 f. (VI 104) –, deren Inschriften laut PRINCOVÁ, Libice in the Early Middle Ages (wie Anm. 132) S. 195 „the country's earliest epigraphic writings“ darstellen.

¹³⁸ FRANTIŠEK GRAUS, Die Nationenbildung der Westslawen im Mittelalter (Nationes. Historische und philologische Untersuchungen zur Entstehung der europäischen Nationen im Mittelalter 3) Sigmaringen 1980, Beilage X, S. 204–207: „Die Slawníken in Böhmen“. In keiner der Viten werde Slavník als Fürst bezeichnet oder ihm eine selbständige Herrschaft zugeschrieben, erst bei Cosmas träten diese Merkmale auf. „Der Befund der schriftlichen Quellen ist eindeutig: Für die älteren Quellen war Slawník ein mächtiger Herr, kein Fürst. ... der Fürst des Landes ist Boleslav II.“ (S. 206). Demgegenüber ist jedoch darauf hinzuweisen, daß für Slavníks Sohn Sobeslav eindeutige Belege für den Anspruch auf eine politisch selbständige, in die Herzogsnomenklatur gekleidete, d. h. fürstengleiche Stellung vorhanden sind; vgl. unten zu Anm. 140 und 142.

¹³⁹ SLÁMA (wie Anm. 131) S. 438.

¹⁴⁰ Ebd. S. 438, 439; DERS., Slavníkovci I (wie Anm. 128) S. 205 f., 224; DERS., Die Přemysliden (wie Anm. 128) S. 442; MERHAUTOVÁ – SOMMER (wie Anm. 137) S. 415; JARMILA HÁSKOVÁ, K úloze biskupa Vojtěcha ve slavníkovském mincování, in: Svatý Vojtěch (wie Anm. 130) S. 49–54; ZDENĚK PETRÁŇ, Mince biskupa Vojtěcha, ebd. S. 55–77. – SLÁMA (wie Anm. 45) S. 33 sieht darin zunächst nur Bestrebungen ökonomischer Art.

¹⁴¹ Zu deren Datierung (991–994/95 oder ab 983) zuletzt BERND KLUGE, OTTO REX/OTTO IMP. Zur Bestandsaufnahme der ottonischen Münzprägungen, in: Ottonische Neuanfänge (wie Anm. 4) S. 85–112, S. 93/100 ff.; Ders., Sachsenpfennige und Otto-Adelheid-Pfennige, in: Otto der Große, Magdeburg und Europa 1 (wie Anm. 4) S. 417–426, S. 422 ff.; vgl. ebd. 2, S. 56–59 (II 29), S. 59: Gruppe mit Königskopf (Abb. S. 57: i, j).

¹⁴² RUDOLF TUREK, K otázkám libeckého Soběslavova denáru, in: Numismatické listy 44, 1989, S. 33–36 (dt. Zusammenfassung S. 36: „Zur Problematik des Denars Soběslavs aus Libice“); JARMILA HÁSKOVÁ, Slavníkovci v historické výpovědi svých mincí, in: Archeologické rozhledy 47, 1995, S. 225–230 (dt. Zusammenfassung S. 230: „Die Slawníken in der historischen Aussage ihrer Münzen“); ROSTISLAV NOVÝ,

Das politische Gewicht der Slavnikiden – aber auch deren Brisanz für den böhmischen Herzogsstaat – war durch das Vordringen Polens in die bisher von Böhmen beherrschten Gebiete Schlesiens und Kleinpolens kurz vor 990 erheblich gestiegen. Der 'Herzog von Libice'¹⁴³ war zum Grenznachbarn, ja zum politischen Partner Mieszkos und Boleslaw Chrobrys aufgerückt und wurde zu einer realen Gefahr für die böhmische Herzogsherrschaft Boleslavs II. (972–999)¹⁴⁴. Sobeslavs ambitionierter Politik entsprach letztlich auch die Teilnahme am Mecklenburgzug Ottos III., die vorherige Beziehungen zum König und die Anerkennung seines Status durch diesen voraussetzt, die zugleich aber, wie Brun von Querfurt überliefert, den Slavnikiden Ottos Unterstützung gegenüber den Bedrängnissen durch den Böhmenherzog sichern sollte¹⁴⁵. Die Zusammenhänge machen – abgesehen von dem zwischen Bischof Adalbert und dem Böhmenherzog aufgehäuften Konfliktpotential¹⁴⁶ – die Entscheidung Boleslavs II. politisch verständlich, den Moment militärischer Schwächung der slavnikidischen Positionen zur Eroberung ihres Machtzentrums und zur Liquidation der Familie auszunutzen¹⁴⁷. Daß dies am Tag des hl. Wenzel ge-

Zobezlav Lib.U DUX, ebd. S.246–248 (dt. Zusammenfassung S.248). Vgl. auch die Abbildung eines Denars Sobeslavs mit seiner Namensumschrift um das gekrönte Haupt nach dem Vorbild der Deventer-Prägungen Ottos III. in: Europas Mitte um 1000. Katalog (wie Anm. 1) S.297 (Objekt 12.02.09). Die provokative Wirkung entsprechender Gepräge auf die Přemysliden betont SLÁMA, Slavníkovci I (wie Anm. 128) S.206, 224; DERS., Die Přemysliden (wie Anm. 128) S.443.

¹⁴³ Der der älteren Forschung nicht bekannte Münzbeleg für den Anspruch Sobeslavs auf den Herzogstitel läßt den Sprachgebrauch des Cosmas (wie Anm. 125) I 27, S.49 f., für seinen Vater Slavník (*Huius tam insignis ducis metropolis fuit Lubic ...; principatus sui terminos; Hic dux Zlaunir*) angesichts der Möglichkeit der Verwertung älterer Quellen (vgl. oben Anm. 131) diskutabler erscheinen, als man bisher zuzugestehen geneigt war.

¹⁴⁴ Vgl. schon LOSERTH (wie Anm. 127) S.40 ff.; JOSEF ŽEMLIČKA, Přemyslavci – Piastovci – Slavníkovci, in: Svatý Vojtěch (wie Anm. 130) S.37–48; LABUDA (wie Anm. 3) S.158 f.; DERS. (wie Anm. 125) S.114 ff.; STRZELCZYK, Rolle (wie Anm. 34) S.145; DERS., Polen, Tschechen und Deutsche (wie Anm. 34) S.50. – Brun datiert die Schaffung einer *amicitia* mit dem Polenherzog erst auf den Mecklenburgzug (*ubi et cum Bolizlavo Polanorum duce gratiam amicitie promeruit*; S. Adalberti Vita altera, S.26). – Zur Situation Boleslavs II. vgl. RUDOLF TUREK, B(oleslav) II., in: Lexikon des Mittelalters 2, München – Zürich 1983, Sp. 358 f., sowie den Kongreßband Boleslav II. (wie Anm. 4).

¹⁴⁵ *Querelas etiam imperatori fecit, quod dux Boemiorum Bolizlaus sine misericordia sibi suisque fratribus plura mala fecisset*; S. Adalberti Vita altera, c. 21, S.26. Sobeslav kämpfte offenkundig nicht im Verband der böhmischen, sondern der polnischen Truppen; vgl. oben Anm. 46. Den Sachverhalt minimalisierend SLÁMA (wie Anm. 45) S.37 f.

¹⁴⁶ Vgl. nur ŽEMLIČKA (wie Anm. 128) S.273 f.; LABUDA (wie Anm. 127) S.63, 66, 68; DERS. (wie Anm. 125) S.112 ff. – Wohl kaum beweisfähig sind Überlegungen der neueren tschechischen Historiographie, wonach Adalbert in Rom im Zusammenhang mit den kirchenorganisatorischen Konsequenzen der Dagome-iudex-Überweisung (dazu unten Anm. 168) seine Zustimmung zur polnischen Usurpation bisher böhmischer Gebiete gegeben und damit aus tschechischer Sicht Landesverrat begangen habe, was der Böhmenherzog mit dem Überfall auf Libice rächte; vgl. SLÁMA, Slavníkovci I (wie Anm. 128) S.207, 224; DUŠAN TŘEŠTÍK, Die Tschechen, in: Europas Mitte um 1000. Handbuch 1 (wie Anm. 1) S.356–366, S.364 f.; STRZELCZYK, Polen, Tschechen und Deutsche (wie Anm. 34) S.54 f. Die Auslegung der dunklen Dagome-iudex-Quelle ist selbst schon ein diffiziles Wissenschaftskonstrukt, mit dem man nicht noch weitere Hypothesen verknüpfen sollte, zumal die zumeist vorausgesetzte kirchenpolitische Intention dieser Schenkung durchaus unsicher ist (vgl. Anm. 178) und ihre kirchenorganisatorische Umsetzung erst erheblich später zum Tragen kam (vgl. Anm. 179).

¹⁴⁷ Die neuere tschechische Forschung sieht, gestützt auf des Cosmas Versuch, Boleslav II. zugunsten der *comites* von dieser Untat zu entlasten, einen wesentlichen innenpolitischen Anstoß für den Überfall auf

schah¹⁴⁸, verlieh der Aktion geradezu den Charakter einer Strafexpedition im Namen des durch das Verhalten der Slavnikiden gekränkten böhmischen Herzogsheiligen¹⁴⁹. Wenn es eine přemyslidennahe Historiographie über den Überfall auf Libice gäbe, wäre Wenzel in ihr sicherlich die Rolle des herzoglichen Schlachtenhelfers zugefallen¹⁵⁰, so wie er, nach Cosmas, wenige Jahre später durch seine Fürsprache dafür sorgte, daß die polnischen Eindringlinge aus Prag vertrieben wurden¹⁵¹.

Blicken wir wieder nach Norden. Die Nachricht von dem Massaker am 28. September 995 kann das Heer des Königs und seiner Helfer durchaus noch gegen Ende des damaligen Kriegszugs, bevor die Teilaufgebote und ihre Führer auseinandergegangen sein dürften, d. h. bis zum 6. Oktober, wo der König in Havelberg nachweisbar ist¹⁵², erreicht haben¹⁵³. Die Entfernung zwischen Libice und Havelberg beträgt rund

Libice 995 im Druck der – nach dem Verlust der böhmischen Ostgebiete und angesichts der Kritik Adalberts am Sklavenhandel in Prag – seiner bisher gewohnten Tribute ermangelnden Gefolgschaft auf den kranken Herzog; vgl. etwa ŽEMLIČKA (wie Anm. 128) S. 273; SLÁMA (wie Anm. 131) S. 440; DERS. (wie Anm. 45) S. 34, 36. – Das klingt durchaus realistisch, entbehrt aber ebenso wie die Landesverraths- these in bezug auf Adalbert (vgl. oben Anm. 146) nicht eines stark hypothetischen Anteils. Unter anderen Aspekten gesehen, ist allerdings nicht zu bestreiten, daß das Massaker von Libice (bzw. die Erfolglosigkeit der anschließenden slavnikidischen Revisionsbemühungen) die einheitliche staatliche Zusammenfassung Böhmens sicherte, vgl. schon LOSERTH (wie Anm. 127) S. 53 f.; FRANTIŠEK GRAUS, Böhmen im 9. bis 11. Jahrhundert (Von der „Stammesgesellschaft“ zum mittelalterlichen „Staat“), in: Gli Slavi occidentali e meridionali nell'alto medioevo (Settimane di studio del Centro italiano di studi sull'alto medioevo 30) Spoleto 1983, S. 169–196, S. 175; SLÁMA (wie Anm. 45) S. 39.

¹⁴⁸ *Sexto die in uigilia preciosi martyris Ventizlauri bella incipiunt; nichilominus et sabbato certatim insistunt*; S. Adalberti Vita altera, c. 21.

¹⁴⁹ Brun baut umgekehrt die Mißachtung des Heiligenfestes, um dessen Respektierung die Belagerten vergebens gebeten hatten, zum Exempel für die hohnvolle Überheblichkeit der Belagerer aus: gegen die Bewohner von Libice *superbię uerba iaculant: Si, inquiunt, uester est Uentizlaurus, noster utique est Bolizlaurus*; S. Adalberti Vita altera, c. 21, S. 27. Cosmas umgeht später die Peinlichkeit, die in der Wahl gerade dieses Termins lag, mit der gewollt beiläufigen Wendung: *sub quadam die festiva*; Chronica Boemorum (wie Anm. 125) I 29, S. 53. Die Kritik Bruns am Verhalten der herzoglichen Krieger läßt sich m. E. nicht als Beweis für die Annahme benutzen, die Přemysliden hätten damals Wenzel noch nicht als ihren Patron verehrt, so aber FRANTIŠEK GRAUS, St. Adalbert und St. Wenzel. Zur Funktion der mittelalterlichen Heiligenverehrung in Böhmen, in: Europa slavica – Europa orientalis. Festschrift für Herbert Ludat zum 70. Geburtstag, hg. von KLAUS-DETLEV GROTHUSEN – KLAUS ZERNACK, Berlin 1980, S. 205–231, S. 209. Brun geht es darum, den Zynismus der Přemysliden-Krieger zu brandmarken, so wie er im gleichen Zusammenhang Herzog Boleslav II. als 'würdigen' Nachfolger des Wenzel (=Bruder-)mörders Boleslav I. hinstellt (vgl. unten Anm. 157). Eine demonstrative Zuwendung der Slavnikiden zu Wenzel (so GRAUS, S. 228) vermag ich dementsprechend dieser Schilderung nicht zu entnehmen. – Zur Rolle Wenzels als Schutzherr der Přemysliden im übrigen FRANTIŠEK GRAUS, Kirchliche und heidnische (magische) Komponenten der Stellung der Přemysliden. Přemyslidensage und St. Wenzelsideologie, in: Siedlung und Verfassung Böhmens in der Frühzeit, hg. von FRANTIŠEK GRAUS – HERBERT LUDAT, Wiesbaden 1967, S. 148–161, S. 157 ff.; SLÁMA (wie Anm. 45) S. 30 f.

¹⁵⁰ Wenzel als Schlachtenhelfer: GRAUS, Komponenten (wie Anm. 149) S. 159; DERS., Der Heilige als Schlachtenhelfer – Zur Nationalisierung einer Wundererzählung in der mittelalterlichen Chronistik, in: Festschrift für Helmut Beumann, hg. von KURT-ULRICH JÄSCHKE – REINHARD WENSKUS, Sigmaringen 1977, S. 330–348, bes. S. 330 f., 341 ff. (jeweils ohne unser 'virtuelles' Beispiel).

¹⁵¹ *Christo Boemos respiciente et sancto Wenczlao suis auxiliante; quod erat mira Dei permissio et sancti Wenczlai intercessio*; Cosmas, Chronica Boemorum (wie Anm. 125) I 36, S. 64.

¹⁵² Vgl. oben Anm. 118.

¹⁵³ LOSERTH (wie Anm. 127) S. 51 sah das als gesicherte Tatsache an. Die Quellen belegen jedoch nur die Gleichzeitigkeit von Kriegszug und Überfall (vgl. Anm. 126). Aus der darstellerischen Aufeinanderfolge

350 km Luftlinie, das und mehr konnten fliegende Boten in dieser Zeit gut schaffen, zumal der Weg fast ausschließlich im Talbereich der Elbe, d. h. ohne größere natürliche Hindernisse, zurückzulegen war¹⁵⁴. Es bestand also die Möglichkeit – bzw. es war unumgänglich –, daß der König mit Sobeslav und seiner Umgebung über das Vorgefallene beriet. Was hat man beschlossen? Für Boleslaw Chrobry belegt die ältere Adalbertsvita, der Herzog habe Sobeslav aus Liebe zu seinem heiligen Bruder mit großen Versprechungen und freundschaftlichen Geschenken getröstet¹⁵⁵. Worin könnten die damaligen *promissa* bestanden haben? Zumindest doch wohl in einer Schutz- und Restitutionszusage, wie sie Boleslaw in den Jahren 1003/04 bei seiner damaligen Eroberung Böhmens tatsächlich – für kurze Zeit wenigstens – zu realisieren vermochte¹⁵⁶. Und König Otto? Wir wissen nichts Konkretes über seine Reaktion. Aber daß er einen Gefolgsmann, dessen Teilnahme am königlichen Slawenzug dem Böhmenherzog die Möglichkeit bot, in zynischem Doppelspiel¹⁵⁷ seinen von kriegerischer Mannschaft entblößten Herrschaftssitz zu erobern, ohne politisch verwertbaren Trost entließ, hätte jeder Regel königlichen Handelns widersprochen. Ein Schutz- und Wiedergutmachungsversprechen gegenüber Sobeslav dürfte auch seitens Ottos III. voraussetzen sein. Daß für ihn dann andere Vorhaben, namentlich der Romzug, dringender waren, ändert nichts an der Stringenz dieser Folgerung.

der Aussagen der S. Adalberti Vita prior, c. 26, über die gemeinschaftliche Kriegsfahrt mit Boleslaw und dessen Trostversprechungen ließe sich Loserths Schluß nur bedingt rechtfertigen. Wichtiger erscheint mir die Möglichkeit und hohe Wahrscheinlichkeit einer entsprechend raschen Nachrichtenübermittlung bis zum Ende der Heerfahrt in Havelberg.

¹⁵⁴ Zugrunde zu legen sind in diesem Falle nicht durchschnittliche mittelalterliche Reisegeschwindigkeiten von ca. 30 km pro Tag, sondern jene Leistungen, die für außergewöhnliche Nachrichtenübermittlungen aus dieser Zeit bekannt sind. Die Kunde vom Tod Kaiser Ottos II. († Rom, 983 Dezember 7) traf bald (*max*) nach der Krönung Ottos III., d. h. wohl am 25. oder 26. Dezember, in Aachen ein. Zur Überwindung einer Entfernung von rd. 1250–1500 km Straßenlänge in 19–20 Tagen hat man einen Tagesdurchschnitt von rd. 70 km errechnet (BÖHMER – UHLIRZ, 956 u). Zwischen dem 28. September bis 6. Oktober 995 standen, Anfangs- und Enddatum mitgerechnet, 9 Tage zur Verfügung. Bei Ansetzung einer der Leistung vom Jahre 983 vergleichbaren Botengeschwindigkeit, wobei der Markgraf von Meißen oder die Verwalter des dortigen Bischofs und des Erzbischofs von Magdeburg für Pferdewechsel gesorgt haben können, evtl. auch Schiffe auf der Elbe benutzt wurden, konnte die Nachricht vom Überfall auf Libice durchaus bereits einige Tage vor dem 6. Oktober dem König und seiner Umgebung bekannt sein.

¹⁵⁵ *Dux uero ille pro amore sancti fratris magnis promissis et amicis opibus eum solatur*; S. Adalberti Vita prior, c. 25.

¹⁵⁶ Sobeslav kehrte unter dem Schutz des Polenherzogs Boleslaw Chrobry, als dieser sich 1003 der Herrschaft in Böhmen bemächtigte (vgl. nur Handbuch der Geschichte der böhmischen Länder 1 [wie Anm. 127] S. 221 f.; STRZELCZYK, Polen, Tschechen und Deutsche [wie Anm. 34] S. 50), in seine Heimat zurück. Wieweit er seine Herrschaft in Libice zu erneuern vermochte, läßt sich schwer sagen. Sobeslav kam im Dienste Chrobrys ums Leben, als er im September 1004 dessen Rückzug aus Prag gegen die Krieger des nunmehr die Herrschaft ergreifenden Přemysliden Jaromir deckte; vgl. den Bericht Thietmars (wie Anm. 37) VI 12, S. 288/289; dazu nur LOSERTH (wie Anm. 127) S. 51 f.; SLÁMA, Die Přemysliden (wie Anm. 128) S. 443.

¹⁵⁷ Dieses bestand in der von Brun von Querfurt belegten vorherigen Friedensgewährung gegenüber den zurückgebliebenen Slavnikidenbrüdern: *relicti domi quatuor fratres pacem intrauerunt; ex parte ducis securitatem et sacramenta acceperunt. – Dat Boleslauus fidem, ut inopinato occidat fratrem. Nec longe queras exemplum! in eadem linea sanguinis occidit frater suus [scil. Boleslav I.] sanctissimum Ventizlauum. – Igitur sacramento fidunt, liber populus per campum ambulat, non enim data fide bellum cogitat; stat proximo periculo ciuitas secure. Ecce hostes ex inproviso ueniunt ...*; S. Adalberti Vita altera, c. 21, S. 26 f.

Hier nun aber scheint der geschichtliche Ort des Meißenerprivilegs zu liegen. Für sich allein betrachtet bleibt es rätselhaft. Aber als geistliche Folie einer auf das Slavnikidenproblem bezogenen Augenblicks- und Zukunftssicherung wird es verständlich. Unter den skizzierten Voraussetzungen drängt sich somit der Schluß auf, daß Otto III. zusammen mit dem Meißener Bischof und Sobeslav sowie anderen anwesenden Fürsten im unmittelbaren Anschluß an den Mecklenburgzug Absprachen zugunsten des künftigen Status der Slavnikiden traf. Wenn man diese Familie – im Vorgriff auf eine wohl gemeinsam mit Polen durchzuführende militärische Restitution – gegenüber den Přemysliden politisch immunisieren wollte, schloß dies eine kirchliche Herauslösung des slavnikidischen Herrschaftsbereiches aus der Prager Zuständigkeit ein. Wahrscheinlich war man im Dezember 995 am Königshof bereits über Adalberts Wunsch, nicht mehr nach Böhmen zurückzukehren, unterrichtet und baute durch die neue Grenzlösung dem disziplinarischen Zugriff eines mit den böhmischen Herzögen gemeinsam agierenden Nachfolgers auf dem Prager Bischofsstuhl, wie er sich in Gestalt des Herzogsbruders Strachkvas/Christian bereits abzeichnete¹⁵⁸, vor. Ich verstehe also – anders als Johannes Fried, der in dem Meißenerprivileg von 995 „eine Maßnahme zum Nachteil der ohnehin schon stark geschwächten Slavnikiden“ sieht¹⁵⁹ und 1991 in ihm das „Zusammenwirken von Giselher, Willigis und vielleicht sogar Boleslaw von Böhmen“ am Werk glaubte¹⁶⁰ – die Unterstellung ihrer Heimat unter ein Reichsbistum als Aktion zu ihrer Unterstützung. Zutage tritt damit eine Reaktion Ottos III. auf die böhmischen Parallel-Ereignisse des Mecklenburgunternehmens, abgesprochen und ins Werk gesetzt mit seiner damaligen Umgebung, vielleicht, ja sicher nicht die einzige Reaktion jener Wochen, aber die einzige, die uns aufgrund ihrer günstigeren Überlieferungschance im Urkunden-Fonds einer Bischofskirche bekannt ist¹⁶¹.

¹⁵⁸ Die Nachrichten über Strachkvas und seinen Weg zum Prager Bischofsamt bei Cosmas sind widersprüchlich und verzerrt; vgl. TŘEŠTÍK (wie Anm. 135). Nach der *Chronica Boemorum* (wie Anm. 125) I 29, S. 52 f., hat Adalbert ihm vor seinem zweiten Abzug aus Böhmen selbst sein Bistum angeboten. Zum Weiteren vgl. unten zu Anm. 190.

¹⁵⁹ Vgl. JOHANNES FRIED, Otto III. und Boleslaw Chrobry. Das Widmungsbild des Aachener Evangeliums, der „Akt von Gnesen“ und das frühe polnische und ungarische Königtum. Eine Bildanalyse und ihre historischen Folgen (*Frankfurter Historische Abhandlungen* 30) Stuttgart 1989 (Stuttgart 2001), S. 16. Fried leitet sein Urteil aus den Konsequenzen der Grenzverfügung für das Bistum Prag ab: „Im selben Maße aber wie Mainz sind auch die Rechte des Prager Bischofs betroffen. Das Privileg für Meißen, das keinen Intervenienten nennt, vielmehr allein aus königlicher Machtvollkommenheit ... ausgestellt wird, erweist sich somit wiederum als eine Maßnahme zum Nachteil der ohnehin schon stark geschwächten Slavnikiden. Der König betrachtet sie offenbar als einen destabilisierenden Faktor im slawischen Vorfeld des Reiches.“

¹⁶⁰ JOHANNES FRIED, Theophanu und die Slawen. Bemerkungen zur Ostpolitik der Kaiserin, in: *Kaiserin Theophanu. Begegnung des Ostens und Westens um die Wende des ersten Jahrtausends 2*, hg. von ANTON VON EUW – PETER SCHREINER, Köln 1991, S. 361–370, S. 369. Ergebnis sei eine Entmachtung der Slavnikiden, da die Meißenerurkunde Adalberts Erbgüter von seiner Diözese trennte, in der er fortan über keinen Rückhalt mehr verfügte. „Offenbar fürchten Giselher und Willigis eine Konkurrenz aus Prag, die ein Bündnis zwischen Piasten und Slavnikiden stützt, und fürchtet der Herzog in Böhmen denselben Bischof, hinter dem die gesammelte Macht des aufstrebenden polnischen Fürsten steht.“ Die aufgeführte Personen-Konstellation als Hintergrund von DOIII 186, hinter deren Zustandekommen Fried ebd. als Ratgeber „in erster Linie an Willigis und Giselher“ denkt, erscheint mir in bezug auf jeden der Genannten nach den Vorfällen von Libice und ihrer Rückwirkung auf die Slawenpolitik des Königs im Anschluß an den Mecklenburgzug ausgeschlossen.

¹⁶¹ DOIII 186 war stets, wie die archivalische Überlieferung zeigt, im Besitz der Meißener Bischöfe. Das Original – Hauptstaatsarchiv Dresden, O.U.13 – weist einen älteren Rückvermerk, paläographisch über-

Eine entscheidende Rolle bei diesem Konzept war dem Bistum Meißen als dem nächstgelegenen deutschen Kirchensprengel zgedacht, dessen Bischof Folkold (969 bis 992) einige Zeit vorher schon, während Adalberts erster Abwesenheit von seiner Diözese (988/89–992/93), in Prag kirchliche Amtshandlungen vollzogen hatte¹⁶² und das nun nach dem Willen des Königs formell die kirchliche Hoheit über beträchtliche Teile des – aktuellen wie einstmaligen – Ostens der böhmischen Kirche¹⁶³ übernehmen sollte. Meißen's Stellung ist, wie die in Havelberg einsetzende Serie königlicher Vergabungen zu seinen Gunsten in den Monaten Oktober bis Dezember 995 zeigt, vom König seit dem Ende des Obodritenzugs planmäßig gestärkt worden. Gehandelt hat der König bei den in DOIII 186 faßbaren Maßnahmen indes nicht primär im Interesse des Bistums Meißen, gehandelt hat er vielmehr zugunsten der Slavnikiden. Für diesen Zweck hatte Meißen im Sinne der königlichen Schutzpolitik für die bedrohte böhmische Adelsfamilie und ihren territorialen Einflußbereich kirchenpolitische Hilfsfunktionen zu übernehmen. Bischof Eiko dürfte dabei eher die Rolle des königlichen Beauftragten und Beraters als die des eigennützigen Hintermannes gespielt haben, zumal für ihn die hier umrissene Konzeption mit großen Belastungen verbunden war, für deren Übernahme er offenbar in den vorausgehenden Wochen mühsam durch Schenkungen gewonnen werden mußte. Für bestimmenden Einfluß Erzbischof Giselhers, der für Meißen noch Besitzabtretungen leisten mußte¹⁶⁴, aber auch des

einstimmend mit den Dorsualnotizen des 12. Jahrhunderts auf anderen Meißen'ser Königs- und Kaiserurkunden – vgl. LUDWIG (wie Anm. 166) S. 176 mit Abb. 2 –, auf. Es wurde im 15. Jahrhundert in das nicht erhaltene älteste Kopialbuch, den 'liber parvus' eingetragen (vgl. den Rückvermerk: ... *et habetur ij folio libello priuilegiorum paruo*); dazu HARALD SCHIECKEL, Pertinenz und Provenienz in den alten Ordnungssystemen mitteldeutscher Stifts- und Klosterarchive, in: Archivar und Historiker. Studien zur Archiv- und Geschichtswissenschaft. Zum 65. Geburtstag von Heinrich Otto Meisner, Berlin 1956, S. 89–106, S. 91 (ohne Kenntnis unseres Beispiels). Es trägt die für das spätmittelalterliche Meißen'ser Stiftsarchiv kennzeichnende Ordnungsangabe: *ad scatulam a* (vgl. Abb. 2 bei LUDWIG) sowie die Signatur „B m“ aus der Zeit um 1480 (vgl. SCHIECKEL, S. 96 f., 101, 105).

¹⁶² Nach Thietmar gewann er, obwohl vorher vom Herzog aus seinem Sitz vertrieben, schließlich das Vertrauen Boleslavs II. und fand in Prag am Karfreitag (992) den Tod, nachdem er am Tage zuvor *cenam Domini celebraret*; Chronicon (wie Anm. 37) IV 6, S. 136/139. Zu Recht wies BÜTTNER (wie Anm. 6) S. 19 darauf hin, daß „der Gottesdienst des Bischofs in Coena Domini ... mit Weihehandlungen verbunden“ war, „die jurisdiktionelle Bedeutung besaßen; Folkold, der im Prager Bistum das Chrisamöl weihte, übte damit eine rechtlich weithin sichtbare Funktion der Stellvertretung für den abwesenden Bischof aus“. – „Aus der gegebenen Nachricht Thietmars ergibt sich, daß Folkold die Verwaltung der Prager Diözese ausübte bis zu seinem Tode.“ Folkold war einst der Lehrer Erzbischof Willigis' gewesen, so daß von seiten des Metropolitans gegen das vertretungsweise Wirken eines Magdeburger Suffragans damals keine Einsprüche zu erwarten waren.

¹⁶³ Die ursprüngliche Prager Diözesangrenze unter Einschluß von Teilen, die später zu Polen gehörten (z. B. Krakau), dürfte aus DHIV 390 von 1086 erhellen; vgl. ergänzend dazu ALFRED GAWLIK, Nachträge und Berichtigungen, in: Die Urkunden Heinrichs IV. (MGH Diplomata regum et imperatorum Germaniae 6,3) Hannover 1978, S. 739 f. Vgl. DUŠAN TŘEŠTÍK, „Eine große Stadt der Slawen namens Prag“ (Staaten und Sklaven in Mitteleuropa im 10. Jahrhundert), in: Boleslav II. (wie Anm. 4) S. 93–138, S. 95 ff.

¹⁶⁴ Vgl. oben zu Anm. 77. – Fraglich ist, ob die Magdeburger Grenzkorrekturen zugunsten Meißen's freiwillig geleistet wurden. MALECZYŃSKI (wie Anm. 80) S. 179, 180 f., wollte aus ihnen auf eine Frontstellung des Königs gegen Giselher, ERNST KARPFF, Giselher, in: Lexikon des Mittelalters 4, München – Zürich 1989, Sp. 1468, aus der Aufwertung Meißen's auf seinen „beginnende(n) Einflußverlust“ schließen. Indes könnte man Giselher's Einverständnis mit diesen Maßnahmen insofern voraussetzen, als die Meißen'ser Grenzerweiterung letztlich auch seiner eigenen Metropolitanstellung zugute gekommen wäre.

Markgrafen Ekkehard¹⁶⁵ finden sich keine Anhaltspunkte. Man wird beide nicht als Gegner dieses Planes zu betrachten haben; aber die politische Initiative ist eindeutig auf seiten des Königs, der intendierte Nutzen auf seiten der Slavnikiden zu suchen.

Entschließt man sich zu dieser Erklärung der Hintergründe und Motive des Meißenprivilegs vom Jahre 995, so stellen sich jedoch einige Fragen. Bedurfte es, wenn man Libice zu Meißen schlagen wollte, einer breite Teile Schlesiens einbeziehenden Grenzlinie bis zur Oder? Ich meine ja. Wer die vom Oberlauf der Elbe eingerahmten nordostböhmischen Gebiete mit Meißen verknüpfen wollte, mußte eine territoriale Verbindung zwischen den meißnischen Kernbereichen und diesem Teil Böhmens schaffen, die breit genug war, um nicht als bloßer Korridor zu erscheinen. Offenbar kam es Otto III. und seinen Beratern darauf an – das anzunehmen legen auch die Zuweisungen im innersächsischen Raum und die königlichen Besitzübergaben vom Herbst 995 nahe –, das von seinen Entwicklungsbedingungen her eher bescheiden ausgestattete und immer wieder von Böhmen und Polen her gefährdete¹⁶⁶ mittellelbische Bistum hinreichend stark für seine neuen Hoheitsaufgaben auszurüsten, und man tat dies, indem man entschlossen in den schlesischen Bereich hinein ausgriff und die markanteste Flußgrenze wählte, die in diesem Raum verfügbar war.

Mit einer Grenzziehung bis zur Oder erhielt Meißen 995 allerdings Teile einer Landschaft, die nach herrschender Lehre spätestens bis 990 vom polnischen Herzog Mieszko I. Böhmen entrissen¹⁶⁷ und kurze Zeit später im Rahmen der Dagome-iudex-Überweisung dem Hl. Stuhl übertragen wurde, mit Konsequenzen, die in der kirchlichen Gesamtorganisation des Jahres 1000 mit einem eigenen schlesischen Bischofssitz in Breslau (d. h. auf dem Oderufer, das 995 Meißen zugesprochen worden war) ihren Abschluß fanden¹⁶⁸. Man weist demgegenüber indes nicht zu Unrecht darauf hin, daß

¹⁶⁵ Obwohl diesem durchaus Schutzfunktionen für den erweiterten Diözesanraum – und damit auch über das Slavnikidengebiet – zugedacht gewesen sein könnten. Ekkehards Rolle gegenüber Böhmen in den 90er Jahren verdient eine eingehendere Untersuchung und chronologische Klarstellung, die hier nicht geleistet werden kann; vgl. nur SCHLESINGER, in: BEUMANN – SCHLESINGER (wie Anm. 83) S. 221 ff. (Wiederabdruck S. 382 ff.); DERS. (wie Anm. 76) S. 70, 72; GABRIELE RUPP, Die Ekkehardiner, Markgrafen von Meißen, und ihre Beziehungen zum Reich und zu den Piasten (Europäische Hochschulschriften III 691) Frankfurt a. M. u. a. 1996, S. 59 ff.

¹⁶⁶ Zur Anfangssituation Meißens SCHLESINGER (wie Anm. 76) S. 35 ff., 41, 49, 51. Zu beachten sind jetzt, was die ursprüngliche Ausstattung betrifft, die von THOMAS LUDWIG, DOI. 406 und die Zugehörigkeit der Niederlausitz zum Bistum Meißen, in: Deutsches Archiv 56, 2000, S. 171–177, angebrachten Korrekturen des ursprünglichen Diözesanumfangs. Gefährdungen von seiten Böhmens und Polens: SCHLESINGER, S. 56 f., 69; LUDAT (wie Anm. 13) S. 25 f., 37. – Bischof Eikos Klagen über den erbärmlichen Zustand seiner Diözese sind unmittelbar in die Schenkungsurkunde König Heinrichs II. vom 19. Juli 1013 eingeflossen: ... *qualiter Misnensis episcopus Eiko reclamacione facta nobis innotuit eandem ecclesiam, cui ipse pastoralis cura attributus presideret, iam peccatis exigentibus crebra hostium devastatione desolatam ac pene ad nihilum fuisse redactam, ut nomine tantum solo preesset, reliqua autem de rebus territorii appertinentia ita ab hostibus fuisse direpta, ut ordini ecclesiastico nec honor debitus aut utilitas aliqua diutius inde exhiberi potuisset*; DHII 269.

¹⁶⁷ Vgl. nur HOLTZMANN (wie Anm. 79) S. 29 ff.; Geschichte Schlesiens 1, hg. von der Historischen Kommission für Schlesien, Stuttgart 31961, S. 99 ff.; STRZELCZYK, Rolle (wie Anm. 34) S. 144; DERS., Polen, Tschechen und Deutsche (wie Anm. 34) S. 48 f. Zum ethnisch-territorialen Hintergrund TŘEŠTÍK (wie Anm. 163) S. 97 ff.; JACEK POLESKI, Kleinpolen im 10. Jahrhundert, in: Boleslav II. (wie Anm. 4) S. 397–416; SŁAWOMIR MOŹDZIOCH, Schlesien im 10. Jahrhundert, ebd. S. 417–440.

¹⁶⁸ Zum Dagome-iudex-Komplex zusammenfassend GERARD LABUDA, Dagome-iudex-Dokument, in: Lexikon des Mittelalters 3, München – Zürich 1986, Sp. 430 f. (Lit.); bester Druck: Schlesisches Urkundenbuch 1, hg. von HEINRICH APPELT, Wien u. a. 1971, Nr. 2. Die zwischen 985 und 992 vollzogene, meist

die Hoheit über die Oderlandschaften zunächst noch zwischen Böhmen und Polen umstritten war¹⁶⁹, und insofern schien sich die Formulierung, die Walter Schlesinger 1955 traf: „Die Einverleibung Schlesiens links der Oder ... ins Bistum Meißen ... erscheint als ein deutscher Versuch, dieses zwischen Böhmen und Polen strittige Gebiet gleichsam zu neutralisieren“¹⁷⁰, als plausible Erklärung der Grenzverfügungen Ottos III. geradezu aufzudrängen¹⁷¹. Johannes Fried hat 1989 das Bild von dem „Keil“ gewählt, der mit der Erweiterung der Meißener Diözesangrenzen „zwischen die streitenden Piasten und Přemysliden und bis hin zu den ungarischen Randgebieten“ hineingetrieben werden sollte¹⁷², Odilo Engels 1997 die Vermutung ausgesprochen, „daß Otto selbst mit Hilfe des ungewöhnlich erweiterten Bistums Meißen als stabilisierender Faktor im slawischen Raum aufzutreten gedachte“¹⁷³.

Schaut man allerdings von Libice her auf die Lösung des Jahres 995, so lassen sich diese Zusammenhänge auch anders deuten. Indem er das slavnikidische Gebiet mit seinen nördlichen Vorlanden westlich der Oder Meißen zuwies, traf Otto eine Stellungnahme zugunsten der Slavnikiden in ihrer Auseinandersetzung mit Herzog Boleslav II. von Böhmen, die zugleich als Parteinahme gegen die Přemysliden zu verstehen ist. Maleczyński sah hierin sogar das zentrale Motiv des Meißenerprivilegs: „... DO III 186 ist nach unserer Ansicht ausschließlich gegen den böhmischen Fürsten Boleslav gerichtet, genauer gesagt gegen seine Zentralisierungspolitik, seinen Angriff gegen die Teilherrschaft der Slavnikiden, gegen das Unrecht, das dem königlichen Freund Vojtech widerfahren war.“¹⁷⁴ Auch wenn man es nicht so einseitig formuliert: neutral war die Entscheidung des Jahres 995 nicht. Ob Maleczyńskis Annahme, Otto habe sofort im Anschluß an den Slawenzug des Jahres 995 vorgehabt, „das dem Bischof widerfahrene Unrecht zu rächen und die alten Verhältnisse in Böhmen wiederherzustellen“, dies dann aber wegen der Verschärfung der Situation in Rom aufgeschoben, in dieser Zuspitzung vertretbar ist, mag Zweifeln unterliegen¹⁷⁵. Sicher aber wird man den Friedensschluß *inter Saxones et Slavos*, der zu Beginn des Jahres 996 zustande kam¹⁷⁶, nicht nur vor dem Hintergrund des bevorstehenden Italienzugs sehen dürfen; mit dem Blick auf Libice schloß dieses Abkommen zugleich, zumindest fürs erste, die

auf um 990/91 fixierte Landschenkung schloß die Gebiete von Krakau *usque ad flumen Oddere recte in locum, qui dicitur Alemure, et ab ipsa Alemura usque in terram Milze, et a fine Milze recte intra Oddere* ein. Problematisch die Grenzrekonstruktionen bei OSKAR KOSSMANN, *Polen im Mittelalter* 2, Marburg 1985, S. 68 ff.

¹⁶⁹ SCHLESINGER, in: BEUMANN – SCHLESINGER (wie Anm. 83) S. 213 (Wiederabdruck S. 376); SLÁMA (wie Anm. 45) S. 35.

¹⁷⁰ SCHLESINGER (wie Anm. 169).

¹⁷¹ Vgl. zustimmend BEUMANN (wie Anm. 96) S. 142 (Wiederabdruck S. 82); DERS. (wie Anm. 1) S. 139. Vgl. auch BÜTTNER (wie Anm. 6) S. 20.

¹⁷² FRIED (wie Anm. 159) S. 16, ähnlich ebd. S. 81 f. (2 S. 86).

¹⁷³ ODILO ENGELS, *Die europäische Geisteslage vor 1000 Jahren – ein Rundblick*, in: Adalbert von Prag (wie Anm. 34) S. 17–48, S. 39.

¹⁷⁴ MALECZYŃSKI (wie Anm. 80) S. 202.

¹⁷⁵ Ein zweiter Kriegszug unmittelbar nach dem Mecklenburgunternehmen ist schon aus organisatorischen Gründen nicht sehr wahrscheinlich. Maleczyńskis Schluß aus dem damaligen Itinerar des Königs: „begab er sich in schnellem Marsch in Richtung Böhmen nach Quedlinburg“ ist auch geographisch, d. h. vom Ausgangspunkt Havelberg her gesehen, verfehlt. Vgl. oben zu Anm. 41.

¹⁷⁶ *Annales Quedlinburgenses* (wie Anm. 19) ad a. 996, S. 73. Zur Datierung („Anfang des Jahres“) BÖHMER – UHLIRZ, 1162 f.

Erneuerung des böhmisch-lutizischen Bündnisses von 990 aus¹⁷⁷. Otto III. war es gelungen, die Přemysliden rundum zu isolieren.

Waren die territorialen Konsequenzen von DOIII 186 nicht zugleich aber auch gegen Polen gerichtet? Daß das Meißenprivileg die 'Dagome-iudex-Schenkung' tangierte, könnte nur dann bejaht werden, wenn man die Metropolitanorganisation vom Jahre 1000 mit ihren festen staatlichen Außengrenzen schon als fertige Konzeption für das Jahr 995 voraussetzt¹⁷⁸. Otto III. aber kann von entsprechenden Planungen – wenn sie denn damals schon bestanden, was in der neueren polnischen Forschung durchaus bezweifelt wird¹⁷⁹ – frühestens bei seinem Rombesuch im Jahre 996 erfahren haben. Für das Privileg von 995 wird man also kaum eine bewußte Verletzung polnischer Interessen unterstellen können. Im übrigen könnte der König vorausgesetzt haben, daß die proslavnikidische Grenzkorrektur Meißens die Billigung von Sobeslavs Verbündetem und Protektor Boleslaw Chrobry finden würde¹⁸⁰.

Bleibt ein letzter Einwand gegen DOIII 186, Gerd Althoffs Vorbehalt gegen das Meißener Grenzprivileg in seinem Ottonenbuch aus dem Jahre 2000: „Da es nach den Erfahrungen mit Magdeburg und Merseburg sattem bekannt gewesen sein dürfte, daß ein König solche Veränderungen nicht ohne Synode und Zustimmung der betroffenen Bischöfe realisieren konnte, bleiben erhebliche Zweifel, ob diese Urkunde etwas mit den historischen Realitäten des Jahres 995 zu tun hatte.“¹⁸¹ – Daß sie mit den historischen Realitäten des Jahres 995 eminent viel zu tun hat, ja nur als Antwort auf sie überhaupt zu verstehen ist, haben die vorausgehenden Ausführungen zu zeigen versucht. Trotzdem treffen Althoffs Vorbehalte den Kern der Sache. Die königlichen Verfügungen griffen in einer Weise in bestehende kirchliche Grenzverhältnisse ein, daß sie ohne Zustimmung der Betroffenen – und das waren in erster Linie der Prager Bischof und der Mainzer Erzbischof – nicht realisierbar waren¹⁸². In der Einsicht in diesen Umstand dürfte, so meine ich, der Grund dafür liegen, daß die mündete Urkunde unbesiegelt blieb.

¹⁷⁷ Zu dem damals gegen Polen gerichteten Bündnis, von dem Thietmar, *Chronicon* (wie Anm. 37) IV 13, S. 146/147, als von einem *antiquum ... foedus* spricht, vgl. BRÜSKE (wie Anm. 8) S. 47; GÖRICH (wie Anm. 28) S. 105; SLÁMA (wie Anm. 45) S. 35 f. mit Anm. 67.

¹⁷⁸ Ob die Dagome-iudex-Überweisung von vornherein die Metropolitanorganisation der polnischen Kirche vorbereiten sollte oder eher dazu gedacht war, Mieszkos Sohn Boleslaw I. zugunsten der Söhne aus seiner zweiten Ehe von der Thronfolge auszuschließen, ist in der polnischen Forschung strittig; vgl. LABUDA (wie Anm. 168) Sp. 431. Labuda selbst neigt eher der zweiten Möglichkeit zu, vgl. GERARD LABUDA, *Prawne i polityczne aspekty dokumentu Dagome iudex*, in: *Studia nad początkami państwa Polskiego* 2, Poznań 1988, S. 240–263; DERS. (wie Anm. 3) S. 155 ff. mit Anm. 35, 168.

¹⁷⁹ LABUDA (wie Anm. 3) S. 186 rechnet mit entsprechenden Beratungen erst auf römischen Synodalversammlungen der Jahre 998/999.

¹⁸⁰ Könnte man davon ausgehen, daß Boleslaw noch im Heerlager des Königs anwesend war, als die Nachricht von dem Überfall auf Libice dort eintraf, wofür vielleicht die Wendung von den Tröstungen und Versprechungen der älteren Adalbertsvita (vgl. oben zu Anm. 155) spricht, bestünde sogar die Möglichkeit, daß Boleslaw von Polen im Interesse der Slavnikiden, aber auch im Interesse einer weiteren Schwächung seines böhmischen Konkurrenten in der damaligen Situation den in das Meißenprivileg vom Dezember 995 einmündenden Überlegungen seine Zustimmung gegeben hat.

¹⁸¹ ALTHOFF, *Die Ottonen* (wie Anm. 1) S. 175; vorher ähnlich DERS., *Otto III.* (wie Anm. 1) S. 80.

¹⁸² Zum kirchenrechtlich-zeitgeschichtlichen Hintergrund vergleichbarer Auseinandersetzungen im ottonischen Sachsen zuletzt ERNST-DIETER HEHL, *Der widerspenstige Bischof. Bischöfliche Zustimmung und bischöflicher Protest in der ottonischen Reichskirche*, in: *Herrschaftsrepräsentation im ottonischen Sachsen* (wie Anm. 62) S. 295–344, S. 297 ff., 304 ff., 308 ff.

Otto scheint im Dezember 995 in Frankfurt unter dem Zwang zu einer schnellen und eindeutigen Entscheidung vor seinem Aufbruch nach Italien geurkundet zu haben. Der böhmische Überfall auf die Familie des Heidenkämpfers Sobeslav, seines und seines Verbündeten Boleslaw Chrobry Gefolgsmannes, war ein hinterhältiger, schwerwiegender Friedensbruch, auf den er als Wahrer von Recht und Frieden zu reagieren hatte. Die auffällige Herausstellung seiner monarchischen Handlungsbefugnis im Meißendiplom könnte darauf hindeuten, daß Otto sich der Ungewöhnlichkeit seines Vorgehens und der Notwendigkeit, es zu rechtfertigen, durchaus bewußt war¹⁸³. Der singuläre Tenor der Urkunde und das Hinausschieben ihrer Besiegelung ließen sich andererseits als Indizien dafür verstehen, daß es gegen diese Verfügung in der geistlichen Umgebung des Königs Bedenken, Widerstände oder Einsprüche gab. Man muß unter dieser Voraussetzung annehmen, daß der König in den darauffolgenden Wochen und Monaten die Zustimmung der zuständigen Kirchenfürsten, vor allem aber, der kirchenpolitischen Tradition des Umgangs der Ottonen mit widerstrebenden Bischöfen bei der Organisation des Kirchenwesens nördlich der Alpen entsprechend¹⁸⁴, des Papstes gewinnen zu können hoffte, um dann das dem Meißener Bischof vor dem Aufbruch nach Italien ausgehändigte Pergament endgültig zu validieren. Allein dazu kam es nicht. Wie Adalbert von Prag sich zu einer Grenzregelung verhielt, die ihn als Slavnikiden einerseits, als Bischof der böhmischen Kirche andererseits in einen unlösbaren Rollenkonflikt stürzte, läßt sich nicht sagen. Erzbischof Willigis von Mainz hat im folgenden Jahr in Rom vor Papst Gregor V. – wie schon 992 unter Johannes XV.¹⁸⁵ –, gestützt auf schwerwiegende kirchenrechtliche Argumente, die Rückkehr Adalberts in seine Diözese gefordert¹⁸⁶. Einer Dezimierung ihres Umfangs – und damit auch seiner eigenen Metropole zugunsten Magdeburgs – dürfte er unter keinen Umständen zugestimmt haben¹⁸⁷. Der Papst vermochte angesichts dieser Sachlage keine anderslautende Entscheidung zu treffen.

¹⁸³ Vgl. oben zu Anm. 111.

¹⁸⁴ Hierzu die Beobachtungen von ERNST-DIETER HEHL, Herrscher, Kirche und Kirchenrecht im spätottonischen Reich, in: Otto III. – Heinrich II. (wie Anm. 28) S. 169–203, S. 184, 186, 203; für Otto III. speziell die Instrumentalisierung des Papsttums im Interesse seines Aachener Bistumsplans seit 997 ebd. S. 191 ff.; vgl. auch DERS., Kaisertum, Rom und Papstbezug, in: Ottonische Neuanfänge (wie Anm. 4) S. 213–235, S. 214: „Organisation der kirchlichen Strukturen des nordalpinen Reiches aus der Ferne, aus Italien und Rom, ist auch ein Kennzeichen der Kirchenpolitik seiner Nachfolger“; zu Otto III. ebd. S. 214 f.

¹⁸⁵ S. Adalberti Vita prior, c. 18, S. 26 f. Etwas anders die Version Bruns, S. Adalberti Vita altera, c. 15, S. 17 f.

¹⁸⁶ *Archiepiscopus uero Willigisus ueterem querimoniam canens, dominum apostolicum de sancti hominis reditu interpellat*; S. Adalberti Vita prior, c. 22, S. 33 f. Den unnachgiebigen Druck, mit dem Willigis in dieser Angelegenheit auf den Papst einwirkte, schildert die weitere Aussage: *Rursum ex itinere, quo uersus est ad patriam, continuis litteris hoc idem reiterare non cessat; nec dimisit prius, donec pollicitus est dominus apostolicus facturum se esse, quod uellet*; ebd. S. 34. – Vgl. BÜTTNER (wie Anm. 6) S. 20 f. Zu den kirchenrechtlichen Grundlagen seiner Argumentation zuletzt HEHL (wie Anm. 182) S. 309 f.

¹⁸⁷ Vgl. schon BÜTTNER (wie Anm. 6) S. 20. Zu beachten sind in diesem Zusammenhang Überlegungen der Forschung, daß Willigis die Hoheit über die Bistümer Prag und Mähren 973 als Entschädigung für den Verlust der Mainzer Suffragane Havelberg und Brandenburg im Zusammenhang mit der Magdeburger Erzbistumserrichtung erhalten haben dürfte; vgl. BÜTTNER, S. 10; BOSHOF (wie Anm. 6) S. 24 f.; unter anderen Aspekten HELMUT BEUMANN, Entschädigungen von Halberstadt und Mainz bei der Gründung des Erzbistums Magdeburg, in: Ex ipsis rerum documentis. Festschrift für Harald Zimmermann,

In der Person des Erzkapellans bzw. Erzkanzlers Willigis von Mainz, in dessen Stellvertretung das Meißendiplom rekognosziert war¹⁸⁸, wird man daher denjenigen zu sehen haben, dessen Einspruch die Inkraftsetzung dieser Urkunde – und zwar von Anfang an¹⁸⁹ – verhindert hat. Daß er sich von dieser Haltung auch künftig bestimmen ließ, beweist die Tatsache, daß er bereit war, nach Adalberts endgültigem Wechsel in die Mission den Herzogsbruder Strachkvas/Christian zum Bischof von Prag zu weihen¹⁹⁰, d. h. im Interesse der Integrität seiner Kirchenprovinz nicht willens war, den Bruch mit den Přemysliden, zu dem sich Otto III. angesichts des Slavnikidenmassakers gezwungen gesehen hatte, auch seinerseits zu vollziehen. Der Kaiser mußte damals zurückstecken, der Meißener Oberhirte aber verwahrte ein Diplom, dessen Besiegelung nie erfolgte, weil die historischen und kirchenrechtlichen Voraussetzungen, die seine Realisierung gestatteten, nie geschaffen wurden. Die Planungen, die hinter DOIII 186 standen, blieben insgesamt also ephemere¹⁹¹, wahrscheinlich sogar ohne spürbare Wirkungen zugunsten der slavnikidischen Positionen.

Die Frage nach den Ursachen und Gründen für die auffällige Neufestlegung der Meißener Diözesangrenzen durch König Otto III. im Dezember 995 läßt diese Verfügung als einen aus der politischen Situation des Mecklenburgzugs geborenen und mit den an ihm beteiligten Bischöfen und Fürsten gefundenen Lösungsversuch für die Entschärfung der Slavnikidenkrise verständlich werden. Großflächige und langfristig angelegte Raumkonzeptionen und Herrschaftsprogramme – etwa im Rahmen des Magde-

hg. von KLAUS HERBERS u. a., Sigmaringen 1991, S. 383–398, S. 390 ff. Ein auch nur teilweiser Verzicht auf Prager Diözesangebiet zugunsten Meißens hätte die Frage der Mainzer Entschädigung neu aufzuwerfen gezwungen.

¹⁸⁸ *Hildibaldus episcopus et cancellarius vice Willigisi archicapellani recognovi*. Zur Form der Rekognitionszeile der Urkunden Ottos III. KEHR (wie Anm. 41) S. 143 ff.

¹⁸⁹ Willigis, der in der Zeit der Ausstellung von DOIII 186 sowie in den Wochen danach und während des Romzugs in der Nähe des Königs weilte (vgl. J. F. BÖHMER, Regesten zur Geschichte der Mainzer Erzbischöfe 1, bearb. und hg. von CORNELIUS WILL, Innsbruck 1877, S. 130 f.), wird seinen Widerstand gegen die im Meißendiplom konzipierte Regelung von vornherein eindeutig bekundet und durch seine Stellung als Erzkapellan/Erzkanzler (vgl. nur HARRY BRESSLAU, Handbuch der Urkundenlehre für Deutschland und Italien 1, Berlin 1958, S. 468 f.; JOSEF FLECKENSTEIN, Die Hofkapelle der deutschen Könige 2 [Schriften der MGH 16,2] Stuttgart 1966, S. 77 ff.) die Anbringung des Siegels nach der Reinschrift der Urkunde verhindert haben. Eiko von Meißen dürfte das Pergament unter dem Vorbehalt seiner späteren Besiegelung oder Erneuerung in Gestalt eines Kaiserdiploms ausgehändigt erhalten haben, zumal eine Hinterlegung in der itineranten 'Kanzlei' schlechterdings unmöglich war. Daß es realiter in seinen Besitz übergegangen ist, beweist seine Überlieferung unter den Meißener Bischofsurkunden (vgl. oben Anm. 161). – Die mit dem Romzug erkennbar werdenden Differenzen zwischen Otto III. und Willigis, die man bisher vor allem auf die intransigente Haltung des Mainzers gegenüber Adalbert von Prag zurückführte (vgl. nur FLECKENSTEIN, S. 104), dürften daher auch vor dem Hintergrund des Meißenprivilegs Ottos III. zu sehen sein.

¹⁹⁰ Cosmas von Prag, *Chronica Boemorum* (wie Anm. 125) I 30, S. 55, läßt Strachkvas beim feierlichen Weiheakt von einem Dämon gepackt werden. Wieweit seine negative Einschätzung dieser Persönlichkeit – vgl. auch I 17 (S. 36) und I 29 (S. 52) – den Bericht tendenziös verformt hat, ist offen. Trotz bleibender Unklarheiten dürfte sein Grundbestand – d. h. Strachkvas' beabsichtigte oder tatsächlich vollzogene Bischofserhebung durch Willigis von Mainz – nicht zu bezweifeln sein. Vgl. – mit sehr unterschiedlicher Akzentuierung – GRAUS (wie Anm. 135) S. 37 (mit der unwahrscheinlichen Amtszeit 994–996); HILSCH (wie Anm. 6) S. 29 f.; BOSHOFF (wie Anm. 6) S. 26 f.; TŘEŠTÍK (wie Anm. 135) S. 425.

¹⁹¹ Vgl. auch FRIED (wie Anm. 159) S. 146 (2 S. 155): „Ottos III. Diplom für Meißen (995) zeigt eine ‚Planungsstufe‘, die wieder verworfen wird.“

burger Metropolitangedankens oder überhaupt einer 'deutschen Ostpolitik'¹⁹² – sollte man mit ihm nicht verbinden. Er war eine politische Antwort auf die Herausforderung durch das Slavnikidenmassaker, die Otto III. indes – und damit bewies er Einsicht in die rechtlichen Handlungsbedingungen des Königtums in geistlich-jurisdiktionellen Fragen – nicht ohne Zustimmung der Betroffenen zu realisieren wagte¹⁹³ und die er spätestens in dem Moment endgültig aufgab, als ihm einsichtiger und leichter realisierbare Konzepte für die kirchliche Gesamtorganisation dieses Raumes nahegebracht wurden: nämlich das – kaum vor 998/999 fixierte¹⁹⁴ – Gnesenkonzept des Jahres 1000.

Ottos Distanzierung gegenüber den Přemysliden, ohne die DOIII 186 unverständlich bleibt, war im übrigen noch während des Gnesenzugs akut. Der Kaiser umging auf der Reise nach Polen im Februar des Jahres 1000 bezeichnenderweise, von Bayern kommend, das Herrschaftsgebiet Boleslavs III. von Böhmen auf einem langen Umweg über Zeitz und Meißen¹⁹⁵, wo er noch einmal mit Bischof Eiko zusammentraf¹⁹⁶. Spätestens hier bestand Gelegenheit, diesem die Gründe, die einer Verwirk-

¹⁹² Zur Problematik entsprechender Denkschemata der modernen Geschichtswissenschaft GERD ALTHOFF, Die Beurteilung der mittelalterlichen Ostpolitik als Paradigma für zeitgebundene Geschichtsbeurteilung, in: Die Deutschen und ihr Mittelalter. Themen und Funktionen moderner Geschichtsbilder vom Mittelalter, hg. von GERD ALTHOFF, Darmstadt 1992, S. 147–164, 210–217; JOHANNES FRIED, Otto der Große, sein Reich und Europa. Vergangenheitsbilder eines Jahrtausends, in: Otto der Große, Magdeburg und Europa 1 (wie Anm. 4) S. 537–562, S. 553 ff.

¹⁹³ Damit dürften sich auch Althoffs Bedenken vor dem bisherigen Erklärungsnotstand für DOIII 186 erledigen: „Betrachtet man das äußerst sensible Kräftereieck Reich, Böhmen, Polen in dieser Zeit mit seinen wechselnden Koalitionen und kriegerischen Auseinandersetzungen, so wirkt der Versuch dieser Urkunde, die Verhältnisse der kirchlichen Zuständigkeiten total zu verändern, einigermaßen utopisch“; ALTHOFF, Otto III. (wie Anm. 1) S. 79 f. – „Als Kernstück einer neuen Ostpolitik des Herrschers ginge sie jedenfalls an alten gewachsenen Interessen- und Kräfteverhältnissen völlig vorbei – und derartigen Realitätsverlust sollte man dem jungen Otto wohl nur dann vorwerfen, wenn mehr Indizien vorlägen als diese eine Königsurkunde“; ebd. S. 80.

¹⁹⁴ Vgl. oben Anm. 179. – Die Annahme, daß Gaudentius mit Billigung des Kaisers ursprünglich ein auf Adalberts Planungen zurückgehendes Konzept einer 7 Suffragane umfassenden Metropole mit Sitz in Prag verfolgt habe (vgl. FRIED [wie Anm. 159] S. 87 ff., 116 f. bzw. ² S. 92 ff., 122 ff.; STRZELCZYK, Polen, Tschechen und Deutsche [wie Anm. 34] S. 55 ff.), stößt sich für meine Sicht der Zusammenhänge an der Tatsache, daß das Slavnikidenmassaker, das nicht nur Boleslaw Chrobry, sondern auch Kaiser Otto III. in eine moralisch-politische Frontstellung gegenüber den Přemysliden zwang, selbst zum Zeitpunkt der Gnesenreise des Kaisers (vgl. unten zu Anm. 195) noch ungesühnt, das mit der Slavnikidenfrage verbundene politische Problem also sowohl für Otto und Boleslaw als auch für den Böhmenherzog, der *rebus sic stantibus* wohl kaum einen Slavnikiden als Erzbischof in Prag akzeptiert hätte, ungelöst war. In ähnlicher Weise gilt dies im übrigen für die Situation des Gaudentius; vgl. JERZY WYROZUMSKI, Der Akt von Gnesen und seine Bedeutung für die polnische Geschichte, in: Polen und Deutschland (wie Anm. 3) S. 281–291, S. 287. Andere Überlegungen und Einwände bei KNUT GÖRICH, Ein Erzbistum in Prag oder in Gnesen?, in: Zeitschrift für Ostforschung 40, 1991, S. 10–27; ENGELS (wie Anm. 173) S. 39; LABUDA (wie Anm. 3) S. 152 f., 164 ff.; STRZELCZYK, Rolle (wie Anm. 34) S. 159 ff. Vgl. aber wiederum JOHANNES FRIED, Der hl. Adalbert und Gnesen, in: Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 50, 1998, S. 41–70, S. 55 Anm. 52; DERS. (wie Anm. 159) ² S. 172 f.; DERS. (wie Anm. 46) S. 273 ff.

¹⁹⁵ Der kürzeste Weg von Regensburg nach Gnesen wäre über Prag verlaufen. Zu den tatsächlichen Reisestationen BÖHMER – UHLIRZ, 1349 a–c. In Böhmen hatte inzwischen (nach 999 Februar 7) Herzog Boleslav III. unter Begleiterscheinungen, die keine Annäherung an das Kaisertum erkennen lassen, die Herrschaft übernommen; vgl. LÜBKE, Reg. 329.

¹⁹⁶ *Deindeque recto itinere Misnensem tendens ad civitatem, a venerabili Egedo, huius ecclesiae episcopo, et a Marchione Ekkibardo ... honorabiliter accipitur*; Thietmar, Chronicon (wie Anm. 37) IV 45, S. 182/183.

lichung der Planungen des Jahres 995 im Wege standen, abschließend zu verdeutlichen. Da DOIII 186 nie Rechtskraft erhalten hatte, war der Bischof von Meißen gegen die mit dem Gnesenprogramm verbundene neuerliche Grenzrevision zu protestieren nicht in der Lage. Erst in späterer Zeit gewannen die Grenzbestimmungen der Königsurkunde des Jahres 995 als Ausgangspunkt aktueller Verfälschungen für die Meißener Oberhirten einen gewissen Wert¹⁹⁷, und dafür mußte sie nun wenigstens im Nachhinein ein Siegel Ottos III. bekommen¹⁹⁸. Erfolg aber haben auch diese Manipulationen nicht gezeitigt.

Absicht und Kontingenz, Planung und Improvisation in der Slawenpolitik Ottos III. verlangen auch im Jahrzehnt vor Gnesen sorgfältige Unterscheidung. Während das Mecklenburgunternehmen vom Spätsommer/Herbst 995 im Rückgriff auf Ansätze Heinrichs des Zänkers durchaus ein überlegtes Konzept zur Bewältigung der Lutizenfrage erkennen läßt, ist das Königsdiplom für Meißen vom Dezember 995 gerade nicht, wie man lange Zeit geglaubt hat, Ausdruck eines programmatischen Neuansatzes in der Slawenpolitik des jungen Königs. Nach unseren Ergebnissen ist DOIII 186 vielmehr Zeugnis einer Otto III. ad hoc abgenötigten Reaktion auf die durch das Slavnikidenmassaker heraufbeschworene Infragestellung der eben noch erfolgreich bewährten antilutizischen Kampfgemeinschaft mit den westslawischen Fürsten, deren Leitlinien mit den Helfern am Mecklenburgzug abgesteckt worden waren. Daß sich dahinter im Zusammenspiel Ottos III. und Boleslaw Chrobrys weitergehende Überlegungen politischer und militärischer Art verbargen, ist wahrscheinlich, ihre Details indes könnten allenfalls Gegenstand der Spekulation sein. Die Grenzen dieses politisch-kirchlichen Lösungsversuches lagen vor allem dort, wo schon einsichtige Zeitgenossen – insbesondere, wenn auch nicht frei von metropolitanem Eigennutz, der Mainzer Erzbischof Willigis – sie sahen: in der rechtlichen Problematik seiner Realisierbarkeit.

IV. AUSBLICK

Mecklenburg – Libice – Meißen: die Datenkette des Jahres 995 läßt noch einmal die Frage nach der Stellung des Prager Bischofs Adalbert zu den mit diesen Namen verbundenen Vorgängen laut werden. Adalbert hatte wahrscheinlich schon vor dem Überfall auf den Sitz seiner Familie im Gefolge zunehmender Konflikte mit dem Böhmenherzog abermals sein Bistum verlassen¹⁹⁹ und weilte zu der Zeit, als Otto ins Obo-

¹⁹⁷ Bezeichnenderweise treten die Grenzlinie und die Zehntbestimmungen von DOIII 186 nur in Meißener Fälschungen wieder auf; vgl. POSSE, Beiträge (wie Anm. 76) S. 170, 179 ff. (wo allerdings auch DOIII 186 als Falsifikat angesehen wird); KÖLZER – LUDWIG (wie Anm. 82) S. 766. – Eine umfassende Behandlung der Meißnischen Fälschungen im Rahmen einer Untersuchung des Urkundenwesens der Bischöfe von Meißen ist von Thomas Ludwig zu erwarten. – Verfehlt ist der Versuch von JOACHIM HUTH, Die Frühgeschichte der Bistümer Meissen und Prag im Lichte der Bulle „Si semper sunt“ vom 2. I. 968, in: Millenium dioeceseos Pragensis 973–1973 (Annales Instituti slavici 8) Wien – Köln – Graz 1974, S. 73–94, das Privileg Papst Johannes' XIII. von 968 Januar 2 (JL 3724; Papsturkunden 896–1046, 1 [wie Anm. 85] Nr. † 187; vgl. BÖHMER – ZIMMERMANN [wie Anm. 91] Nr. † 438), das 'bereits' die Meißener Diözesangrenzen aufgrund von DOIII 186 enthält, für echt zu erklären. Diese Fälschung entspricht genau derselben Argumentationsabsicht wie † DOI 437 von angeblich 948 und † DOI 449 von angeblich 968, die Grenzlinien von DOIII 186 bereits in die Gründungszeit des Bistums zurückzuprojizieren.

¹⁹⁸ Vgl. KÖLZER – LUDWIG (wie Anm. 82) S. 764.

¹⁹⁹ Vgl. LABUDA (wie Anm. 127) S. 68; DERS. (wie Anm. 125) S. 143 f.

drüthenland zog, sich das Massaker in Libice ereignete und der König seine Heimat dem Bistum Meißen zu unterstellen versuchte, im selbstgewählten Exil im römischen Kloster SS. Bonifacio ed Alessio auf dem Aventin²⁰⁰. Daß er Kenntnis von den Vorgängen erhielt, ist als sicher anzunehmen. Ob er zur Meißener Grenzzentscheidung des Königs formell Stellung nahm, muß offenbleiben²⁰¹. Für Adalbert war die Situation als Bischof von Prag und als Slawnikide ohnehin völlig haltlos geworden. Den drängenden Rückkehrforderungen des Mainzer Erzbischofs am Papsthof stellte er nunmehr die Bereitschaft entgegen, zur Heidenmission aufzubrechen²⁰².

König Otto III. war zu Anfang des Jahres 996 nach Italien gezogen, um die Kaiserwürde zu erlangen. Während seines Romaufenthalts kam es zu intensiven Gesprächen mit Adalbert von Prag²⁰³. Anfang Juni 996 zogen beide auf unterschiedlichen Wegen nach Deutschland²⁰⁴, wo sie zu Beginn des Herbstes in Ingelheim und Mainz erneut in engen Gedankenaustausch traten²⁰⁵. Es ist kaum möglich, die damaligen Gesprächsthemen aus den hagiographischen Überlieferungen herauszuschälen²⁰⁶; aber daß Anliegen der Missions- und Kirchensituation im Nordosten in ihnen auch eine Rolle spielten, wird nicht zu bezweifeln sein. Mit Billigung Papst Gregors V.²⁰⁷ schickte sich Adalbert jetzt an, seinen Entschluß zu verwirklichen, *ad exteras et incultas gentes, que nesciunt nomen Domini*²⁰⁸, zu ziehen und ihnen zu predigen²⁰⁹. Die ältere Adalbertsvita trägt seine Absicht, sich aus diesem Grunde zum Polenherzog zu begeben, in unmittelbarem Anschluß an den Bericht über die für seine Familie so schicksalhafte Teil-

²⁰⁰ S. Adalberti Vita prior, c. 20, S. 31.

²⁰¹ Vgl. schon oben vor Anm. 185.

²⁰² *Sed tristem eius animum hoc valde solatur, quia si in commissis sibi animabus dignos fructus agere nequisset, extraneis et non baptizatis predicator missus fuerat*; S. Adalberti Vita prior, c. 22, S. 34. – *Acquieuit libens uoluntati Dei hominis papa Gregorius ...*; S. Adalberti Vita altera, c. 18, S. 23. Vgl. LABUDA (wie Anm. 127) S. 68 f.

²⁰³ ... *christianissimus ille cesar ... crebro alloquitur sanctum Adalbertum et habebat eum familiarem, audiens liberaliter, quaecumque sibi diceret*; S. Adalberti Vita prior, c. 22, S. 33.

²⁰⁴ BÖHMER – UHLIRZ, 1195 a.

²⁰⁵ BÖHMER – UHLIRZ, 1210/I a; vgl. vor allem S. Adalberti Vita prior, c. 23, S. 34–36; dazu jetzt FRIED (wie Anm. 46) S. 251 f., 253 f.

²⁰⁶ Vgl. insgesamt die Einschränkungen, die ALTHOFF, Otto III. (wie Anm. 1) S. 97 ff. hierzu macht.

²⁰⁷ LÜBKE, Reg. 313; vgl. LABUDA (wie Anm. 127) S. 68 f.

²⁰⁸ S. Adalberti Vita altera, c. 18, S. 23.

²⁰⁹ Vgl. BÖHMER – UHLIRZ, 1210/I a sowie 1217 a, c, m. Die Detailverläßlichkeit gerade dieser Regesten ist angesichts der extensiven Verwendung des von der Bearbeiterin zu Unrecht für die älteste Lebensbeschreibung des Heiligen gehaltenen 'Lobgedichts auf den heiligen Adalbert' (*Quatuor immensi*), hg. von F. PALACKY, in: Fontes rerum Bohemicarum 1, Prag 1873, S. 313–334; hg. von A. KOLBERG, Das Lobgedicht auf den heiligen Adalbert, in: Zeitschrift für die Geschichte und Altertumskunde Ermlands 7, 1881, S. 408–495, nicht sehr groß. Gegenüber MATHILDE UHLIRZ, Die älteste Lebensbeschreibung des heiligen Adalbert (Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 1 = Forschungen und Vorarbeiten zu den Jahrbüchern und Regesten Kaiser Ottos III. 3 [eigtl. 2]) Göttingen 1957, S. 91 (Entstehungszeit „zwischen dem Herbst 997 und Ende 999“) hat REINHARD WENSKUS, Über den Quellenwert des „Lobgedichts auf den hl. Adalbert“ für die Vorgänge von Gnesen im Jahre 1000, in: Archiv für Diplomatik 1, 1955, S. 250–256 (als Anhang zu BEUMANN – SCHLESINGER [wie Anm. 83]; wiederabgedruckt in: SCHLESINGER [wie Anm. 83] S. 407–412) eine Genese dieses Gedichts unter Benutzung der beiden Prosa-Viten „erst nach der tatsächlichen Krönung des großen Polenfürsten (1025)“ glaubhaft gemacht. – Vor dem Aufbruch nach Polen dürfte im übrigen die Pilgerreise ins Westfrankenreich einzuschieben sein; vgl. S. Adalberti Vita prior, c. 25, S. 37 f.; S. Adalberti Vita altera, c. 19, S. 24 f.

nahme seines Bruders Sobeslav am Mecklenburgzug Ottos III. vor²¹⁰. Die Ereignis-, Motiv- und Handlungskette ist damit augenscheinlich verkürzt. Zweifellos aber sind die personellen und historischen Konstellationen des Slawenzugs vom Jahre 995 und seiner böhmischen Parallelereignisse von Adalberts Missionsentschluß nicht zu trennen.

Fraglich ist, ob zu jener Zeit der Aufbruch zu den Prußen schon Adalberts endgültige Absicht war. Offenkundig gab es in seinen Missionsplänen zunächst noch eine ernsthafte lutizische Alternative²¹¹. Die 'Vita prior' des Heiligen berichtet von Überlegungen Adalberts, *cum quibus primum, cum quibus postmodum dimicare oporteret*, d. h. ob er die Lutizen oder die Gebiete der Prußen aufsuchen solle²¹². Bei diesen Abwägungen dürften Eindrücke und Erfahrungen jenes Mecklenburg- und Lutizenzugs vom Jahre 995 fortgewirkt haben, über die ihn sowohl der Bruder als auch der Kaiser informiert haben werden. Für die Lutizen sprach, wie die Adalberts-Vita Bruns von Querfurt den Heiligen in anderem Zusammenhang äußern läßt, daß er als Tscheche ihre Sprache verstand²¹³. Aber Adalbert wählte, vom polnischen Herzog hierin bestärkt, den kompromißlosen Weg, der zum Martyrium führte, das er am 23. April 997 bei den Prußen, wohl in der Gegend des späteren Elbing, erlitt²¹⁴. Als Kaiser Otto III. drei Jahre später nach Gnesen zog, könnte ihn der Gedanke beschäftigt haben, daß Adalberts Schicksal – und auch seine eigene Slawenpolitik – durch einen Zug des Frühvollendeten zu den Lutizen vielleicht eine gänzlich andere Wendung genommen hätte²¹⁵.

Otto III. ist nach dem Hevellerzug des Jahres 997 nicht wieder gegen die heidnischen Aufrührer an der Ostgrenze des Reichs ins Feld gerückt. Sein intensives Engagement für die Neugestaltung der Herrschafts- und Kirchenorganisation in Polen und Ungarn seit der Wende zum 2. Jahrtausend ließ die Probleme im Zwischenfeld des Reichs und der neuen Großmonarchien des mittleren Europa zurücktreten, mit ihnen auch die Lutizen- und die Slavnikidenfrage. Man möchte annehmen, daß der Kaiser

²¹⁰ S. Adalberti Vita prior, c. 25 Ende, c. 26 Anfang, S. 38 f.

²¹¹ Vgl. auch BRÜSKE (wie Anm. 8) S. 53.

²¹² *Inde aduersus diram barbariem prophanosque gladium predicationis acuens et aptans, cum quibus primum, cum quibus postmodum dimicare oporteret, animo deliberare cepit: utrum Liuticenses, quos christianorum preda miserorumque hominum dampna pascunt, an Pruzorum fines adiret, quorum deus uenter est et auaricia iuncta cum morte*; S. Adalberti Vita prior, c. 27, S. 40. Darf man in der mit dem Aufbruch vom Kaiser verbundenen Wendung ebd. c. 25, S. 37: *ad apostatricem gentem pergere cepit* ebenfalls einen Reflex der Lutizenüberlegungen vermuten, da auf die bisher ja ungetauften Prußen dieses Epitheton nicht anzuwenden war?

²¹³ *Ad ferocium quidem Luiticum idola surda predicationis equos flectere placuit, quorum linguam cognouit, et quos necdum uisus mutata ueste et habitu fallere potuit*; S. Adalberti Vita altera, c. 26, S. 33. Brun schaltet diese Überlegungen zwischen die Einsicht in die Unfruchtbarkeit seines Wirkens bei den Prußen und das anschließend erfolgte Martyrium ein.

²¹⁴ BÖHMER – UHLIRZ, 1218 f., 1225 a; vgl. zuletzt LABUDA (wie Anm. 127) S. 72 f.; DERS. (wie Anm. 125) S. 191 ff.

²¹⁵ Vgl. schon UHLIRZ (wie Anm. 209) S. 56: „Eine Bekehrung der Lutizen wäre eine für die Sicherung der deutschen Nordostgrenze sehr bedeutungsvolle Tat gewesen und es ist anzunehmen, daß sie einem Wunsche des Kaisers entsprochen hätte.“ – Ähnlich LÜBKE, Reg. 314/IV: „Der Plan zur Missionierung der Lutizen könnte bereits in den Gesprächen Adalberts mit Otto III. in Rom erwogen worden sein (Uhlirz). Ein Erfolg hätte die deutsche Grenze im Nordosten entlasten können.“ Lübke gesteht einem solchen Unternehmen angesichts der politischen Nähe der Slavnikidenfamilie zum Kaiser und zu den Piasten sowie wegen ihres Konflikts mit den Přemysliden allerdings geringe Chancen zu.

hoffte, sie mit Hilfe der frischen Bündnisressourcen im Osten künftig lösen zu können, und nur sein früher Tod ihn daran hinderte.

Das Slavnikidenproblem verschwand unerwartet schnell von der politischen Tagesordnung. Beim Zusammenbruch von Chrobrys Versuch, Böhmen in den Herrschaftsbereich der Piasten einzubeziehen, hinter dem sich vielleicht Absprachen des Jahres 995 abzeichnen, fand der letzte fürstliche Prätendent des Hauses Slavnik, Sobeslav, den Tod (1004)²¹⁶. Die Möglichkeit einer von außen erzwungenen Restitution dieser Familie – und damit die Gefahr einer dauernden Paralyse der Přemyslidenherrschaft – war damit gegenstandslos geworden. Die Anstößigkeit der heidnischen Lutizenmacht im Umkreis christlicher Herrschaftsverbände aber blieb noch für mehr als ein Jahrhundert bestehen, bis unter völlig veränderten politischen Umständen im 2. Viertel des 12. Jahrhunderts die Pommernmission des Bamberger Bischofs Otto I. und die Erneuerung der Bistumsverfassung in Brandenburg und in der sächsischen Slawenmark auch diese Aufgabe lösten. Das Kaisertum indes war daran nicht mehr beteiligt. Die Probleme der Slawenwelt, die Otto III. so intensiv beschäftigten, hatten schon unter den Saliern anderen Herausforderungen Platz gemacht.

²¹⁶ Vgl. oben Anm. 156.